

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

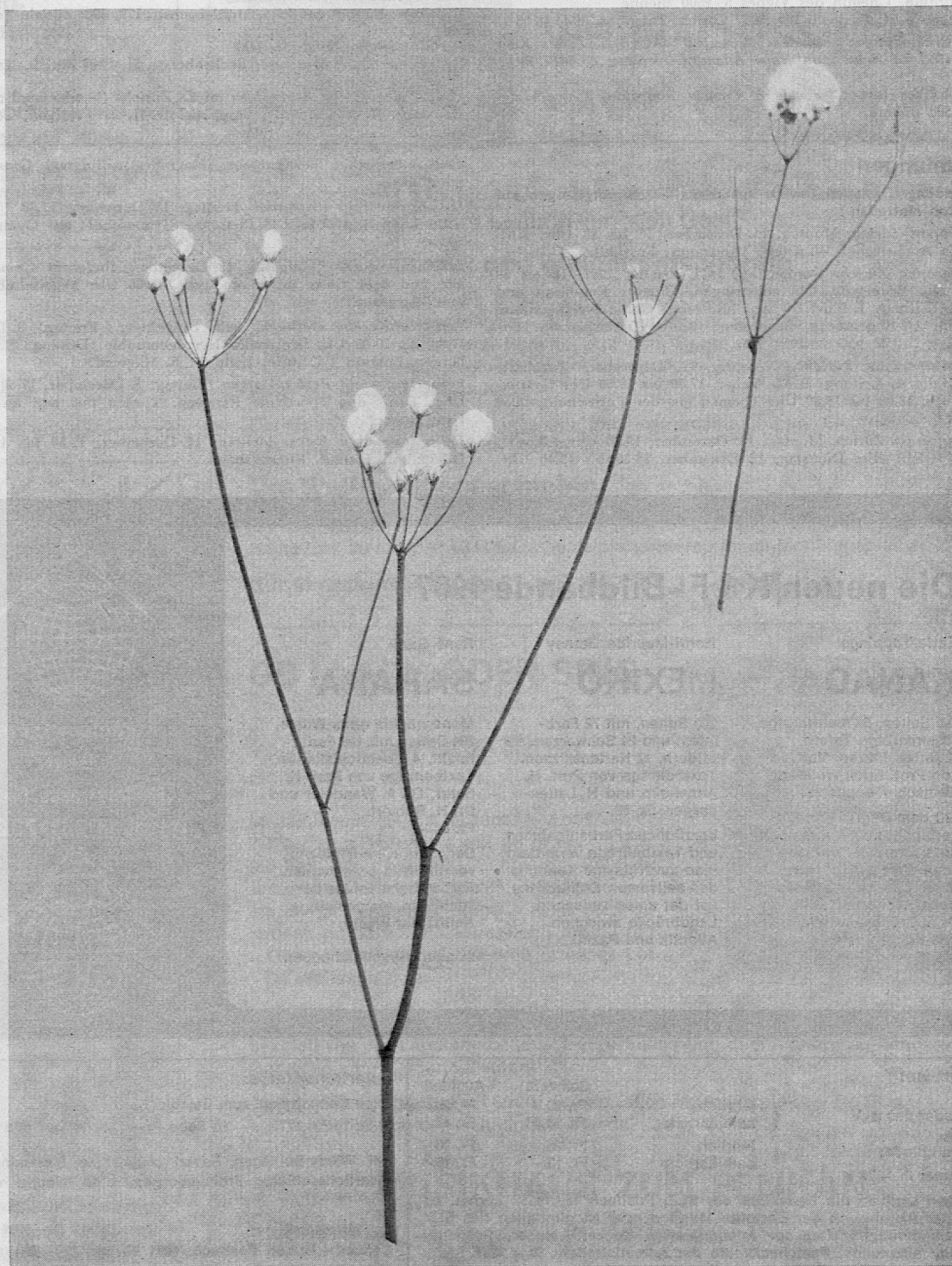
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spätherbst: Kerbel im Schnee

Photo H. Baumgartner, Steckborn

Inhalt

Pädagogisch-psychologische Kriterien zur Beurteilung der Gesamtschule

Sprachecke: Schenken

Nachtrag zum Sonderheft Bern II:

Amtsbezirke und Planungsregionen im Kanton Bern

Aus der Geschichte zweier stadtbernischer Schulen

Der Oberaargau in der Helvetik 1798–1803 (Schluss)

Sibérie, terre des savants (II)

Beilagen: «Jugendbuch», «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz

Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern

Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne

Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.

Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrervereinskasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)

Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 11. Dezember, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Minitramp, Fussball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 14. Dezember 1967, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Circuit: Kondition und Kraftschule. Leitung: J. Blust. — Anschliessend: Generalversammlung im Pfadiheim Alt-Regensberg, Regensdorf (hinter Tennisplätzen Harlachen).

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 12. Dezember, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. U. Weber. 17.30 bis 18.00 Uhr Gymnastik mit Musik, 18.00 bis 18.30 Uhr Themen aus der Turnschule, 18.30 bis 19.00 Uhr Spiel.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Chor II, 20.00 Uhr (+ Kl.) alle. Dienstag, 12. Dezember, 18.30 bis 19.40 Uhr,

nach mündlicher Bekanntgabe (Magnificat). Singsaal Grossmünsterschulhaus.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 11. Dezember, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschiele mit Gymnastikball, Barren III.

Lehrerturnverein Limmattal. 18. Dezember: Radonser Gemeinde für alte und neue Gäste im Himmelych. 18.00 Uhr Kegelschub, Restaurant «Letztor».

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 8. Dezember, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Lektion III. Stufe. Leitung: E. Magnani.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 8. Dezember, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthalle Rainweg. Turnen mit und an Geräten: Langbank.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 11. Dezember, 17.50 bis 19.40 Uhr, Dübendorf. Eislauf, Kunsteisbahn.

Die neuen K & F - Bildbände 1967

Earle Toppings

KANADA

256 Seiten, 58 mehrfarbige, 88 einfarbige Tafeln, 6 Kartenskizzen. Vorwort von Prof. Ernst Winkler. Deutsch u. englisch Fr. 58.-

Mit dem Begriff Kanada verbindet man heute noch eine scheinbar unerschlossene Welt der Pioniere, eines Landes unermesslicher Weite und kontinentaler Grösse mit Wäldern und Prärien vom Atlantik bis hin zum Pazifik.

Henri-Maurice Berney

MEXIKO

200 Seiten, mit 72 Farbtäfelchen und 24 Schwarzweissbildern, 17 Kartenskizzen. Textbeiträge von Prof. H. Annaheim und H. Leuenberger. Fr. 58.-

Vorzügliche Farbaufnahmen und Textbeiträge vermitteln eine zuverlässige Kenntnis des seltsamen Erdfleckens auf der amerikanischen Landbrücke zwischen Atlantik und Pazifik.

René Gardi

SAHARA

Monographie einer Wüste. 264 Seiten mit 128 Farbtäfelchen, 4 Übersichtskarten, Textbeiträge von Prof. K. Suter, Dr. A. Wandeler und Dr. H. Rhotert. Fr. 64.-

Der neue K & F-Bildband vermittelt in prachtvollen Farbaufnahmen das tatsächliche, vielgestaltige Antlitz der Wüste.

In allen Buchhandlungen



Kummerly & Frey
Bern

Hallerstrasse 6–10

Telephon 031/23 36 68

**Bezugspreise:**

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 20.-

Fr. 10.50

Ausland

Fr. 25.-

Fr. 13.-

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 25.-

Fr. 13.-

Fr. 30.-

Fr. 16.-

Einzelnummer Fr. -70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 177.- 1/4 Seite Fr. 90.- 1/4 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate). Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



Bei Kauf oder Reparaturen
von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten
an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co., Zürich

Weinbergstr. 1/3, b. Central
Üblicher Lehrerrabatt

Zu kaufen gesucht
kleine

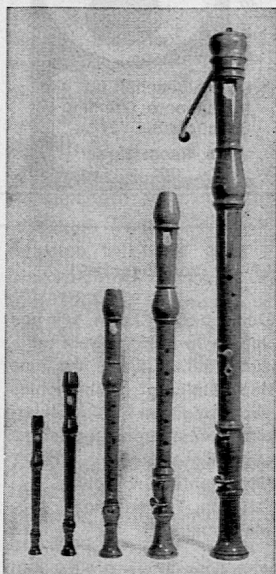
Wandtafel

Tel. nach 21.30 Uhr:
(071) 27 48 64

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau



Schallplatten



Willi Gohl — Singkreis Zürich



Aus Zürich und Berlin

WEIHNACHTSSINGEN

Willi Gohl
Heinz Lau

Singkreis Zürich
Berliner Kinderchor

Der Singkreis Zürich — Die Kammermusiker — Verena Gohl singen
und spielen unter der Leitung von Willi Gohl

Weihnachtslieder und Weihnachtschoräle

Ich sah drei Schiffe — Es kommt ein Schiff — O Heiland, reiss die Himmel auf —
Wie soll ich dich empfangen — Ich steh an deiner Krippen hier — Was soll das
bedeuten — Es blühen drei Rosen — Auf dem Berge, da wehet der Wind — Maria
durch ein Dornwald ging — Puer nobis nascitur — Es ist ein Ros' entsprungen —
Wohl mir, dass ich Jesum habe

Der Berliner Kinderchor singt mit der Instrumentalgruppe Siegfried Lehmann
unter der Gesamtleitung von Heinz Lau

Die Weihnachtsgeschichte

Kantate nach Worten des Lukas-Evangeliums und alten Weihnachtsliedern von
Heinz Lau. 30 cm PSR 40 506 Langspielplatte Stereo (auch Mono abspielbar)

Subskriptionspreis bis 31. 12. 1967: Fr. 17.— (statt 21.—)

OB I LACH ODER SING

Volkslieder und Tänze aus der
Schweiz

Maitäli, wenn dü witt ga tanzä — Appenzeller
Wälserli — s Ramseiers wei go grase — I guu
nid haai, bis s hellelet — Languus — Rüe f de
Bruune — De Hudigäggeler — Dei obe-n-of
em Bergli — Aelplers Klage — Aber gäll, du
hettstch mi gärr — Es Burebüebli ma-n-i nid
— Oesere Art — Un uf der Wält si kener Lüt
— De Wolfeschiesser



Gesungen vom **Singkreis Zürich**, Leitung: **Willi Gohl**
gespielt von der **Ländlerkapelle Schwyzerbuebe** und dem **Alphorntrio Landsrath**,
Gesamtleitung: **Cederic Dumont**

30 cm Langspielplatte PSR 50001 Stereo (auch Mono abspielbar) Fr. 19.—,
zu beziehen durch den Schallplattenhandel sowie

MUSIKHAUS ZUM PELIKAN

Bellerivestrasse 22 Tel. (051) 32 57 90 8034 ZÜRICH



ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Sing-säle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

leicht solid formschön

100 Stühle zusammengeschoben = 1 Reihe von 4,50 m Länge

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telephon (051) 26 41 52

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Weihnachtsarbeiten

Krippe
Laternen
Fensterbilder

Vertrieb: W. Zürcher Rütliweg 5 8803 Rüschlikon

Aus der Praxis für die Praxis

Eisenhuts Sprachkärtchen

für die 3./4. Klasse

40 Prüfungskärtchen mit je 15 Aufgaben, illustriert mit Zeichnungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zur Benennung der einzelnen Teile, mit separatem Schlüssel.

Einzelpreis Fr. 5.80, bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Verwendungsmöglichkeiten:

Repetition - Ergänzung zu Sprachbüchern - Nachhilfestunden - Hausaufgaben - stille Beschäftigung im Unterricht.

Verlag Schläpfer & Co. 9100 Herisau

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Zürich 1 St. Annagasse 9

Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

① VORBEREITUNGSKLASSE

Entspricht der 6. Primarschulklasse, bereitet auf die Mittelschule vor und prüft die Eignung für Gymnasium oder Sekundarschule.

② LITERARGYMNASIUM (Typus A)

Latein von der 1. und Griechisch von der 3. Klasse an.

③ REALGYMNASIUM (Typus B)

Latein von der 1. und Englisch von der 3. Klasse an.

④ OBERREALSCHULE (Typus C)

ohne alte Sprachen. Besondere Pflege der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Anschliessend an die 2. Sekundar- oder Gymnasialklasse.

⑤ SEKUNDARSCHULE

1. bis 3. Klasse für Knaben und Mädchen. Unterricht nach dem Zürcher Sekundarschullehrplan. Vorbereitung auf die Oberrealschule, Handelsschule, Technikum, Lehrerseminar und auf die Berufslehre.

Anmeldungen bis spätestens am 13. Januar 1968 an das Rektorat.

Die **Aufnahmeprüfungen** für sämtliche Klassen finden zwischen dem 5. 2. und dem 10. 2. 1968 statt.

Sprechstunden nach telefonischer Vereinbarung.

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Lehrer (und Ingenieur)

Deutscher, 27 Jahre, seit fünf Jahren in der Schweiz tätig, sucht auf Frühjahr 1968 eine neue Stellung (übernehme auch Aufgaben in einer Internatsschule, Freizeitgestaltung.). Unterrichte: Biologie, Geschichte, Geographie, Deutsch, Turnen und Mathematik.

Angebote unter Chiffre 4901 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Die Herbstlosen Ernst Diener

Es gibt solche,
die ernten nicht.
Sie säen, sie geben,
sie pflegen.
Sie treiben die Nelken,
bis sie verwelken.

Kennst Du diesen?
Er macht nie Schluss.
Er schuftet und müht sich,
verblüht sich.
Die Samen verwehen,
kann er's nicht sehen?

Die Frucht bietet
sich an, gereift,
erwachsen und saftig,
wahrhaftig,
willst Du Dich drob schämen?
Selig ist Nehmen!

Pädagogisch-psychologische Kriterien zur Beurteilung der Gesamtschule

In Nr. 37 der SLZ hat Anton Friedrich Organisation und Wert der Mehrklassenabteilung aus eigenem Erleben geschildert. Heute lassen wir eine mehr theoretische Abhandlung über die Gesamtschule folgen, in der auf ihre Schwächen und Stärken hingewiesen wird. Diese Aufsätze sind deshalb besonders beachtenswert, weil der Trend im Bildungswesen eindeutig auf die durchgehende Realisation der Einklassenschule hinzielt. Dies entspricht, rein äusserlich gesehen, dem Nützlichkeitsprinzip und den Rationalisierungsbestrebungen unserer Zeit. Ob damit nicht andern erzieherischen Idealen, z. B. der Erziehung zum Teamwork, zur Selbstständigkeit, zur stillen Vertiefung, zur Hilfsbereitschaft und zum menschlichen Verständnis, entgegengesteuert wird? Steht der Lehrer der Einzelklassenschule nicht vermehrt in Gefahr, seinen Unterricht so zu intensivieren, dass viele gewünschte – oder von oben geforderte – Ziele rein drillmässig und automatisch erreicht werden, auch wenn der geistige Reifungsprozess nachhinkt? Zuletzt stehen wir immer wieder vor der Frage, ob sich das geistige Wachstum durch äussere Massnahmen akzellerieren lasse, ohne dass der Mensch in seinem Da-Sein gespalten, in seinem Bewusst-Sein unsicher wird? – Bietet die Mehrklassenschule also mehr Möglichkeiten, ist sie eine sicherere Voraussetzung zur Persönlichkeitsbildung als die allgemein angestrebte Einklassenschule?

Wir freuen uns, wenn dazu nicht allein Tiefenpsychologen und Schulpolitiker Stellung nähmen, sondern zahlreiche unserer Leser ihre Meinung äussern, ihre Erfahrungen mitteilen wollten.

Bi

Dans le No 37 de la SLZ, Anton Friedrich a décrit, sur la base de son expérience personnelle, l'organisation et la valeur des classes à plusieurs degrés. Aujourd'hui paraît, sur ce même sujet, une étude plus théorique, où sont examinés les avantages et les désavantages de l'école unique. Ces articles méritent d'autant mieux l'attention que l'organisation scolaire tend aujourd'hui, de plus en plus, à créer des écoles à classes séparées. Cela correspond à l'exigence de nécessité et aux efforts de rationalisation qui caractérisent notre époque. Mais ne néglige-t-on pas ainsi d'autres idéaux éducatifs, par exemple l'enseignement de groupes, l'éducation à l'autonomie, à l'entraide, à la compréhension humaine? Le maître d'une classe à une seule année n'est-il pas davantage exposé à intensifier son enseignement, pour que bon nombre des buts souhaités (ou imposés d'en haut!) soient atteints uniquement par le drill et l'automatisme, dût la maturation intellectuelle en souffrir? On se retrouve finalement toujours face à la même question: peut-on accélérer le développement intellectuel par des mesures extérieures sans que l'être humain en soit perturbé dans sa vie et dans la conscience qu'il a de lui-même? La classe à plusieurs degrés offre-t-elle, plus que la classe à une seule année, des possibilités d'assurer la formation de la personnalité? Nous serions heureux que les «psychologues des profondeurs» et les «politiciens de l'école» ne soient pas seuls à prendre position sur ce sujet, mais que de nombreux lecteurs veuillent bien ici exprimer leur opinion et faire part de leurs expériences.

Bi/Bo.

Mit der Bezeichnung «Gesamtschule» ist jene Unterrichtsform gemeint, in der ein Lehrer mehrere Klassen zugleich betreut. Praktisch kommt sie nur in den ländlichen Gebieten vor, in den kleinen Dörfern, wo eine Lehrkraft die unteren vier Klassen und eine andere die oberen vier – oder ein Lehrer allein sogar alle Volksschulklassen zusammen unterrichtet.

Diese Schulen sind vor kaum hundert Jahren errichtet worden, um dem Bedürfnis der allgemeinen Schulbildung zu genügen. Heute stehen wir an dem Punkte, wo die gleichen Schulen teilweise oder vom Grunde auf in Frage gestellt werden, und zwar aus dem gleichen Anspruch der allgemeinen Bildung heraus. Zudem beruft man sich bei den Bedenken auf politische, schultechnische und insbesondere organisatorische Schwierigkeiten bei den jetzigen Landsschulen.

Die Diskussion um die Legitimität und die mögliche Umwandlung dieser Gesamtschulen in aufgegliederte Ein- oder Zweiklassenschulen durch Zusammenzug der Kinder mehrerer Dörfer oder Schulhäuser zu grösseren Schüleragglomerationen (Mittelpunktschulen) läuft gegenwärtig auch in der Schweiz an.

Es wäre unberechtigt, den Ursprung dieser Diskussion nur parteipolitischen oder sogenannten bildungspolitischen Interessen zuzuschreiben. Die Diskussion ist berechtigt. Mit der Gesamtschule verbindet sich nämlich eine vierfache Problematik:

1. Im Bereich der Bildungspolitik.
2. Im Bereich der Schulorganisation und der Finanzierung.
3. Im Bereich der persönlichen Rechte.
4. Im Bereich der Pädagogik und Psychohygiene.

1. Für den Bildungsprozess und die Bildungspolitik ist die Gesamtschule von Bedeutung, weil diese ein Glied in der gesamten Bildungskette darstellt. Die Bildungspolitik wird getragen von der Idee der optimalen und zeitangepassten Ausbildung des Einzelnen. Die Akzente werden je nach der Interessenrichtung mehr auf die grösstmögliche Eingliederung in die Gesellschaft (Betonung der Gemeinschaft) oder auf die optimale Verwirklichung der Einzelpersönlichkeit (Betonung des Individuums) gelegt. Auf diesem Hintergrund stellt man die Frage: Bringt die Gesamtschule, da sie doch anders aufgebaut ist als die vielgegliederte Schule, das gleiche Bildungsniveau hervor? Und welche Art von Bildung erhalten die Schüler? Bekanntlich trägt sich die Diskussion dieser Frage hauptsächlich in parteipolitischen Kreisen zu. Die Verlagerung der Diskussion um die Gesamtschule in den Bereich der Parteipolitik verleiht der Frage ihr Gewicht und trägt sie in die rechtlich zuständige Öffentlichkeit.

2. Die schultechnische Organisation und die Finanzierung der Schule kann nicht allein durch die staatliche Verwaltung abgewogen, entschieden und ausgeführt werden. Die Gründe dafür sind selber wieder organisatorischer und rechtlicher Natur.

Es besteht aber die unübersehbare Tatsache des Lehrermangels, insbesondere an den Gesamtschulen. Es besteht weiter die Tatsache der häufigen Lehrerwechsel an den Gesamtschulen und weiter jene der finanziellen Überbelastung von Dörfern und kleinen Schulgemeinden durch den Unterhalt einer eigenen Schule. Zudem ergibt oft nicht einmal der Zusammenschluss von acht Klassen einen Bestand von 15 oder 20 Schülern. Also ist die Gesamtschule auch unter dem Aspekt der Organisation und der Wirtschaftlichkeit zu besprechen.

3. Wenn die *Person- und Menschenrechte* anerkannt werden, dann ist die Existenz der Gesamtschule oft eine Frage dieses Grundsatzbereiches. Die Gesamtschulen werden eng mit dem Elternrecht und der freien Religionsausübung in Zusammenhang gebracht. Das wird deutlich, wenn die Diskussion über die Gesamtschulen auf der Ebene der weltanschaulich engagierten Parteien durchgeführt wird.

4. Gehört die Gesamtschule durch den Unterricht und das erzieherische Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler in den Problembereich der *Pädagogik, Didaktik und Psychologie*. Es scheint, dass von der Pädagogik und Psychologie wenig Antworten und Anhaltspunkte zur Beurteilung gegeben werden, da die Publikationen zu diesem Thema im politischen Forum erörtert werden. Als aussenstehender Beurteiler, aber auch als Lehrer der Gesamtschule vermisst man gerade von seiten der Erziehungswissenschaft Kriterien zur Einschätzung der Vor- und Nachteile. Die Vergleichsmöglichkeiten mit der vielgegliederten Schule basieren auf Vermutungen. Es fehlen die Bezugspunkte, auf die hin die Leistungsergebnisse und die erzieherische Tätigkeit auszuliegen sind. Die Zusammenschau auch nur einiger Ergebnisse aus der heutigen Forschung auf dem Gebiete der Didaktik, der Schulleistung, der Persönlichkeitsentwicklung vermitteln aber eine Anzahl von recht zusammenhängenden Kriterien, welche beigezogen werden können, um über die pädagogische und psychologische Bedeutung und Existenzberechtigung der Gesamtschule schlüssige Aussagen zu machen. Wir haben diese Kriterien hier auf drei Punkte zusammengefasst.

1. Das Kriterium der schulischen Leistung.
2. Das Kriterium der Berufstüchtigkeit.
3. Das Kriterium der sozialen und kulturellen Psychohygiene.

1. Das Kriterium der schulischen Leistung

Es ist das naheliegendste, die Schule an jenen Äusserungen zu beurteilen, die ihr eigen sind. Dazu gehören der gelesene Unterrichtsstoff, die Fähigkeit, intellektuelle Probleme zu lösen, und die Möglichkeit, am kulturellen Leben teilzunehmen. Zum Bereich der schulischen Leistung zählt man gemeinhin die Gebiete, welche durch den heutigen Fächerkanon angezeigt sind.

Wenn wir diese Art der schulischen Leistung, also das äusserliche Wissen und Können messen, sind nicht alle Auswirkungen des Unterrichts erfasst. Nachdem die heutigen Pädagogen die Stunden nicht mehr allein nach den Formalstufen von Rein gestalten und ergänzende oder überhaupt andere Methoden verwenden, ist der *erzieherische* Wert kaum zu übersehen (Derbolav 1960; Klafki 1964, S. 300 f.).

Tatsache ist aber, dass die Qualität der Schule an den Fähigkeiten der Schüler in den einzelnen Fächern abgelesen wird. Dieser Gesichtspunkt ist unter *einer* Bedingung berechtigt und sogar notwendig; dann nämlich, wenn die Bedeutung einer Schulart im gesamten Bildungsablauf abzuklären ist. Der Klassenübertritt und der Aufstieg in höhere Schulen ist heute noch nicht anders als über die Ausscheidungsverfahren von Zensuren, Aufnahmeprüfungen, Befristungen und Notengebung möglich (Flitner 1966).

In diesem Punkte hat sich auch die Gesamtschule, die kleine Volksschule im Dorfe dem Leistungswettbewerb zu unterwerfen. Das geschieht normalerweise bei den Aufnahmeprüfungen in die Sekundar-, Real- oder Bezirksschulen (eventuell ins Gymnasium). Ein anderes Mal ist es

der Berufseintritt, der die Schule qualifiziert. Die Anforderungen für den Einstieg in eine Lehre sind erhöht worden. Man verlangt von den Schülern auch eine gewisse Kenntnis in den Schulfächern und nicht nur Interesse für den Beruf, indem eine Aufnahmeprüfung für die Lehre verlangt wird. Oft nimmt erst die berufliche Ausbildung, die hohe Schulkenntnisse voraussetzt, die Beurteilung der früheren Schule vor (Horn 1967).

Auch die Gesamtschule vom Dorfe steht im Rahmen der gegenwärtigen «Leistungsschule» und wird gewollt oder ungewollt nach ihren Erträgen im «Schulwissen» beurteilt. Damit ist nicht gesagt, dass die Gesamtschule nur nach der schulischen Leistung qualifiziert werden darf. Wir möchten hier gerade aufzeigen, dass die schulische Leistung *nicht* das einzige Kriterium bei der Bewertung sein darf. Die Gesamtschule besitzt Werte, die nicht in Noten, Zeugnissen und Aufnahmeprüfungen zum Vorschein kommen. Dort liegt ihr nicht einzuholender Vorsprung vor der vielgegliederten Stadt- oder Mittelpunktschule.

Wir haben bisher aufzuweisen versucht, dass die «schulische Leistung» aber tatsächlich ein Kriterium darstellt. Dabei haben wir noch nicht von jenem Argument gesprochen, das üblicherweise in der Diskussion der Gesamtschule vorgetragen wird. Es ist die Forderung von der gleichen Bildungschance. Alle Schüler sollen die gleichen Möglichkeiten besitzen, sozial aufzusteigen, was heute grossenteils über den Bildungsweg geht. Die gleiche Chance ist aber offensichtlich nicht gegeben, wenn den Kindern nicht die geeignete Schule zur Verfügung steht.

Dieser bekannte Gesichtspunkt von der gleichen Bildungschance bestätigt das Kriterium der schulischen Leistung.

Häufig wird das Kriterium der schulischen Leistung anerkannt, aber mit Bedauern darauf hingewiesen, dass die konkreten Beurteilungen nur auf Vermutungen basieren müssten. Das stimmt für die Abklärung der Existenzberechtigung einer einzelnen Schule (vgl. Gross, 1967). Auf's Ganze gesehen trifft die Annahme aber nicht zu. Die Schulverhältnisse sind zum Teil *sehr gut untersucht*, da gerade auf dem Gebiet der Leistungsmessungen leicht anwendbare Instrumente zur Verfügung stehen. Mit Gruppentests können die Fähigkeiten der Schüler ohne Schwierigkeiten ermittelt werden.

Für ein neueres Beispiel weisen wir auf die Untersuchung von Fippinger (1967) hin, der mit dem «Allgemeinen Schulleistungstest für 4. Klassen» für Deutschland eine repräsentative Stichprobe untersuchte (1400 Schüler). Die Schüler aus den wenig gegliederten Schulen (Gesamtschulen) schnitten in den Fächern Deutsch, Rechnen und Heimatkunde signifikant schlechter ab. Für Ergebnisse und deren Interpretation vergleiche man die Arbeiten von Magdeburg (1967) oder Rückriem (1967), die sich auch auf Untersuchungen von Picht, Schelsky, Dahrendorf u. a. stützen.

Es gilt also in jedem Falle zu fragen: *Ermöglicht die Gesamtschule den Anschluss an die weiterführenden Schulen? Werden die Berufsaussichten nicht durch die mangelnde Schulbildung geschmälert? Steht die Gesamtschule nicht abseits von der zeitangepassten Ausbildung, welche den Anforderungen der nachfolgenden Organisationen (Schule, Beruf, Politik) genügt?*

Die Beantwortung dieser Fragen, die nicht nur für die «soziale Gerechtigkeit», sondern ebenso sehr für die Volkswirtschaft von Bedeutung sind, bilden den ersten Teil einer sachgerechten Beurteilung.

Dieses erste Kriterium ist bei den Entscheidungen über die Aufhebung von Gesamtschulen zusammen mit dem Gesichtspunkt der Rentabilität und jenem des Lehrermangels das wichtigste. Weniger ausschlaggebend, aber mit zu bedenken sind die folgenden. Sie betreffen mehr die soziale Anpassung, die seelische Gesundheit des Einzelnen und den Anspruch auf Selbstbestimmung.

2. Das Kriterium der Berufstüchtigkeit

Bekanntlich muss ein «schlechter» Schüler nicht notwendig ein «schlechter» Berufsmann werden. Dieser Sachverhalt

bewahrt sich vor allem im Raum der Gesamtschule, die meistens auf dem Lande liegt. Dort scheinen die Berufe weniger die Vorbereitung durch die Schule zu verlangen. Doch zeigt sich auch da ein wechselndes Bild, indem die Anforderungen des Berufes immer mehr in jene Bereiche zu liegen kommen, die durch die Schule eingeübt werden. Die Parallelität zwischen Berufserfolg und Schulleistung nimmt auf allen Sparten zu (Paff, 1966).

Diese Entwicklung widerlegt die frühere Auffassung von der Schule als einem Betätigungsfeld ohne nähere Zweckbestimmung. Auch die Gesamtschule kann nicht auf der Ebene der Kulturpädagogik verbleiben. Als Bildungsort von künftigen Bewohnern einer industrialisierten Arbeitswelt und als finanzielle Belastung von Staat und Gemeinde wird sie mit Ziel und Zweck versehen. Der entscheidende Gesichtspunkt ist dabei die «Berufstüchtigkeit». Neben dem allgemeinen sozialen Verhalten und der kulturellen Entfaltung des Einzelnen ist die Berufsausbildung der wichtigste Bereich. Diese Tatsache ist bisher selten anerkannt worden, weil insbesondere die handwerklichen Berufe vom Fächerkanon der Schule zu verschieden schienen. Unter den Fachpädagogen besteht aber heute kein Zweifel mehr darüber, dass die Schule neben dem Elternhaus jener Faktor ist, der die spätere Laufbahn bestimmt (Röhrs, 1963).

Die Frage lautet folglich: Bietet die Gesamtschule für die künftige Berufstätigkeit die gleichen Chancen wie die differenzierte Schule? Bietet sie die gleiche Vorbildung? Das positive Argument, das die Gesamtschule bisher für sich buchen konnte, bezog sich auf den besonderen Lebensraum der Landbevölkerung: Die Berufe, die üblicherweise den Gesamtschülern in den ländlichen Gegenden offenstehen, verlangen nicht ein hohes schulisches Können, sondern eher praktische Begabung und die Fähigkeit, sich sozial anzupassen. Da die Gesamtschulen meistens in kleinen Orten liegen, sind vor allem einfache handwerkliche Berufe gefragt. Mit der Feststellung, dass die Gesamtschule für diese Berufsschichten gut vorbereite, ist die Diskussion um ihre Bedeutung für die Berufstüchtigkeit meistens abgeschlossen. Man hält kurzerhand fest, dass die gegenwärtige Schulausbildung den häufigsten ländlichen Berufen genüge. Wir sind versucht, dieser Auffassung beizupflichten. Denn eine vermehrte Bildung würde es vielen Landwirten, Handwerkern und Arbeitern noch schwieriger machen, in ihrem Beruf zu bleiben und nicht abzuwandern.

Zur direkten Beurteilung sind aber zwei Fragen zu beantworten:

a) *Verleiht die Gesamtschule eine solche Vorbildung, dass es vom Gesichtspunkt der schulischen Fähigkeiten aus möglich ist, in die wichtigsten Berufslehrgänge einzutreten?*

b) *Bietet sie eine solche Vorbildung, dass später leicht eine berufliche Umschulung vorgenommen werden könnte?* (Bekanntlich nimmt die sogenannte «berufliche Mobilität» so sehr zu, dass die Schule, um ihrem Bildungsauftrag gerecht zu werden, darauf schauen muss, eine Vorbildung zu gewährleisten, die es jedem möglichst macht, in einen Beruf überzuwechseln, der gleich viel oder mehr geistige Arbeit verlangt.)

3. Das Kriterium der sozialen und kulturellen Psychohygiene

Solange der Jugendliche die Gesamtschule besucht, kann er möglicherweise durch die dortige Atmosphäre und sein ländliches Milieu seelisch ruhiger und vorteilhafter geführt werden als seine Altersgenossen in der Stadt. Die Einflüsse der Technik und die Anforderungen durch die modernen Kommunikationsmittel sind weniger intensiv und können leichter bewältigt werden. Bleibt der Jugendliche nach der Schule in seinem Milieu, scheint ihm die Bildung in der Gesamtschule zugute zu kommen, welche weniger die Qualitäten auf dem Gebiet des Intellektuellen als die der ganzen Persönlichkeit förderte. Die Gesamtschule mit ihrem betont familiären Charakter begünstigt die Anpassung an das Leben in der ländlichen, meistens kleiner gruppierten Gesellschaft.

In dieser Hinsicht steht die Gesamtschule gegenüber einer dem städtischen Betrieb näheren Mittelpunktschule im Vorteil. Sie übersteigert nicht die intellektuellen Fähigkeiten auf Kosten der praktischen Lebensorientierung. Vielleicht wächst der Jugendliche, der in der Gesamtschule weniger auf die geistige Auseinandersetzung mit der öffentlichen Information vorbereitet wurde, später als Erwachsener über Funk und Fernsehen organisch in die Anforderungen des modernen gesellschaftlichen Lebens hinein. Vielleicht kann er als Erwachsener eine aufgeschlossener Haltung gegenüber den kulturellen Werten entwickeln, als wenn er mit diesen schon in der Schule obligatorisch in Kontakt gebracht worden wäre.

Die Entwicklung verläuft aber oft ins Gegenteil, indem der Jugendliche, der nach der Landschule unvermittelt in die andersdenkende Großstadtschule übersiedelt, von der neuen Situation überfordert wird und der damit verbundenen seelischen Belastung nicht gewachsen ist. Er wird möglicherweise ein Aussenseiter oder Pessimist gegenüber jenen, die ohne Anstrengung mit den Zivilisationsgütern der Freizeit, des Films, der Vergnügungsindustrie und des auf Leistung ausgerichteten Berufes umgehen. Sehr zu beachten ist nämlich, dass die Bildungsform, welche die Gesamtschule vermittelt, entscheidend von der Fähigkeit und mehr noch von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt.

Hier soll nun nicht entschieden werden, ob die gegenwärtige Gesamtschule die Persönlichkeitsentwicklung mehr in dieser oder jener Hinsicht beeinflusst. Wir möchten nur die Frage formulieren:

Bereitet die Gesamtschule ebensogut auf die Persönlichkeitsentwicklung in der zivilisierten Gesellschaft vor wie die sonst in Frage kommende differenzierte Mittelpunktschule? Welches sind ihre Vorteile, und wo steht sie der andern Schulform nahe?

Vielleicht könnte man sich dort, wo es nicht direkt um die Alternative einer Mittelpunkt- oder Gesamtschule geht, vorläufig die Frage stellen: Welche Unterrichtsstoffe und Denkhaltungen sind dem Jugendlichen in der Gesamtschule zu vermitteln, damit es der zwiespältigen Situation von erlebter Gesamtschulatmosphäre in der Kleingruppe und den Zivilisationsgütern in der Grossgruppe ohne Schaden entgegengehen kann?

Die drei Gesichtspunkte der schulischen Leistung, der Berufstüchtigkeit und der seelischen Gesundheit im sozialen Verband sind hier nur kurz entfaltet worden. Im konkreten Falle sind sie weiter auszugliedern. Einzelne Punkte sind mehr zu betonen. Trotzdem sollte gezeigt werden, dass die Schulpädagogik nicht mittellos vor der Frage der Gesamtschule steht und mehrere Kriterien zur Verfügung stellt, mit denen pädagogisch-psychologisch zu beurteilen ist, ob und in welcher Richtung eine Umwandlung vorgenommen werden soll.

Karl Frey, Freiburg

Weiterführende Literatur

- Derbolav J.: Versuch einer wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Didaktik. In: Didaktik in der Lehrerbildung. 2. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim 1960. 17–45.
- Fippinger H.: Empirische Untersuchung zur Leistung von Schülern aus voll und wenig gegliederten Schulen. In: Schule und Psychologie. 14 (1967), 97–103.
- Flitner A.: Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen. In: Zeitschrift für Pädagogik. 12 (1966), 511–538.
- Gross M.: Die «Zwergschule» — eine irreführende Bezeichnung wird zum Schlagwort. In: Schweizer Schule. 54 (1967), 245–248.
- Horn H.: Berufseintrittstest 8 +. (BET 8 +.) Weinheim 1967.
- Klafki W.: Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung. Weinheim 1964^{1/4}.
- Magdeburg H. v. Gesamtschule. Bd. 3 der Reihe B der Veröff. des Pädag. Zentrums. Hrsgg. C.-L. Furck. Weinheim 1967.
- Paff G.: Schulleistung, Berufseignung und Bewährung. Bern 1966.
- Röhrs H. (Hrsg.): Die Bildungsfrage in der modernen Arbeitswelt. Frankfurt 1963.
- Rückriem G. M.: Landschulpädagogik 1967? Pädagogische Provokationen III. Reihe B, Bd. 4 der Veröff. des Pädag. Zentrums. Hrsgg. C.-L. Furck. Weinheim 1967.

Les écoles à tous les degrés – c'est-à-dire les divisions où le maître enseigne 4 à 8 classes – n'existent plus que dans de petits villages. Créées il y a un peu plus de cent ans, elles sont aujourd'hui remises en question comme insuffisantes du point de vue du rendement. Bon nombre d'entre elles ont déjà été supprimées et remplacées par des écoles régionales centralisées.

Le problème des classes à tous les degrés est complexe:

1. La politique de l'éducation pousse aujourd'hui à une instruction optimale, adaptée aux conditions de l'époque. Tantôt l'accent porte sur l'épanouissement de la personnalité, tantôt sur une formation au service de la communauté. Il en résulte des discussions de politique partisane au niveau des communes.

2. Ce sont le manque durable ou les changements fréquents de maîtres qui provoquent les discussions de politique scolaire.

3. La discussion porte sur des questions de droits des parents ou des individus, alors qu'il s'agit de divergences d'ordre idéologique.

4. Dans la discussion sur les classes à tous les degrés, les aspects pédagogiques, didactiques et psychologiques semblent avoir été trop négligés jusqu'ici.

Les études les plus récentes ont fourni de nombreuses données sur la valeur des classes à tous les degrés:

1. Critères de rendement scolaire: Chaque école est jugée sur la façon dont elle prépare les élèves pour les examens

qui donnent accès aux écoles supérieures ou à l'apprentissage. La classe à tous les degrés assure-t-elle, dans ce domaine, autant de chances qu'une autre classe? D'un point de vue purement scolaire, pas tout à fait; mais elle favorise des valeurs éducatives qu'on omet souvent ailleurs.

2. Critères d'habileté professionnelle: A la campagne, la classe à tous les degrés joue un rôle dans la préparation aux professions artisanales. Reste à savoir si elle garantit une préparation suffisante en vue des changements d'écoles ultérieurs (dispositions professionnelles polyvalentes, encouragement des élèves doués?).

3. Critères d'hygiène mentale (sur le plan social et le plan culturel): La classe à tous les degrés fournit une préparation calme, familière, un peu en vase clos, tournée vers les choses pratiques – qui porte plus qu'ailleurs l'empreinte du maître. En revanche, elle ne peut guère préparer suffisamment les élèves aux exigences de la société moderne, citadine et technicienne.

Jusqu'où la formation de la personnalité et la santé mentale, nettement favorisées dans le cadre des classes à tous les degrés, peuvent-elles aider les jeunes à surmonter les difficultés humaines, sociales et professionnelles? Cela mériterait une étude approfondie.

(Cet article constitue un complément précieux, en même temps qu'une réponse partielle, à l'article «Ein Ja zur Mehrklassenschule», paru dans le No 37 de la SLZ.) Bi./Bo.

Sprachecke: Schenken

Frau Schenk müht sich mit der Frage ab, die ihr und vielen andern alle Jahre wieder zu schaffen macht: Was schenke ich wem? Doch plötzlich, mitten in der Betriebsamkeit vor Weihnachten, überfällt sie ein im Augenblick störender Zwischengedanke: «Schenk heissen und Geschenke aussuchen, eigentlich ein hübsches Zusammentreffen... Ein Schenk, der nicht zu schenken verstünde, das wäre ja ein Witz! Aber jetzt fehlt mir die Zeit, den wahrscheinlich verwinkelten Zusammenhängen nachzugehen.»

Darf ich ein wenig aus- und nachhelfen? – Etwas von der sprach- und kulturgeschichtlichen Erbschaft der Familienfirma Schenken & Cie. zu vernehmen, kann in der schenkfreudigsten Zeit des Jahres nicht ganz unwillkommen sein.

Fangen wir so an: «Schenk» bezeichnete in alter Zeit ein Hofamt. Wenn Schiller in der Ballade «Der Graf von Habsburg» dichtet: «Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins, / Es schenkte der Böhme des perlenden Weins», so erinnert er an die höchsten Reichsämt, die sogenannten Erzämter, die im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation mit der Kurfürstenwürde verbunden waren; es gab unter den sieben Wahlfürsten den Truchsess, altdeutsch truh(t)sazo, der über das Gefolge (die truht) gebot; es gab das Schenkenamt (nach dem «Schwabenspiegel», dem um 1275 entstandenen grossen süddeutschen Rechtsbuch, mit der bayrischen Kurwürde verbunden): «der herzoge von Beiem hat die vierden stimme an der kür unde ist des riches schenke...» Doch wie viele Schenkenämter gab es darüber hinaus an den verschiedensten weltlichen und geistlichen Fürstenhöfen und in republikanischen Verwaltungen! Im alten Bern waren einem «tütschen» und einem «welschen» Weinschenk die obrigkeitlichen Weinkeller anvertraut. – Wein- oder Pintenschenken hiessen Wirtschaften, in denen «nüt anders dan wyn, Brot und Käss uffgetragen» werden durfte (so in Zofingen, 1604).

Verhältnismässig früh ging «schänk» auf den Begriff «Geschenktes» über. Die Weisen aus dem Morgenland «haben das kindlein gefunden, schänk gebracht und angebetet»; ein Lied meint warnend (1610): der Tod «nimmt kein Miet noch Schänk», lässt sich nicht bestechen. Nach dem Gehörten drängt sich die Antwort auf die Frage nach dem ursprünglichen Sinn der um schenken gruppierten Begriffe geradezu auf. Ein Schenk schenkt *ein*, gibt zu trinken. Die Grundbedeutung seiner Tätigkeit ist «schief halten»: wer einschenken will, muss ja das Gefäss schief stellen. Von hier aus hat die Sprachwissenschaft eine Verbindung mit dem altisländischen skakker = schief, lahm und der indogermanischen Wurzel *(s)keng = schief, schräg, krumm herausgebracht. «Geschenk», anfänglich also das «Eingeschenkte», nahm allmählich den Sinn «unentgeltlich Dargereichtes» an.

Diesen Uebergang festzuhalten, ist nicht ohne Reiz. «Personen, denen man von myner herren wegen den wyn geschenkt» (Zürcher Urkunde): Heisst dieses «geschenkt» hier bloss eingeschenkt, oder ist bereits der neuzeitliche Sprachgebrauch anzunehmen? – «Der erwidrig vatter zuo Torberg (hat) geschenkt alles das, so ferzert ward zuo dem abentbrott ze Krouchtall» (Bern, 1512); «Und schankt man den Eignossen und alen denen, die da assend, die tagürten und als samen» (Zürich, 1489): Hier wird der Uebergang zum neuen Begriff: «Gabe» im allgemeinen Sinne, ganz deutlich, sprechen doch die beiden Texte – sie sind dem reichen Belegmaterial im achten Band des Idiotikons entnommen – von Mahlzeiten. Noch unmissverständlicher wird der neue Sachverhalt, wenn der Chronist Diebold Schilling aus dem Jahre 1474 vom Besuch einer österreichischen Herzogin in Baden berichtet: «Man schankt ouch ir im namen gemeiner Eidgenossen in ir badenfart an ochsen, wîn, schaffen (Schafen), anken und andern dingen bei 70 guldin wert.»

Das folgende Zitat endlich ist ein hübsches Beispiel für die Bedeutungsverschiebung bei «verschenken»; bis gegen Ende des Mittelalters meinte *verschenken* *aus-schenken*: 1499 gab es nach einer Zürcher Urkunde einen «fürbündig» guten Wein; ein Händler, der seinen Vorteil zu wahren verstand, «kouft 10 eimer; den (Wein) verschenkt er zuo Basel».

Zum Schluss noch ein Abstecher in ein – scheinbar – weit abliegendes Feld. Hätten Sie gedacht, dass zur Sippe «schenken» auch Wörter wie Schinken, Schenkel, ja sogar das derbe «Scheiche» und der mundartliche Begriff für die zugespitzten Brettchen eines hölzernen Gartenzaunes, die «Schei(ch)eli», gehören? (Zur Laut-

veränderung Schinke/Scheiche vergleiche man Zins/Zeis, Trinkle/Treichle, auch Zunft/Zouft, Hans/Hausi usw.) – «Welcher Mensch hat weder Kopf, Hände noch Beine?» lautet eine alte Scherzfrage. Antwort: «Der Berner; denn er hat nur Gring, Talpe und Scheiche.» – Schinken, Schenkel, Scheiche: dem Wortsinn nach müssten sie immer krumm sein! –

Doch suchen wir mit Hilfe der leckeren, braun-gebackenen «Schenkeli» (die anderwärts «Tirggeli» heissen) noch rasch einen Rückweg zum vorweihnachtlichen Thema, das unsere Plauderei eingeleitet hat.

Hans Sommer

Nachtrag zum Sonderheft Bern II

Amtsbezirke und Planungsregionen im Kanton Bern

Eine schweizerische Bevölkerung von zehn Millionen Menschen ist längst keine phantastische Zukunftsvision mehr, sondern ein Ziel, das Statistiker und Prognostiker in die erste Hälfte des nächsten Jahrhunderts verlegen. Der Kanton Bern dürfte zu diesem Zeitpunkt etwa 1 700 000 Einwohner zählen, und für die Planer stellt sich schon heute die Frage, wo und wie diese Menschen wohnen werden.

Die Lebensgewohnheiten haben sich seit Beginn unseres Jahrhunderts sehr stark geändert; allgemein sind die Bedürfnisse differenzierter und die Anforderungen an die sogenannte Infrastruktur viel grösser geworden. Infrastruktur aber bedeutet Versorgungsleistungen, die zum grössten Teil von der öffentlichen Hand aufzubringen sind. Wir möchten darunter nicht nur die Zufuhr von Wasser und Energie, die Erschliessung mit Verkehrslinien und die Anlage von Leitungs- und Kanalisationsnetzen verstehen, sondern im weitem Sinne auch das Angebot an Schulungsmöglichkeiten, Spitälern und Kultstätten, an Verwaltungszweigen und Einkaufsgelegenheiten, an Freizeitanlagen, Sportanstalten, Dienstleistungsberufen aller Art usw. Weil immer mehr Menschen auf die Benützung dieser Einrichtungen nicht mehr verzichten können und wollen, und weil auch die meisten Betriebe auf solche Kontakthilfen angewiesen sind, ballen sich Wohn- und Arbeitsstätten an den zentral gelegenen Handels- und Verwaltungsorten, die umgekehrt mit ihrem Dienstleistungs- und Arbeitsplatzangebot die soziale und wirtschaftliche Struktur einer weiten Umgebung beeinflussen, indem sie neben den Niedergelassenen eine Grosszahl von Pendlern zur täglichen Arbeit oder Bildung, zum Einkaufen oder Vergnügen usw. anziehen vermögen. Auch rein baulich wachsen solche Zentralorte über ihre eigenen politischen Grenzen hinaus und verfließen mit den Vororten zusammen zu Agglomerationen. Es erscheint klar, dass unter solchen Umständen benachbarte Gemeinden wirtschaftliche und soziale Probleme, vor allem aber – weil am offensichtlichsten notwendig – zunächst bauliche und solche des Verkehrs, gemeinsam anpacken müssen, um sie einer allseitig befriedigenden, vernünftigen und tragbaren Lösung entgegenzubringen. Diesem Zweck haben sich die Regionalplanungsverbände verschrieben, die als Gemeindevereinigungen heute in den dynamischen Entwicklungsgebieten unseres Landes entstehen.

Strahlungsintensität und -richtung eines zentralen Ortes, welche zur Abgrenzung der Planungsregionen meistens herangezogen werden, sind von verschiedenen Faktoren abhängig, so primär natürlich vom Angebot der Dienstleistungen sowie von den Verkehrs- und Transportmöglichkeiten. Dagegen spielen politische oder gar reine Verwaltungsgrenzen eine geringe oder überhaupt keine Rolle. Es kommt vor, dass nicht einmal ein so «amtlicher» Verband, wie es derjenige für das Bezirksspital ist, alle Gemeinden des Amtsbezirkes erfasst, weil eben eine Gemeinde zufolge ihrer Ver-

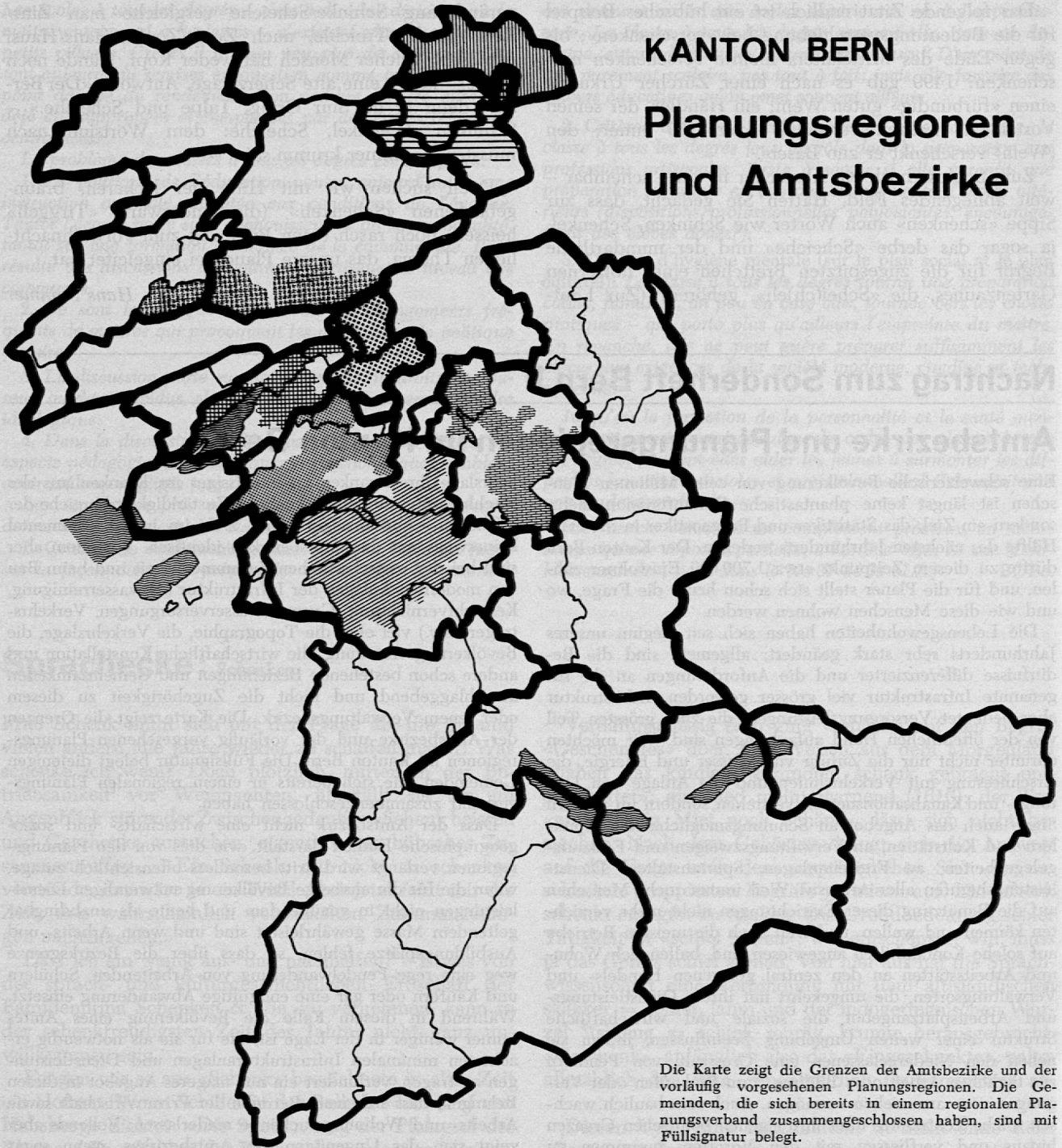
kehrslage ihre Kranken zweckmässiger ins Krankenhaus des Nachbaramtes einliefert. Auch die Zuständigkeitsbereiche der offiziellen «Amtsanzeiger» sind z. B. im untern Emmental keineswegs mit den Amtsbezirken identisch. Vor allem aber sind bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und beim Bau von modernen Anlagen der Infrastruktur (Abwasserreinigung, Kehrtrichter, Gruppenwasserversorgungen, Verkehrsträger usw.) viel eher die Topographie, die Verkehrslage, die Bevölkerungsverteilung, die wirtschaftliche Konstellation und andere schon bestehende Beziehungen und Gemeinsamkeiten ausschlaggebend und nicht die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Verwaltungsbezirk. Die Karte zeigt die Grenzen der Amtsbezirke und der vorläufig vorgesehenen Planungsregionen im Kanton Bern. Die Füllsignatur belegt diejenigen Gemeinden, die sich bereits in einem regionalen Planungsverband zusammengeschlossen haben.

Dass der Amtsbezirk nicht eine wirtschafts- und sozio-geographische Einheit darstellt, wie dies von den Planungsregionen verlangt wird, tritt besonders offensichtlich zutage, wenn die für die ansässige Bevölkerung notwendigen Dienstleistungen nicht in genügendem und heute als unabdingbar geltendem Masse gewährleistet sind und wenn Arbeits- und Ausbildungsplätze fehlen, so dass über die Bezirksgrenze weg eine rege Pendelwanderung von Arbeitenden, Schülern und Käufern oder gar eine endgültige Abwanderung einsetzt. Während in diesem Falle die Bevölkerung eines Amtes immer weniger in der Lage ist, die für sie als notwendig erachteten minimalen Infrastrukturanlagen und Dienstleistungen zu tragen, verhindert ein nur mageres Angebot in diesen Belangen, dass sich neue Betriebe der Privatwirtschaft sowie Arbeits- und Wohnungssuchende niederlassen. Vollends aber zeigt sich das Ungenügen des Amtsbezirkes, wenn sogar seine ureigensten Organe – nämlich die Verwaltungen und Gerichtsbehörden selbst – in diesen Teufelskreis einbezogen werden, indem – wie in der letzten Grossratssession (September 1967) zu hören war – die juristischen Funktionäre zu fehlen beginnen.

Nun soll hier aber nicht einfach einer Auflösung der Amtsbezirke zugunsten der Regionen das Wort geredet werden. Es dürfte heute schwerhalten, eine solche Neuorganisation im Volke durchzusetzen, beruht doch die Einteilung, wie sie «Schultheiss, Klein und Große Räte des Cantons Bern» mit Dekret vom 10. Juni 1803 für das damalige Kantonsgebiet festgelegt haben, zum grössten Teil auf den historischen Grenzen der alten Herrschaften, Landvogteien, Talschaften usw. Dies hat allerdings nicht verhindert, dass verschiedentlich durch Dekrete oder Gesetze die Amtszugehörigkeit von Siedlungen sowohl «in Betrachtung ihrer geographischen Lage und ihres Verkehrs» als auch «entsprechend dem Wunsche der Bevölkerung» abgeändert worden ist. Es sollen also auch heute die Grenzen der Verwaltungsbezirke nicht als starre Gebilde aufgefasst werden.

KANTON BERN

Planungsregionen und Amtsbezirke



Die Karte zeigt die Grenzen der Amtsbezirke und der vorläufig vorgesehenen Planungsregionen. Die Gemeinden, die sich bereits in einem regionalen Planungsverband zusammengeschlossen haben, sind mit Füllsignatur belegt.

Andrerseits ist die Einteilung des Kantons in Regionen noch lange nicht abgeschlossen; die entsprechende Arbeitsmethodik verlangt sorgfältige Voruntersuchungen auf mancherlei Gebieten. Die heute allgemein übliche, statistisch einfache Zählung der Pendlerbewegungen und die daraus folgende Einteilung nach Pendlerregionen liefern eine gute Arbeitshypothese; es sollen aber alle Aspekte ins Gewicht fallen, vor allem auch die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungstendenzen, weil ja die Regionen nicht einen gegenwärtigen mangelhaften, sondern einen zukünftigen optimalen Zustand reflektieren sollen. Gerade aber die sorgfältig aufgestellte Prognose bedingt als Grundlage eine standortsbestimmende Strukturanalyse, die unter anderem auch die Reichweite gemeinsamer sozialer und wirtschaftlicher Beziehungen und Verflechtungen (sog. Interaktionen) aufzeigt, deren Dichte für die Abgrenzung einer Planungseinheit massgebend sein kann. So wird eine sehr grosse Interaktionsdichte die kleinste, nämlich die örtliche Planungseinheit (Gemeinde, Stadt, Dorf), bestimmen, während

andere Schwellwerte zur Abgrenzung von Klein- und Grossregionen führen.

Der Wunsch nach einer gewissen Autarkie innerhalb der Grossregion lässt diese zu wirtschaftlich heterogenen und damit zu geographisch recht ausgedehnten Räumen werden. Andererseits soll eine subjektive Einheit der Bewohner, ein kulturelles, historisches und wirtschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden sein. Wir sehen diese Erfordernisse ungefähr erfüllt in den kleineren und mittelgrossen Kantonen der Schweiz sowie in den bernischen Landesteilen, die ja mit ihren natürlichen und kulturgeographischen Komponenten eine landschaftliche Einheit darstellen. Zudem sind sie wirtschaftlich stark genug, um für ihre künftige Entwicklung, bauliche und landschaftliche Gestaltung usw. einen eigenen technischen Planungsapparat (offizielles Planungsbüro mit Fachleuten verschiedener Richtungen) zu betreiben. Für den Bau und Unterhalt von Infrastrukturanlagen (Schulen, Spitäler, Sport- und Grünflächen, Wasserversorgungen, ARA usw.) sind als Unterabteilungen vermehrt

Kleinregionen (Subregionen) zu bilden, die sich aus den interessierten Gemeinden zusammensetzen und grössenmässig die heutigen Amtsbezirke – mit den notwendigen strukturbedingten Grenzbereinigungen – zur Grundlage haben. Das Ganze hätte nach dem Subsidiaritätsprinzip zu funktionieren: der untern Stufe soviel Freiheit, soviel Autonomie als möglich, auf der obern soviel Zusammenarbeit und Koordination als zweckmässig.

Die im Kanton Bern schon bestehenden Träger öffentlicher Regionalplanungen sind im hier umschriebenen Rahmen der Kleinregion organisiert; die Notwendigkeit des zweckmässigen Zusammenschlusses zur gemeinsamen Lösung vieler baulicher Aufgaben hat diese Grösse wesentlich bestimmt. Mit der Entwicklung der öffentlichen Planung von der Bau-, Orts- und Zonenplanung, die zuerst als notwendig erkannt worden ist, zur Wirtschafts-, Regional- und Landschaftsplanung, die heute als Postulat aller politischen Parteien gilt, haben auch die Promotoren und Träger gewechselt; heute werden Initiativen zur Regionalplanung von Volkswirtschaftskammern für ganze Landesteile ergriffen. Der Staat schliesslich wird als eigene Instrumente nun Planungsamt und Planungskommission ins Leben rufen.

So wächst im Kanton eine hierarchische Planungsorganisation logisch heran. Um sie indessen reifen und wirksam werden zu lassen, bedarf es zunächst der breiten Aufklärung über die Mittel und Möglichkeiten, die unsere Demokratie für eine ihr entsprechende Regional- und Landesplanung bereithält. Der Wille der bernischen Bevölkerung, ihr künftiges Schicksal planend selber an die Hand zu nehmen, ist

noch zuwenig offenbar. Die Entwicklungsprognose kann und soll von den politischen Planungsorganen jeder Stufe diskutiert und zum Entwicklungsprogramm formuliert bzw. abgeändert werden, wobei der technische Planungsfachmann auf die Verwirklichungschancen, die Wege zur Erreichung des Zieles und vor allem auf alle Folgeerscheinungen aufmerksam zu machen hat. Die regionalen Planungsvereinigungen haben schon heute rechtliche Mittel in der Hand und werden in absehbarer Zeit noch weitere erhalten, um durch Planung und Bau von Infrastrukturanlagen und Dienstleistungseinrichtungen, in sekundärem Masse auch durch Boden- und Finanzpolitik die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung in ihrem Raum zu beeinflussen. Es dürfte durch solche Massnahmen gelingen, entsprechend dem schweizerischen Planungsleitbild der «Dezentralisation mit Schwerpunkten» die (verwaltungsmässigen oder wirtschaftlichen) Hauptorte der Amtsbezirke wieder aufzuwerten, was für die allermeisten von ihnen durchaus möglich und wünschbar ist.

Die Organisation regionaler Verbände und die Bewährung entsprechender Planung dürften wesentlich dazu beitragen, dass Staat und Bund im Rahmen ihrer künftigen Verfassungsrevisionen den Regionen vermehrte Kompetenzen organisatorischer, administrativer, politischer und gesetzgeberischer Natur abtreten. Sie würden sich und ihren Apparat dadurch gleichzeitig von vieler routinemässiger Verwaltungsarbeit entlasten und übernehmen vermehrt grundsätzliche Führungsaufgaben der Koordination und Integration in einem unserer pluralistischen Gesellschaftsordnung entsprechenden, föderalistischen und demokratischen Staatsgebilde. H. Heller

Aus der Geschichte zweier stadtbernischen Schulen

Von der Bauernschule auf dem Stalden zur Schosshaldenschule

Die «Schule auf dem Stalden» oder «Staldenschule» war bis 1861 die einzige Schule auf dem rechten Aareufer. Der «Untere Spital», der sich bis 1528 vor dem untern Tor in der Gegend der Klösterliwirtschaft befand, besass auf dem Spitalacker und überhaupt auf dem rechten Aareufer viel Grundbesitz und erhielt deshalb vom Rat am 1. November 1690 den Auftrag, für die bereits bestehende Schule eine geeignete Stube herzurichten. Kinder der Bauern, Küher und Tauner der zerstreuten Güter vom Sahli, Wittigkofen bis Wankdorf, Lohr, Wyler wurden in dieser «untern Schule» in «Sachen ihres Heils unterwiesen und von der grossen Unkenntniss gezogen». Die Rechnung des Spitalmeisters Jenner von 1692/93 spricht wiederholt von «dem neuwen Schulhaus Bauw uffem Stalden». Die Bezeichnung «auf dem Stalden» findet sich auf älteren Stadtplänen für das Areal des heutigen alten Schosshaldenschulhauses neben dem Rosengarten in der Ecke zwischen dem alten Aargauerstalden und der Laubeggstrasse.

An einem Oktobersamstag des Jahres 1727 ging «das Schulhaus unden auf dem Stalden in rauch auf». Schulmeister war damals Jacob von Dach, der im Schulhaus selbst wohnte; er hatte einen Teil seiner Wohnung untermietet, und zwar an den «Mauser in der Beundmatt» (Beundenfeld). Dank diesem Brande gelangte nun die Staldenschule schon 1728 zu einem eigentlichen Schulhause, in einer Zeit, da man für Schulen nur schon vorhandene Häuser mietete oder kaufte und in diesen, so gut es eben ging, Schulstuben erst einrichtete. Abgesehen vom nördlichen Anbau (1867), entspricht das heutige alte Schulhaus dem damals erstellten Gebäude.

1864 erfolgte die Trennung der Schulkommission in eine Lorraine- und die Staldenschulkommission, deren Präsident von 1864 bis 1899 Alexander von Tavel, der Vater des Dichters, war. Dass die Staldenschule ihren Charakter einer ländlichen Schule bewahren wollte, zeigt uns eine Protokolleintragung vom 7. Februar 1867, zu einer Zeit, da die Schule in vier Klassen rund 200 Kinder zählte:

«Die Schule auf dem Stalden hat zudem seit ihrer Gründung wie keine der übrigen jetzt bestehenden Schulen um

Bern ihren Charakter als einer solchen für die landbautreibende Bevölkerung beibehalten, und wünschen wir, dass sie denselben auch ferner behalte im Interesse dieser Bevölkerung, dass aber das Quartier, das einen vorwiegend städtischen Charakter hat (der untere Altenberg), andern Schulen zugeteilt werden möchte.» In einem Protokollband mit dem Titel «Protokoll der Schulkommission der Staldenschule, angefangen den 12. Sept. 1874» wandelt sich die Bezeichnung der Schule nach und nach zu «Schosshaldenschule». 1911 konnte das mit einem Baukostenaufwand von 385 000 Franken erstellte neue Schulhaus an der Bitzistrasse bezogen werden.

Die Schulmeister

Bis 1741 hatte übrigens der Spital, um von seinem Schulhaus noch einen Nutzen zu ziehen, die Wohnung immer noch «an anständige Persohnen um einen jährlichen Zins vermietet» und dem Schulmeister nur die Schulstube unentgeltlich eingeräumt. Dieser wohnte und unterrichtete also im gleichen Raum. In selben Jahr wurden ihm aber Wohnung und Garten unentgeltlich überlassen; dazu kamen die «Pfündern», welche die «Hausleute und Küher» ihm zu bezahlen hatten; denn während des ganzen 18. Jahrhunderts bezogen die Bauernschulmeister von der Obrigkeit keine Barbesoldung. Zudem war das Siechenhaus (bei der Waldau) zur Lieferung von Holz und Dinkel verpflichtet; der Staldenschulmeister war dafür gehalten, «alle Sonn- und Feiertage daselbst vorzusingen».

Ein grosser Unterschied bestand im Einkommen des Ober- und Unterlehrers, da letzterer nur im Winter zum Schulehalten verpflichtet war und ursprünglich durch den Oberlehrer entschädigt wurde. Viele Schüler blieben nämlich den ganzen Sommer hindurch der Schule fern. Noch viele Jahre stand es um die Besoldung des Unterlehrers schlimm. Um dessen Lage zu verbessern, gelangte eine Schulkommission an die Stadtverwaltung:

«Es sollte der Schullehrer soviel verdienen, als der Holzhacker und andere Tagwerker; das geschieht aber nicht. Letztere bringen es bei fleissiger Arbeit weit höher als unsere Unterlehrer.»

Noch 1863 verwendete sich die Staldenschulkommission für ihre Unterlehrer, die auch den Oberlehrer, welcher «das

Ganze der Schule beaufsichtige, überwache und leite, was auf dasselbe wohlthätig einwirke», zu entlasten hätten. Trotzdem verliess Unterlehrer Stauffer 1864 die Staldenschule, um einen lukrativeren Posten zu übernehmen: er wurde Totengräber im Rosengarten.

Eigenwillige Käuze unter der Lehrerschaft machten, besonders in politisch bewegten Zeiten, der Schulkommission allerlei zu schaffen. So betrieb Lehrer Grossniklaus als Nebenbeschäftigung eine Druckerei. 1844 druckte er ein Büchlein eines Kollegen Wälti aus der Matte, betitelt «Alpenklänge und Lawinendonner», das «neben einigen artigen Gedichten meistens solche enthielt, die an communisticchem, Kirche und Staat mit Brand und Mord bedrohendem Inhalt wohl das meiste übertreffen, was in Deutschland von derartigem Zeug erschienen ist». Wälti, der Freiheitsdichter, sparte nicht mit heftigen Ausfällen gegen die Fürsten, die Reichen und Aristokraten und gegen die «Schlangengbrut» der Pfaffen und Jesuiten. Die folgenden zwei Strophen eines Freiheitsgesanges mögen sein dichterisches Schaffen beleuchten:

«Wenn einst im ganzen Land von Mund zu Mund
Das Schreckenswort ‚Rebellion‘ erschallt,
Und furchtbar krachend in der weiten Runde
Kartätschen-Donner in die Lüfte hallt;
Wenn wieder das Marseiller Lied erklingt,
Der freie Mann das Schwert zur Rache schwingt:
Dann werd' ich rasch der Pfeile drei versenden
In des Tyrannen kalte Tigerbrust;
Und wenn ich schrecklich ihn im Blut seh' enden,
So will ich sprechen noch in wilder Lust:
Ha, Wüterich! hier hast du deinen Lohn!
Du steigst wohl nicht mehr auf den Sündenthron.»

In Bern glaubte man damals, einem Menschen, der solcher Gedichte fähig sei, die Erziehung der Jugend nicht länger anvertrauen zu dürfen, und das Erziehungsdepartement berief Wälti von seiner Lehrstelle ab. Aber auch gegen Grossniklaus schritt man ein; er wurde gerichtlich verurteilt, einen Monat im Amt suspendiert und musste den Druckerberuf aufgeben. Wie durch die trostlosen Erwerbsverhältnisse ursprünglich tüchtige und pflichttreue Lehrer herunterkamen, zeigt das Beispiel von Kollege Glauser, der 1851 «infolge amtlich gemachter Vorstellungen die Geschichte seiner Finanzzustände, welche mit Null beginnt und mit guter Hoffnung endigt, zu seiner Rechtfertigung auseinandersetzen musste».

Ed. Neuenschwander

Wie das Kirchenfeldschulhaus zu Garderoben kam

Schulhausbauten haben von jeher zu Auseinandersetzungen Anlass gegeben; schon Gotthelf zeigt Gründe und Hintergründe auf, die bestimmend waren für Planen und Bauen oder – Nichtbauen! Im Kanton Bern wurde in den letzten Jahren, dank grosszügiger Staatsbeiträge vor allem an finanzschwache Gemeinden, sehr viel geleistet in Sachen Schulhausbau, und vielleicht wurde da und dort mit etwas zu grosser Kelle angerichtet, was an sich sehr menschlich ist, weil der Appetit eher grösser wird, wenn man die Zeche (zum grössten Teil!) nicht selber zu berappen braucht. Besorgte Gemüter, die für die bisherige Steueranlage in Gemeinde und Staat fürchten, werfen den für den Schulhausbau Verantwortlichen deshalb gelegentlich vor, es werde zu luxuriös gebaut: weniger und einfachere Räume genügten meist auch. Es mag Baukommissionen und Architekten, denen diesbezüglich am Zeug geflickt wird, zum Troste gereichen, dass schon früher über unnötigen Aufwand gezetert wurde, wie hier am Beispiel des Kirchenfeldschulhauses gezeigt sei.

Dieses Schulhaus wurde 1892 gebaut für die Schulbezirke Mittlere und Untere Stadt, deren Schüler notdürftig genug in der sogenannten Alten Kaserne untergebracht waren. Dieses uralte Gebäude hinter der Französischen Kirche war zuerst Kloster, dann Spital, Zucht- und Arbeitshaus, Kaserne gewesen und dann eben zum Schulhaus aufgerückt. Als ein wei-

teres Verbleiben der über 1000 Schüler in den dunklen, muffigen Räumen mit völlig unzulänglichen hygienischen Einrichtungen nicht mehr zu verantworten war, wurde ein Projekt ausgearbeitet für ein neues Schulhaus auf dem damals sozusagen noch unbebauten Kirchenfeld. Die Kosten für das Terrain von 100 Aren, das Schulhaus mit 18 Zimmern und vielen Nebenräumen, Mobiliar, Turngeräten und Platzgestaltung dürften auch in Anbetracht der Geldentwertung mit nicht einmal 500 000 Franken kaum als übertrieben bezeichnet werden...

Trotzdem kam es im Stadtrat zu Meinungsverschiedenheiten über das Bauprogramm, da die Schulkommission 22 Zimmer verlangte und nicht nur 18, wie die Baudirektion vorsah. Der Stadtrat entschied sich für 18 und strich auch den ebenfalls von der Schulkommission gewünschten grossen Saal, der für Schulfeste und andere Zwecke dienen sollte. Auch der Vorschlag der Schuldirektion der Stadt Bern, man solle (hört, hört: 1890!) zum Schulhaus gleich ein Schwimmbassin errichten, fiel Sparerspürungen zum Opfer.

Dagegen – und damit komme ich nun endlich zur Sache – enthielt das Projekt, wie es von der Baudirektion vorgeschlagen wurde, die unerhörte Neuerung, jedem Schulzimmer eine eigene, abgeschlossene Garderobe beizugeben! Diese Garderoben nun passten verschiedenen Stadträten und auch Lehrern unter ihnen gar nicht in den Kram. Sie wurden als unnötiger Luxus scharf aufs Korn genommen und angeprangert als durchaus überflüssiger Aufwand. Ebenso vehement wehrten sich aber die Befürworter dieser Neuerung, und in der entscheidenden Stadtratssitzung vom 1. August 1890 schossen sie aus allen Rohren, um dem Fortschritt zum Durchbruch zu verhelfen: pädagogische, psychologische, erzieherische, gesundheitliche, moralische und ästhetische Gründe wurden in Menge vorgebracht, um die Garderoben zu verteidigen. Der damalige Baudirektor Hodler wandte sich in einem zündenden Appell an den Rat, worin er ausführte:

«Diese Garderoben sind ein Beitrag zur Pflege der körperlichen Erziehung. Die Kinder werden bei der Schularbeit bleich und schwächlich. Man soll deshalb auf der andern Seite den Körper wieder stärken, ihn auch fest machen gegen alle Unbilden der Witterung. Deshalb soll man die Schulkinder möglichst viel sich im Freien tummeln lassen, und zwar zu jeder Zeit und sowohl bei Sonnenschein wie Regen und Wind. Das kann man ihnen aber nicht zumuten, in den nassen Kleidern dann in der Schultube zu sitzen, sondern man muss ihnen Gelegenheit geben, die nassen Kleider aufzuhängen und dafür trockene anzuziehen. Auch hier wollen wir dafür sorgen, dass den hygienischen Anforderungen entsprochen wird. Wir wollen nicht immer die letzten sein und etwas nicht machen, weil es an andern Orten noch nicht eingeführt ist!»

Der Schlußsatz ist einigermaßen bemerkenswert; er verrät eine Einstellung, die nicht als durchaus typisch für Berner gilt; aber jedenfalls hatte Hodler für einmal die Mehrheit der Räte auf seiner Seite.

Sehr ungnädig aufgenommen wurde das ablehnende Votum eines Lehrerstadtrates, der, übrigens auch aus erzieherischen Gründen, auf die Garderoben glaubte verzichten zu können. Er bewies, so ganz nebenbei, die noch heute geltende Tatsache, dass zu jeder erzieherisch, pädagogisch (der geneigte Leser ergänze nach Belieben!) begründeten Massnahme ebenso gut und ebenso viele erzieherische, pädagogische (siehe oben!) Gründe auszudenken sind, die diese Massnahme als durchaus falsch verdammen...

Nun, im vorliegenden Fall stieg Stadtpräsident Müller höchst persönlich in die Arena und kanzelte den rückständigen Pädagogen mit den Worten ab:

«Es ist nicht das erste Mal, dass ich die Beobachtung mache, dass die Schule opponiert und Bedenken hat, wenn man ihr etwas Neues bietet, wahrscheinlich weil sie dadurch in ihren Gewohnheiten gestört wird!»

Das genügte. Stadtrat und Volk stimmten dem neuen Schulhaus auf dem Kirchenfeld zu, und darum haben heute noch Kirchenfeld- und das im gleichen Jahr nach gleichen Plänen erbaute Länggass-Schulhaus zu jedem Schulzimmer einen vornehmen Garderobenraum.

Max Gyga

Der Oberaargau in der Helvetik 1798—1803 (Schluss)

Von Dr. M. Jufer, Langenthal

Die Mission Stuber endete erst am 26. Dezember 1798. Der Oberaargauer Aufstand hatte nämlich ganz unerwartet zusätzliche Probleme aufgeworfen, mit denen man sich dringend auseinanderzusetzen hatte. Das eine war die soziale Frage, die sich in Bittschriften der Armen von Wynau, Lotzwil, Rohrbach und Melchnau äusserte. Sie verlangten «im Namen der Brüderlichkeit» gleichen Anteil am Gemeindennutzen, da zu den Steuern auch jeder ohne Unterschied beigezogen würde. Stuber versuchte hierauf die Einquartierungslasten besser zu verteilen. Für Bützberg und Thunstetten erreichte er von General Lorge sogar die Räumung der Ortschaften³⁵. Mit welcher Erleichterung dieser Entscheid aufgenommen worden sein mag, können wir uns lebhaft vorstellen, da ein Soldat der Exekutionstruppen täglich 20 Batzen, ein Offizier das Doppelte kostete und die Infanterie Ende November durch die noch viel kostspieligere Kavallerie ersetzt worden war. Der Roggwiler Agent, Joh. Jak. Geiser, fand eine einfachere Lösung, um sich einen Schwarm ungebeter blauroter Gäste vom Leibe zu halten: Er dirigierte sie kurzerhand nach St. Urban um. Der Agent von Herzogenbuchsee hatte sogar den Mut, Truppen abzuweisen. Anderen Gemeinden erging es weniger gut. Niederwil, Oberbipp und Attiswil protestierten vergeblich³⁶. Am schwersten war wohl Langenthal durch die Strafexpedition betroffen. In der letzten Februarwoche 1799 schrieb die Munizipalität dem Kantonsstatthalter: «Künftigen Montag sind es bereits 14 Wochen, dass die Dragoner hier eingedrückt sind, und seither hat der ganze Stab auf der Gemeinde Unkosten hin gelebt, gegessen, getrunken und Bälle gehabt, wofür unsere 3 Wirte bei 2000 Pfund fordern, welches alles aus dem gemeinen Seckel soll bezahlt werden... Die Last ist wahrlich zu gross³⁷.»

Das andere Problem, das Emissär Stuber zu schaffen machte, war die Frage der Regimetreue, der Verlässlichkeit von Beamten und Behörden. Gar viele hatten im November 1799 die Probe schlecht bestanden. Nun ging eine Säuberungswelle durch die Distrikte. In Herzogenbuchsee wurde die gesamte Munizipalität erneuert. Statthalter Gyax wünschte ersetzt zu werden, da er das Vertrauen verloren habe; die Nachfolge übernahm, allerdings «mit bangem Herzen», Samuel Rikli von Wangen. Auch der Langenthaler Statthalter Mumenthaler bat um Entlassung, und wir haben, in Kenntnis der Dinge, volles Verständnis für ihn. Als Hauptgrund führt er aber nicht die Ueberlastung und die Exponiertheit seiner Stellung an, sondern den schwerwiegenden Umstand, dass er bei den Munizipalen keine Unterstützung gefunden habe. Er schildert sie in seinem Bericht über die Unruhen als «entweder furchtsam und schwach oder von Grund aus schlecht und verdorben und von jeher Feinde der neuen Ordnung»; sie steckten mit den Unruhestiftern unter einer Decke und wussten sich um die Einquartierungen geschickt zu drücken³⁸. Also Korruption! Dagegen wird auch Dr. Stuber kein Mittel gewusst haben.

Die Kriegswirren 1799

Der versteckte Widerstand äusserte sich in jenen Monaten noch auf andere Weise: Wangen verweigerte dem Gerichtsschreiber Tschiffeli das Audienzzimmer des Schlosses; dessen Langenthaler Kollege Desgouttes musste mit einer armseligen Amtswohnung vorlieb nehmen. Der Melchnauer Ulrich Stenger verbreitete die Schrift «Gott allein soll die Ehre sein³⁹». In Lotzwil beschimpften «Nachtlärmer» die Kokarde. Es wurde eben auch immer wieder, durch ähnliche schmerzhafteste Stiche von der Gegenseite, der altererbte Freiheitsstolz gereizt, indem z. B. die Helvetik auf Geheiss der Besatzungsmacht alle früheren Trommeln einsammeln liess – angeblich, damit sie in helvetischen Farben bemalt würden, die Fahnen der alten Regimenter abzuliefern befahl und sämtliche Wappen des alten Bern zum Verschwinden brachte; auch war alles vorrätige Pulver und Blei abzugeben.

Diese dauernd gespannte Lage erlebte einen zweiten Siedepunkt im Sommer 1799 während der beiden Schlachten um Zürich, als die Oesterreicher und Russen die Ostschweiz eroberten, die Front an der Limmat lag und das Direktorium für die Zone Helvetiens den Belagerungszustand proklamierte.

Bedenkliche Gärung verursachten schon die Truppenaufgebote im März für das «Helvetische Corps», das die französischen Armeen zu unterstützen hatte. In Schwarzhäusern traf es unter 13 Unverheirateten 3 Brüder, die nun unter die Franken kamen⁴⁰. Sie gehörten zur 1. Elitedivision und hatten in Bern einzurücken. Dort sollten, wie es Behörden und Werber wiederholt versichert hatten, vor dem Einsatz «Gesunde und Presthafte» geschieden werden. Davon war aber keine Rede. Die Zeit drängte, der Staat war in Gefahr. So schickte man die Leute, wie sie gekommen und gestanden, in den Kampf. Die Agenten des Distrikts Langenthal waren dadurch derart «alles Zutrauens ihrer Gemeindegossen beraubt», dass die meisten ihre Entlassung forderten. Die Stimmung des Hinterlandes übertrug sich auch auf die Front, so dass das Direktorium, aus Furcht vor Aufständen, die helvetischen Soldaten erst unmittelbar vor der Schlacht mit Gewehren ausrüstete. Die 18 000 Mann zählende Armee schlug sich denn auch schlecht und fiel bald auseinander. Hätten die Franzosen die Lage nicht herstellen und den Feind schliesslich verdrängen können, es wäre die Helvetik wohl schon damals durch Völkerhebung beseitigt worden.

Nun wimmelte aber das Land von Deserteuren, mit denen die Gemeinden ihre liebe Not hatten, von entflohenen kaiserlichen Gefangenen, Falschwerbern und Gerüchtemachern. Die amtlichen Protokolle und Korrespondenzen sind ein getreues Spiegelbild dieser beginnenden Verwilderung, untrügliche Zeichen staatlicher Ohnmacht. Schon im Februar war ein Fricktaler Emigrant, als Bettler verkleidet, durch unsere Gegend gezogen und hatte die baldige Befreiung durch die Kaiserlichen prophezeit. Im April waren im Distrikt Langenthal Proklamationen des Erzherzogs von Oesterreich herumgeboten worden, in denen er den Schweizern die alte Ordnung versprach. Gefangene österreichische Offiziere reisten häufig ohne Eskorte durch und schwatzten den Leuten prahlerisch allerlei vor. In Huttwil wurden am 14. Juni Kaiserliche aus dem Kerker befreit. Dann streute ein Mann aus Horgen aus, «der Kayser wolle nichts aus der Schweiz machen, er wolle nur mit der Armee durchziehen... auf Paris und dort den König wieder einsetzen». Wichtige Nachrichtenquellen für die Antirevolutionäre waren die «Vordere Cluss Wirthschenke», sodann die von Statthalter Mumenthaler als «ein äusserst gefährliches Aristokraten Nest» bezeichnete Dürrmühle bei Niederbipp, und das «Badhaus» in Langenthal. Dort soll am 12. Juli «öffentlich» auf die Gesundheit des Erzherzogs Karl angestossen worden sein, und ein Munizipalbeamter solle gesagt haben, «die helvetische Regierung bestehe aus lauter Schurken⁴¹». An den Markttagen rottete sich vagabundierendes Gesindel zusammen. Brandstiftung und Diebstahl nahmen erschreckend zu. Die Regierung war offenbar durch all diese Vorkommnisse, Meldungen und Gerüchte damals schon so abgestumpft, dass sie auch nicht an den Bären glaubte, den Jäger im Jura gesehen zu haben behaupteten. Und doch wurde er am 23. Mai 1801 «erschossen⁴²». Der Schütze erhielt vom Minister des Innern 16 Pfund Belohnung.

Risse im Staatsgefüge

Die Helvetik bröckelte nun immer mehr ab. Staatsstreiche erschütterten das Land. Sie zeigten unverkennbar, dass man, wenn auch vorläufig nur dumpf, nach einer eigenen schweizerischen Lösung der Uebergangskrise zu ringen begann. So verschwanden im Jahr 1800 sowohl Direktorium wie Parlament. Ihre Stelle nahm ein Vollziehungsausschuss ein,

und die führenden Politiker gruppierten sich jetzt neu in die Parteien der Unitarier und Föderalisten.

Diese häufigen Schwankungen und Richtungswechsel wirkten sich auch nach unten aus. Die Beschwerden der Gemeinden mehrten sich. Die Beamten und Behördemitglieder wechselten so rasch, dass Neubesetzungen schwierig wurden. Wer wollte schon einen Staat vertreten, der zunehmend in Verruf geriet! Die Aufgaben, die sich z. B. dem Nachfolger Mumenthalers im Statthalteramt, dem ehemaligen Roggwiler Agenten Geiser, innert kurzer Zeit stellten, mag uns zur Frage veranlassen, ob je von Verwaltungsbeamten dieser Stufe Ähnliches verlangt worden sei. Kaum hatte nämlich Geiser seine Stelle angetreten, musste er sich mit «höchst ahndungswürdigem Verhalten»⁴³ französischer Offiziere der 53. Halbbrigade in Madiswil und Gondiswil, einer bestimmt sehr heiklen Angelegenheit, befassen. Dann erforderte Napoleons Feldzug gegen Italien die Aufmerksamkeit aller Beamten in der Beobachtung der Volksstimmung⁴⁴, weil alle Distriktsgemeinden unter den neuen Werbungen seufzten, obschon sie auf je 100 Seelen nur einen Mann zu «montieren» hatten; Rohrbach stellte «wegen Armuth» statt 6 nur 5 Mann und bat, auch den Soldaten nicht ersetzen zu müssen, der inzwischen wieder heimgekehrt sei⁴⁵. Im Distrikt Langenthal brach fast gleichzeitig die Viehpest aus (Oktober 1800), nur 14 Tage später in Wynau die Ruhr; beide Epidemien erforderten umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen. Thunstetten war zurechtzuweisen, weil es als Staatsgläubiger von der obrigkeitlichen Steuer eigenmächtig 6452 Pfund abgezogen hatte! Die Fahnenflucht nahm zu; jeder einzelne Fall musste genau geprüft werden. Man zählte im Januar 1801 nicht weniger als 53 desertierte Oberaargauer, die gesucht, zu Hause überwacht oder wieder unter Bedeckung den Einheiten zugeführt werden mussten. Daneben war laufend die Arbeit der Agenten und der Municipalitäten, vor allem deren richterliche Tätigkeit, zu überwachen und termingerecht der Heisschunger der Vorgesetzten nach Rapporten zu stillen...

Ist es so nicht bezeichnend, dass Geiser infolge «Schläfrigkeit» abgesetzt wurde⁴⁶? Er hatte nämlich eine Versammlung patentloser Wirte in Langenthal übersehen und sich, auf den erwähnten Vorwurf hin, in scharfem Tone gerechtfertigt.

Der neue Statthalter Greuter amtierte ebenfalls nicht sehr lange. Als «Mann von Rechtschaffenheit, Vaterlandsliebe und gemässigter Denkart» wird er wohl dem Unitarier Staatsstreich vom Frühling 1802 zum Opfer gefallen sein⁴⁷. Offizielle Begründung seiner Ersetzung durch den Lotzwiler Jakob Buchmüller war, er sei «unfähig und leidenschaftlos, die Ruhe zu erhalten». Im Distrikt Wangen wurde zur gleichen Zeit Statthalter Rikli durch Kurt abgelöst.

Der Zusammenbruch der Helvetik

Am 23. Juli 1802 ordnete Napoleon den Rückzug der französischen Truppen aus der Helvetischen Republik an. Damit schien die Zeit der Knechtschaft vorbei zu sein. Im Grunde aber handelte es sich nur um einen geschickten Schachzug des Korsen, der den Schweizern beweisen wollte, dass seine Gegenwart nötig sei. Er rechnete mit Bürgerkrieg und sollte sich nicht getäuscht haben. Kaum waren die Franzosen abgezogen, erhob sich das Volk gegen die Regierung. Die Bewegung begann in der Ostschweiz. Auch im Oberaargau zerfiel die Ordnung rasch. Statthalter Buchmüller war offenbar nicht mehr «im Stand, die verschiedenen Parteien zu vereinen», wie man es ihm bei der Wahl zugetraut hatte⁴⁸. Junge Leute von Seeberg und Herzogenbuchsee drangen während der Messe in die Kirche von Aeschi ein und belästigten den Priester. Rohrbacher Bürger, worunter der «Lebkuchenbeck» Müller von Gossau und Johann Flückiger von der Heidengasse, sammelten Unterschriften gegen die Werbung helvetischer Sicherheitstruppen und wiegelten die Leute im Langetental auf. Der Verfolgung entzogen sie sich durch Flucht, wahrscheinlich zum Schlossherrn Hartmann von Thunstetten⁴⁹.

Die Helvetik mit ihrer verhassten Verwaltung brach im September 1802 zusammen. Sogleich bildete sich in Bern

eine «Väterliche Regierung», die durch eine Ständekommission die provisorische Vereinigung der Distrikte Wangen und Langenthal verfügte. Zu deren «Militärchef» wurde, wie vorauszusehen war, Sigmund Emanuel Hartmann ernannt. Die Reaktion triumphierte. Die früheren Statthalter Buchmüller und Geiser wurden kurzfristig inhaftiert, andere, worunter die Agenten Wasmer von Niederbipp und Geiser von Langenthal, nach Aargau abgeführt. Mittlerweile hatte sich in der Ostschweiz das Volk, mangels Gewehren, mit Stöcken bewaffnet und trieb die helvetischen Truppen vor sich her. Diese setzten sich lustlos nach dem letzten Regierungssitz der Einheitsregierung, Bern, und dann in die Westschweiz ab.

So kam auch der Oberaargau noch in den Genuss dieses «gemütlichsten aller Schweizer Bürgerkriege», des *Stecklikrieges*. Am Morgen des 12. September drangen etwa 40 bewaffnete Bauern in Langenthal ein und raubten in Privathäusern und Läden Gewehre, Pulver und Blei. Dann hieben sie den Freiheitsbaum um und zogen nach Roggwil weiter. Am Nachmittag rückten 600 Stecklikrieger aus dem Aargau nach und verlangten Quartier. «Sind aber desselben Abends wieder abgereiset»⁵⁰. Anhand späterer Waffenkontrollen weiss man, dass am Zug auch 50 Oberaargauer unter dem Ochlenberger Peter Kämpfer teilnahmen. Sie hatten aber nicht Stecken, sondern Gewehre bei sich⁵¹.

Die «Spannung der Leidenschaften» war in den Distrikten Wangen und Langenthal «ziemlich stark». Das Niederemmental befand sich in «schwankendem Zustand». Sein Militärchef, Albrecht Steiger von Wichtrach, empfahl deshalb den Beamten, «eine feste Hand» zu zeigen⁵².

Die Freude über die wiedergewonnene Freiheit dauerte nicht lange. Als die helvetische Regierung ihren letzten Stützpunkt, Lausanne, verloren hatte und sich zur Flucht nach Frankreich anschickte, schaltete sich, wie geplant, Napoleon ein, um als «Vermittler» dem anarchischen Treiben ein Ende zu setzen. Erneut marschierte ein französisches Heer ein, das die Aufständischen entwaffnete und die frühere verhasste Ordnung wieder aufrichtete. Als wäre nichts geschehen, kehrten die Statthalter Buchmüller und Kurt sowie viele Agenten, Municipalen und Richter an ihre alten Plätze zurück.

Der Oberaargau, vor allem der Distrikt Wangen, bequeme sich nur widerstrebend ins neue Joch. Er kam erst zur Ruhe, als Bonaparte am 10. März 1803 die *Mediations- oder Vermittlungsakte* erliess, was das Ende der helvetischen Ordnung und des Besetzungsregimes bedeutete.

Die oberaargauischen Gemeinden litten noch jahrzehntelang unter den Folgen der Helvetik. Das Gute, das sie anbahnte, musste in langen und bewegten Jahren des Uebergangs teuer erkauft werden.

⁴³ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 49.

⁴⁴ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 51.

⁴⁵ Vgl. Kurz, 33.

⁴⁶ Vgl. Steiner.

⁴⁷ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 48.

⁴⁸ Vgl. Steiner.

⁴⁹ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 50.

⁵⁰ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 55.

⁵¹ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 52.

⁵² Ebenda.

⁵³ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 53.

⁵⁴ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 55.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 57.

⁵⁸ Vgl. J. R. Meyer, *Kleine Geschichte Langenthals*, 120, und ungedrucktes Manuskript über die örtlichen Verhältnisse in der Helvetik.

⁵⁹ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 58.

⁶⁰ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 57.

Redaktionelle Nachbemerkung

Dr. Max Jufer, Seminarlehrer in Langenthal, wurde eingeladen, uns einen geschichtlichen Beitrag für die Sondernummern «Kanton Bern» (Nrn. 45 und 46) zu verfassen. Er zog berechtigterweise die Darstellung eines besonderen Kapitels der bernischen Geschichte einem mehr allgemeinen Ueberblick vor. Wir glauben, dass seine Arbeit manchem Kollegen im Geschichtsunterricht dienen wird; des grossen Umfanges wegen konnten wir sie aber nicht in die Sonderhefte «Kanton Bern» einfügen.

H. A.

75 Jahre Hilfsschule in Bern

Nur wenige Forscher wandten in frühern Jahrhunderten ihr Interesse den Geistesschwachen zu, bis dann die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts sich mit dem Problem des Kretinismus (beim Menschen anormaler Zustand infolge angeborenen Versagens der Schilddrüse: meist unschöne Zwerge mit völligem Darniederliegen der geistigen Tätigkeit, Kretins. Ehemals in den Alpentälern stark vertreten, heute kaum mehr anzutreffen) befasste. Es waren dann der «Hilfsruf aus den Alpen zur Bekämpfung des schrecklichen Kretinismus» und die 1841 auf dem Abendberg bei Interlaken gegründete Kretinenanstalt des Glarner Arztes Hans Jakob Guggenbühl, die das Interesse einer weitem Öffentlichkeit weckten.

Die ersten Klassen für Geistesschwache wurden in den vierziger Jahren von Privaten eröffnet. In Bern führte ein Lehrer Zeller aus Zürich mehrere Jahre eine Klasse von neun bis zwölf Kindern, wofür ihm die Stadt einzig einen Raum zeitweise zur Verfügung stellte, den er auf eigene Kosten heizen und selber reinigen musste. Infolge Ueberanstrengung und Krankheit musste er die Klasse aufgeben und zog weg. Anerkennend schrieb ein Einsender im «Intelligenzblatt der Stadt Bern» über seine Arbeit und bedauerte, dass nun keine Bildungsmöglichkeit für Geistesschwache mehr sei, für die er dann die Unterstützungspflicht von Gemeinde und Staat postulierte (11. Mai 1855).

Die geistig behinderten Kinder bildeten in den grossen Klassen der aufstrebenden Schule des letzten Jahrhunderts eine grosse Last, da sie den Unterricht oft störten. Zusätzliche Unterrichtsstunden für schwache Kinder kosteten die Stadt im Jahre 1879 480 Franken, aber schon 1882 blieb dieser Unterricht wieder weg, da er sich offenbar nicht bewährte. 1888 mussten in der Obere Stadt zwei Kinder aus der Schule weggewiesen werden, und die Kommission wusste, dass die Eltern diese Kinder kaum irgendwo ausbilden liessen; sie regte deshalb beim Gemeinderat die Einrichtung von Anstalten für solche Kinder an. Nach anfänglicher Ablehnung dieser Anregung wurde auf Antrag von Stadtpräsident Müller (späterer Bundesrat) die Frage überprüft, und im Herbst 1892 wurden zwei Klassen für schwache Kinder eröffnet, eine für die Untere und eine für die Obere Stadt. Bald folgten dann weitere Klassen, die vorerst alle als Sammelklassen vom 1. bis 9. Schuljahr durch Lehrerinnen geführt wurden. 1911 wurde erstmals ein Lehrer gewählt; er übernahm die Kinder der Oberstufe und wurde mit der Leitung der sieben Klassen betraut. Nach und nach wurde die Schule weiter ausgebaut, vom System der Sammelklassen wurde zum Aufbau vierstufiger Hilfsschulreihen gewechselt, die dezentralisiert auf die Quartiere verteilt werden sollten. Heute zählt die Schule 28 Klassen, die über 14 Schulhäuser verteilt sind. Sechs Klassen sind für ganz schwache Kinder bestimmt und werden als von der Invalidenversicherung anerkannte und mit besonderem Beistand bedachte Sonderschule geführt.

Bis weit ins jetzige Jahrhundert hinein wurden die «Spezeler» oder mit noch schönern Namen titulierten Hilfsschüler vielfach von den andern Kindern verspottet (nur zu oft von solchen, die nicht intelligenter waren), und selbst die Lehrkräfte an den Hilfsklassen wurden von der Kollegenschaft nicht als vollwertig betrachtet. Nachdem sich aber die Forschung dem Studium der Geistesschwäche zuwandte, und vielleicht auch infolge Hitlers Vernichtung «unwerten Lebens», hat sich die Mentalität wesentlich geändert.

Um den Schülertlassen den Uebertritt ins Erwerbsleben zu erleichtern, wurde um 1952 ein Patronat für Buben und Mädchen eingerichtet, das sich gut bewährt. Ein weiterer Wunsch der Hilfsschule, die Umwandlung des neunten Schuljahres in ein Werkjahr, wurde vom Gemeinderat in Form einer Motion angenommen und wartet noch auf die Erfüllung.

In den vergangenen 75 Jahren wurde ein langer Weg zur Bildung der Schwachbegabten und Geistesschwachen zu-

rückgelegt, und wir sind den Behörden für ihr Verständnis und ihre Unterstützung sehr dankbar, möchten aber doch darauf hinweisen, dass unsere 365 Schüler erst etwa die Hälfte der Kinder umfassen, die andernorts als hilfsschulbedürftig besonders ausgebildet werden (Grenchen und Basel rund 5 Prozent). Indem wir auf das Erreichte mit Hochachtung für die grossen Anstrengungen zurückblicken, hoffen wir, dass beim nächsten Jubiläum alle schwachen Kinder die ihnen zukommende Ausbildung erhalten.

Friedr. Wenger

Die Veteranen des bernischen Lehrkörpers schliessen sich zusammen

Ein Ehrentitel und zugleich die Bezeichnung für einen Menschen, der von einer Stelle zurückgetreten ist, die ihm Ehre eingetragen hat, das ist der Doppelsinn des Wortes Veteran. Resignation, Ergebenheit in die Wende des Lebensschicksals, verschleiert die goldene Sonne des friedlichen Lebensabends. Sie strahlte hell, als an der Pestalozzifeier des stadtbernerischen Lehrervereins die Veteranenurkunde überreicht wurde, doch ihr Glanz wurde etwas blasser beim Innwerden einer andern Alltagsgestaltung, die dem Veteranen nicht erspart bleibt. Es besteht aber keine Notwendigkeit, Vergangenen nachzutruern. Das Neue erfassen und selbst gestalten weckt noch schlummernde Kräfte, die die Not der anschleichenden Vereinsamung wirklich wenden können. Man ist ja nicht allein an diesem Wendepunkt angelangt. Kameraden aus der Jugendzeit, zeitweilig aus den Augen verloren, lassen sich herbei, und freundschaftliche Zusammenkünfte ehemaliger Studien- und Berufskolleginnen und -kollegen beweisen, dass alte Bindungen nicht zerrissen sind und immer wieder Lebensimpulse vermitteln.

Aus solcher Verbundenheit hat sich in der Stadt Bern, gefördert durch die städtische Sektion des bernischen Lehrervereins, die Vereinigung der Lehrerveteranen entwickelt unter der väterlichen Leitung unseres lieben Kollegen Gottlieb Bütikofer. Seit ungefähr 10 Jahren kam anlässlich ihrer Zusammenkünfte immer mehr und deutlicher das Thema der ökonomischen Lage der Pensionierten zur Sprache. Je mehr die Geldwertverminderung spürbar wurde, um so ernsthafter und dringlicher wurden die daherigen Diskussionen am Veteranentisch.

Nicht, dass die aktiven Kollegen diese Situation nicht ebenfalls als ungelöstes, schwerwiegendes Problem erfasst hätten.

Das Alterseinkommen, bestehend aus Kassenpension, Teuerungszulage und einfacher AHV-Rente, soll 70 bis 80 % der Besoldung des aktiven Kollegen an der vom Rentner zuletzt innegehabten Stelle betragen. Das ist im Prinzip die Lösung, die das Einkommen des Rentners in die Lohnbewegung einbezieht. Es soll auch für unsere Aktion zur Werterhaltung unseres Pensionsanspruches Richtlinie sein, sagten sich die Veteranen am Diskussionstisch. – Aber dieser Vorschlag bleibt hohle Theorie, wenn sich nicht jemand mutig und beharrlich für seine Verwirklichung einsetzt. Dieser Jemand sind wir selbst – wir Veteranen.

Der erste notwendige Schritt war der Zusammenschluss der rund 1450 Veteranen im ganzen Kanton Bern zu einer kantonalen Interessengemeinschaft. Mit kräftiger Hilfe des Kantonalvorstandes des BLV konnten anfangs 1965 in den einzelnen Landesteilen Vertrauensleute gewonnen werden, die am 8. April 1965 mit 50 Teilnehmern eine kantonale Tagung der pensionierten Lehrkräfte durchführten, den Zusammenschluss beschlossen, ein provisorisches Rentnerkomitee wählten und die Aufgabe übernahmen, in ihren Landesteilen regionale Verbände ins Leben zu rufen. Heute bestehen die Regionalverbände Oberland, Thun (mit Seftigen und Schwarzenburg), Bern (Stadt, Land und Laupen), Seeland (Aarberg, Erlach, Nidau, Biel, Büren und Laufen), Jura (Süd und Nord), Unteremmental und Oberraargau (Fraubrunnen, Burgdorf, Wangen und Aarwangen) und Oberemmental (Trachselwald, Signau und Konolfingen).

Bald genug mussten alle erkennen, wie notwendig die eigene Aktivität zur Verteidigung unseres Lebensstandards ist.

Die Notwendigkeit der Selbsthilfe veranlasste die Berner Veteranen, das statutarische Mitgliedschaftsrecht zu verlangen, im Lehrerverein und in den Kassenbehörden angehört zu werden, Vorschläge zu unterbreiten und zur Abstimmung zu führen und an den Beratungen über ihr Schicksal teilzunehmen. Es ist daher unsere Aufgabe, dahin zu wirken, dass bei den Wahlen 1969 auch eine bescheidene Zahl von Mitarbeitern aus den Kreisen der «Altpensionierten» in die Kassenbehörden einziehen können.

Mit der Lösung der Mitgliedschaftsfrage beim BLV sind wir bereits an ein Ziel gelangt. In harmonischer Zusammenarbeit der Vereinsbehörden mit dem kantonalen Rentnerkomitee wurden zwei entsprechende Artikel in die allgemeinen Vereinsstatuten aufgenommen, in denen erstmals die Bezeichnung «Veteran» für alle altershalb pensionierten Mitglieder des bernischen Lehrkörpers verwendet wird. Ein besonderes Reglement für die Veteranen ordnet die vereinsmässigen Beziehungen der Veteranenvereinigung mit dem Gesamtverein. Auf Grund dieser beiden statutarischen Bestimmungen des BLV kann die kantonale Veteranenvereinigung sich eigene Statuten geben, die vom Kantonalvorstand genehmigt werden müssen.

Auf *rechtlichem Boden* und in loyaler Zusammenarbeit mit den Kassen- und Vereinsbehörden wollen wir weiter das Mögliche erstreben, das unserm Veteranendasein einen soliden Boden gewährleistet. Wenn dann die staatliche Neuordnung der Altersversicherung mit Hilfe einer weiteren Verbesserung der eidgenössischen AHV den Einbezug des Alterseinkommens aus Pension und AHV-Rente in die Bewegung der Lohnverhältnisse verwirklicht hat, können die Veteranen, gestützt auf ihr «Ruhegehalt», wieder ihr ganzes Bemühen auf die Pflege der Kollegialität unter den Altersgenossen richten, ohne Statuten und Reglemente, rein aus *freundschaftlichen Eingebungen*.

Der Präsident der bernischen Veteranen: F. Engler

Praktische Hinweise

Jugendschutz beim Film

Die Polizeidirektion und der Regierungsrat lehnten es ab, Jugendlichen vom zurückgelegten 14. Altersjahr an den Zutritt zu öffentlichen Vorführungen des Films «Winnetou und das Halbblut Apanatschi» im Kanton Zürich zu gestatten; es habe das allgemeine Zutrittsalter von 16 Jahren zu gelten. Vom Regierungsrat als Rekursinstanz war dem Film die Eignung für Jugendliche unter dieser Altersgrenze abgesprochen worden, nachdem sich zwei Regierungsratsmitglieder, darunter der Polizeidirektor, den Streifen angesehen hatten.

Mit Beschwerde an das Verwaltungsgericht machte die Verleihfirma geltend, der Regierungsrat habe ihr im Rekursverfahren das rechtliche Gehör verweigert und sie unter dem Gesichtspunkt der bisherigen Zulassungspraxis rechtungleich behandelt.

Das Verwaltungsgericht hat den ersten Einwand als begründet erachtet und daher den angefochtenen Regierungsbeschluss aufgehoben. Hingegen ist sein eigener Neuentscheid über das Zutrittsalter gleich ausgefallen wie der Entscheid des Regierungsrates, so dass die Beschwerde im Ergebnis abgewiesen wurde. Dabei hat sich das Verwaltungsgericht zur Hauptsache durch folgende Erwägungen leiten lassen:

1. Für das verwaltungsgerichtliche Beschwerdeverfahren bestimmt § 60, Satz 2, des Verwaltungsrechtspflegegesetzes vom 24. Mai 1959, dass die Durchführung des Beweisverfahrens ganz oder teilweise einer Abordnung oder einem Mitglied des Gerichts übertragen werden kann. Gleiches muss im allgemeinen auch für das Rekursverfahren vor Regierungsrat gelten, obwohl eine entsprechende Gesetzbestimmung fehlt. Das Bundesgericht hat am 3. März 1954 unter dem Gesichtspunkt von Art. 4 der Bundesverfassung ent-

schieden, der Regierungsrat könne sich aus Berichten einzelner seiner Mitglieder (oder gar nur von Sachverständigen) ein Urteil darüber bilden, ob ein Film polizeilich einwandfrei sei, ohne den Streifen als vollzählige Kollegialbehörde besichtigen zu müssen. Dieser Entscheid berücksichtigt jedoch zu wenig die eigenartigen Vorgänge, welche sich beim Film und seiner Beurteilung abspielen. Die Sprache des Films ist das bewegte Bild, begleitet von Schrift, Wort und Ton. Dabei macht die Filmerzählung, der Inhalt, nur einen Teil des Films aus; ebenso bedeutsam ist die Gestaltung der Filmerzählung. Der Film ermöglicht es seinen Gestaltern, die Wirklichkeit zu manipulieren. Einstellung, Beleuchtung, Kameraführung, Bildschnitt, Montage usw. geben eine Sinnbedeutung und steuern damit das Erlebnis des Zuschauers. Von diesem Erlebnis ist auszugehen, wenn das polizeiliche Verbot eines Films oder – wie hier – seine Eignung für Jugendliche zur Beurteilung steht. Was jemand über einen Film nach miterlebter Vorführung sagt oder schreibt, kann bei einem Dritten die selbststempfundene Wirkung nicht ersetzen. Auf Grund solcher Berichte wird ein Drittel nicht imstande sein, einen Film selbstverantwortlich und umfassend zu beurteilen; auch wenn er sich nicht vorbehaltlos dem Berichterstatter anschliesst, muss er mit seinem Entscheid gleichsam an der Oberfläche bleiben. Daher hat das Verwaltungsgericht Basel-Stadt am 28. September 1960 grundsätzlich zu Recht festgestellt, ohne eigenen Augenschein könne über die Zulässigkeit eines Films nicht geurteilt werden.

Hier haben sich nur zwei Mitglieder des Regierungsrates den Film angesehen, darunter der Polizeidirektor, der gemäss § 43, Abs. 4, des Gesetzes betreffend die Organisation und Geschäftsordnung des Regierungsrates und seiner Direktionen vom 26. Februar 1899 an der Verhandlung über den Rekurs gegen eine Verfügung seiner Direktion nur mit beratender Stimme teilnehmen konnte. Ins Gewicht fällt sodann, dass es in besonderem Masse auf den persönlichen Eindruck des streitigen Films ankommt, wenn über die Herabsetzung des Zutrittsalters für Jugendliche zu entscheiden ist. Hat der Regierungsrat den Film aus irgendwelchen Gründen nicht vollzählig oder nicht wenigstens in grösserer Abordnung besichtigen wollen oder können, so hätte ihm § 47, Abs. 3, des Verwaltungsrechtspflegegesetzes die Möglichkeit geboten, mit Zustimmung der Rekurrentin auf die Entscheidung des Rekurses zu verzichten und die Streit Sache dem Verwaltungsgericht zur Erledigung zu überweisen. Nach den besonderen Umständen hat die Besichtigung des Filmes durch die beiden abgeordneten Regierungsratsmitglieder jedenfalls nicht genügt. Durch das gewählte Vorgehen ist der Beschwerdeführerin das rechtliche Gehör verweigert worden. Das zwingt zur Aufhebung des angefochtenen Entscheides.

2. Gemäss § 11, Abs. 1, des Gesetzes über die Vorführung von Filmen vom 22. September 1963 haben unter Vorbehalt von § 12 zu den öffentlichen Filmvorführungen nur Personen Zutritt, die das 16. Altersjahr zurückgelegt haben. Für einzelne Filmvorführungen kann die Polizeidirektion das Zutrittsalter auf 18 Jahre erhöhen. § 12 des Filmgesetzes lautet:

«Jugendlichen unter 16 Jahren und Kindern kann die Polizeidirektion auf Gesuch des Kinoinhabers oder Filmverleihers den Zutritt zu geeigneten Filmvorführungen gestatten. Sie setzt das zulässige Mindestalter sowie die Spielzeiten fest.»

Diese Bestimmungen des Filmgesetzes unter dem Titel «Jugendschutz» sind ähnlicher Art wie die allgemeine Zensurvorschrift von § 5, die als zulässige gewerbepolizeiliche Schranke der Handels- und Gewerbefreiheit nach Art. 31, Abs. 2, der Bundesverfassung zum Schutz der sogenannten polizeilichen Güter – der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit, Gesundheit, Sittlichkeit – die Vorführung unsittlicher, verrohender oder sonst anstössiger Filme verbietet. Mit dem Ausschluss jugendlicher Personen von den gewöhnlichen Filmvorführungen will der Staat aber nicht nur die ordentlichen Polizeigüter verteidigen, sondern auch seine

Erziehungsaufgabe insofern erfüllen, als er die Jugend von Störungen ihrer gesunden Entwicklung fernzuhalten und sie vor Verwahrlosung zu schützen hat. Das Bundesgericht hat unter diesen Gesichtspunkten eine Begrenzung des Zutrittsalters für öffentliche Filmvorführungen als zulässige polizeiliche Beschränkung – im weiteren Sinn – anerkannt.

§ 12 des Filmgesetzes ist in der zürcherischen Verwaltungspraxis zutreffend so verstanden worden, es seien ausser belehrenden und erzieherisch wertvollen Filmen jene Filme für Jugendliche als geeignet zu erachten und zuzulassen, die für die entsprechende Altersstufe eine verständliche, saubere und anständige Unterhaltung bieten. Anerkennt das Verwaltungsgericht diese Praxis als rechtmässig, so verlangen die Grundsätze von Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit ihre Anwendung auch auf den umstrittenen Film. Dazu hat das Verwaltungsgericht neben dem Streifen «Winnetou und das Halbblut Apanatschi» zum Vergleich die Filme «Winnetou unter Geiern» und «Old Surehand» ungekürzt besichtigt.

Der Film «Winnetou und das Halbblut Apanatschi» beruht auf einer Erzählung von Karl May. Die Handlung dreht sich um die Jagd nach einer versteckten Goldmine, die ein Siedler seiner halbindianischen Tochter Apanatschi zum Geburtstag geschenkt hat. Der Vater wird von falschen Freunden getötet, die Tochter samt ihrem kleinen Bruder von Banditen entführt, jedoch von Winnetou und Old Shatterhand nach hartem Kampf befreit. Die Banditen, die eine Siedlung terrorisieren und denen die erneute Entführung des kleinen Bruders gelingt, lassen sich durch ihre Goldgier zu Morden in den eigenen Reihen hinreissen. Am Ende werden sie durch Winnetou, Old Shatterhand und deren Helfer, zu denen ein Indianerstamm gehört, in einer grossen Schlacht aufgerieben. Apanatschi schenkt das Gold den Siedlern zum Wiederaufbau der verwüsteten Stadt. Diese Handlung ist aus ähnlichen Elementen aufgebaut wie das Geschehen der vergleichsweise besichtigten Karl-May-Filme «Winnetou unter Geiern» und «Old Surehand», bei denen es ebenfalls um den Kampf gegen Räuberbanden geht und die für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen worden sind. Wie bei den Vergleichsfilmen ist auch hier gegen die Handlung als solche unter dem Gesichtspunkt von § 12 des Filmgesetzes nichts einzuwenden. Ueberfall, Entführung, Verfolgung, Kampf und Befreiung sind notwendige Bestandteile jeder Abenteuergeschichte für Jugendliche. Diesen einfachen Grundsituationen, die Vierzehn- bis Sechzehnjährige ohne weiteres klar erfassen können, verdankt die Erzählung ihre wesenseigene Spannung. Solche Spannung im Buch oder Film mitzerleben, entspricht einem natürlichen Drang des Jugendlichen, der weder unterdrückt werden darf noch kann.

Entscheidend ist, ob die legitimen Spannungselemente im streitigen Film zu einem anständigen, sauberen Unterhaltungsmittel gestaltet worden sind. Der Anfang des Films, der die Rettung des kleinen Bruders aus dem Adlerhorst durch Winnetou und die Geburtstagsfeier der Tochter Apanatschi im Familienkreis zeigt, lässt eine gemütvoll erzählte Pioniergeschichte erwarten. Um so brutaler wirkt daraufhin die Ermordung des alten Siedlers durch seine falschen Freunde. Von da an reiht der Film fast ununterbrochen eine Mord- und Gewalttat an die andere, wobei die einzelnen Szenen brutal und realistisch ausgespielt sind. Auf beiden Seiten wird rücksichtslos geschossen, gesprengt oder auf andere Weise getötet. Bei den zwei Hauptschlachten mit der Bande kommt es zum Grosseinsatz von Dynamit, so dass man sich auf weite Strecken in einen Kriegsfilm versetzt glaubt. Abstoßend roh sind die Misshandlungen, denen die Bande in der Kneipe die zwei falschen Freunde, das hilflose Mädchen und dessen kleinen Bruder unterwirft, und widerlich wirken die dortigen Alkoholexzesse und die Szenen mit den Tanzmädchen. Dass der Film nicht erzieherisch wirkt, versteht sich nach dem Gesagten von selbst.

Die Filme «Winnetou unter Geiern» und «Old Surehand», namentlich der zweite, unterscheiden sich vom streitigen Film dadurch, dass sie in der Gestaltung unnötige Brutalität

ten weitgehend vermeiden und die kämpferischen Auseinandersetzungen nicht als Selbstzweck erscheinen lassen, sondern in den grösseren Zusammenhang von Szenen anderen Charakters stellen. So schaffen humoristische Einlagen und schöne Landschaftsbilder wohlthuende Entspannung. Vor allem der Film «Old Surehand» ist von Indianerromantik erfüllt. Beide Filme sind von der Hauptfigur des «Old Surehand» beherrscht, dem es keine Mühe bereitet, selbst die grössten Schwierigkeiten im Handumdrehen und gleichsam wie zum Spass zu überwinden. Der Darsteller verkörpert seine Rolle mit ironischer Distanz, wodurch er auch dem jugendlichen Zuschauer klar zu verstehen gibt, dass eigentlich alles nur Indianer- und Räuberspiel sei. Dagegen ist der Film «Winnetou und das Halbblut Apanatschi» grösstenteils auf blutigen Ernst ausgerichtet; es fehlt ihm die lockere, spielerische Seite der anderen beiden Filme. Diese Unterschiede verwehren es der Beschwerdeführerin, hinsichtlich des Zutrittsalters für den streitigen Film Gleichbehandlung zu verlangen. Kann bei den zugelassenen Filmen noch von einer sauberen und anständigen Unterhaltung gesprochen werden, so gilt das für den jugendverbotenen Film nicht mehr. Hierbei kann nichts darauf ankommen, dass der Film in anderen Kantonen für Jugendliche unter 16 Jahren freigegeben worden ist; der Entscheid hat sich einzig nach der zürcherischen Gesetzgebung und Praxis zu richten. (Entscheid vom 31. August 1967.)

Aus der Praxis des Verwaltungsgerichtes Zürich

Vom Unterrichtsfilm zum Filmunterricht

Wir können den Film in der Schule als Lehrmittel in einem Fach, als Mittel zum Zweck, einsetzen und also Filmarbeit als Erziehung bzw. Unterricht mit dem Film betreiben. Oder wir können den Film selber als Gegenstand und unsere erzieherische Beschäftigung mit ihm als Erziehung für den Film auffassen.

Wir können aber auch Erziehung (Unterricht) mit dem Film und Erziehung für den Film miteinander verbinden. Ja, wir sollten es geradezu wo immer nur möglich, d. h. bei jedem filmisch überzeugend gestalteten Unterrichtsfilm, tun. Nicht nur, weil wir so innerhalb des traditionellen Unterrichts etwas (wenn auch nie genug) zur Medien-(Film- und Fernseh-)Erziehung der Heranwachsenden beitragen können, sondern weil ein guter Unterrichtsfilm auch verdient, dass seine filmischen Qualitäten erkannt und beachtet werden!

Nun aber sind zwei Tatsachen ja nicht wegzuleugnen. Erstens: vielen Lehrern ist selber von ihrer Ausbildung her der Film als Medium fremd geblieben, und sie vermögen daher auf ihn auch nicht bloss im Rahmen des traditionellen Unterrichts einzugehen und vorzubereiten. Zweitens: Unterrichtsfilme, die sich auf Grund ihrer filmischen Qualität ausser zur Vermittlung eines Stoffes auch noch zur Erziehung für den Film eignen, sind nicht ohne weiteres bekannt. Darum sei hier versucht, mit einer Arbeitsskizze gleichzeitig einen der in Stoff und Gestaltung wertvollen Unterrichtsfilme bekanntzumachen und in groben Zügen anzudeuten, wie etwa Unterricht mit dem Film mit Erziehung für den Film verbunden werden kann.

Der Film «Zimmerleute des Waldes», von H. Sielmann: Naturkunde als Gelegenheit zur Filmkunde

Der Film: «Zimmerleute des Waldes». Ein Bericht über Aussehen und Leben verschiedener Spechtarten. Zu beziehen unter der Nr. 4563 bei der Schulfilmzentrale Bern. Schwarz-Weiss. Dauer 19 Minuten.

Vorbemerkung

Der Film kann eigentlich auf allen Schulstufen (möglicherweise auch bei Sieben- und Achtjährigen) eingesetzt werden. Dementsprechend werden hier die Angaben zur Arbeit mit ihm allgemein gehalten. Was sie dabei prinzipiell andeuten, ist selbstverständlich von Fall zu Fall der Reife der Schüler entsprechend zu verstehen und zu formulieren!

I. Einführung des Filmes

DER FILM -

MITTEILUNGSFORM DES 20. JAHRHUNDERTS

Wer kennt das Medium Film? Woher?

Vertrautheit bzw. Fremdheit. Fernsehgewohnheiten!

Worauf ist beim Film zu achten?

Komplexe Sprache: Bild, Wort, Geräusch, Musik, Bewegung!

DER FILM WECKT ERWARTUNGEN

Was mag der Titel *«Zimmerleute des Waldes»* meinen?

Angaben der Schüler zum Gegenstand, nach eigenem Wissen, eigener Erfahrung.

II. Vorführung des Filmes

III. Auswertung des Filmes

DER FILM HAT EINEN INHALT

Warum nun der Titel?

Mögliche andere Titel. Vorzug dieses Titels.

DER INHALT MUSS VERSTANDEN WERDEN

Besonderheiten an Specht und Spechtleben?

Was hat sich besonders eingeprägt? Als Eigenart des Gegenstandes: durch besondere Verwendung optischer, akustischer und bewegungshafter Darstellungsmittel.

Besonderheiten aus dem Lebensraum des Spechtes?

Feinere Beobachtungen. Aufmerksamkeit für im Film nebenbei unauffällig Gezeigtes.

Unverständliches und Unverstandenes im Film?

Der Lehrer, der den Film vorher bereits (mindestens einmal) für sich angeschaut hat, sondiert an naturkundlich und filmsprachlich neuralgischen Stellen nach Unbegriffenem.

DER FILM HAT SEINE SPRACHE

Warum sind der Specht und sein Leben mit dem Film dargestellt?

Elemente der komplexen Filmsprache, die vorteilhaft sind, insofern als sie eine richtige und lebendige Darstellung des Gegenstandes ermöglichen:

im Film selber beobachtet und

abgeleitet aus Vergleichen zwischen den Möglichkeiten des Films und denen anderer Mitteilungsformen (Text, Graphik, Photographie, Hörspiel usw.).

DIE FILMSPRACHE MUSS VERSTANDEN WERDEN

Geben die wirklichkeitsgetreuen Bilder und Töne des Filmes die Wirklichkeit wieder?

Modifizierung der realen Wirklichkeit:

durch Mittel *in* der Kamera (z. B. Schwarz-Weiss-Aufnahme),

durch Mittel *neben* der Kamera (z. B. Kommentar zum Bild),

durch Mittel *hinter* der Kamera (z. B. Aneinanderschneiden

von Bildern zweier hämmernder Spechte),

durch Mittel der Projektion (z. B. Veränderung der natürlichen Grössen).

MIT DEN MITTELN DER FILMSPRACHE WIRD NEUE, FILMISCHE WIRKLICHKEIT GESTALTET

Wie kommt es dazu, dass aus wirklichkeitsgetreuen Bildern und Tönen etwas anderes als die tatsächliche Wirklichkeit entsteht?

Aufnehmende und aufzeichnende Instrumente verändern Motive und Zusammenhänge (z. B. Specht im Bildausschnitt von seiner natürlichen Umgebung isoliert).

Optische und akustische Wirklichkeitsfragmente werden im Film in neue Zusammenhänge gebracht (z. B. Beobachtungen und Erlebnisse verschiedener Wochen auf die Dauer von 19 Minuten gebracht).

DER FILM GIBT UND NIMMT

(Hier kann ausgegangen werden von Ergebnissen, wie sie das Gespräch zum Abschnitt «Der Inhalt muss verstanden werden» mit sich bringt.)

Welches sind Vorteile filmischer Darstellung von Welt und Leben?

Verdeutlichung, Verdichtung auf das Wesentliche; Feststellungen, die unbewaffnetem Auge und Ohr nicht möglich sind.

Wo bedeuten Darstellung und Begegnung der Wirklichkeit mittels des Films einen Verlust?

Wo eine direkte, persönliche Begegnung mit im Film dargestellten Fakten und Wissen nicht nur möglich, sondern auch ergiebiger, anschaulicher. Wo Film Ersatz, nicht Erweiterung eigener Erfahrungsmöglichkeiten.

Wo das Sujet vom Film nicht gemeistert oder von andern Darstellungsmitteln besser erfasst und wiedergegeben werden kann.

Wo der Film seinen Gesetzmässigkeiten nach (totale Sprache, verschiedene zeitliche und räumliche Einheiten, unaufhalt-samer Ablauf, Dauer usw.) vom Betrachter (nach Alter und Bildung) nicht zu bewältigen, nicht zu verstehen ist.

Franz Sommer, Bern

Europäischer Schultag

Der Europäische Schultag ist eine unabhängige internationale Institution, die 1953 von Leuten ins Leben gerufen worden ist, die sich mit dem Problem der Vereinigung Europas beschäftigen. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, in unserer Jugend das Bewusstsein für das gemeinsame europäische Kulturgut zu wecken und zu pflegen. Unter dem Patronat des Europarates genießt der Europäische Schultag die Unterstützung der Europäischen Gemeinschaften, der Stiftung für europäische Kultur und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Die wesentliche Tätigkeit des Europäischen Schultages besteht in der alljährlichen Durchführung eines Wettbewerbs.

Die Themen für 1968:

1. Altersstufe: Zeichenwettbewerb

(6., 7., 8. Schuljahr)

Thema: Illustriere ein Volkslied, ein Gedicht oder ein Märchen aus einem anderen europäischen Land.

Individuelle oder Gemeinschaftsarbeit.

Format 40×50 cm.

2. Altersstufe: Aufsatz

(9./10. Schuljahr)

Thema: Ein Dokumentarfilm über Europa soll gedreht werden. Begründe die Wahl der Bilder oder Szenen.

Individuelle oder Gemeinschaftsarbeit.

3. Altersstufe: Abhandlung

(Mittel-, Gewerbe- und Berufsschüler)

Thema: Jedem menschlichen Wesen steht das erste Recht zu, in menschenwürdigen Verhältnissen zu leben. Doch ist dieses Recht nicht in allen Entwicklungsländern gewährleistet. Europa ist sich der Verpflichtungen und Verantwortung bewusst, die ihm aus seiner bevorzugten Stellung erwachsen. Diese Pflichten sind besonders armen Ländern gegenüber gebieterisch. Es geht jedoch nicht darum, Almosen zu verteilen und aus den Armen Bettler zu machen. Man muss ihnen helfen, ihre Not zu überwinden und sie lehren, auf eigenen Füßen zu stehen. Warum ist dies sehr wichtig für die Zukunft der Entwicklungsländer und auch für die Zukunft von Europa selbst?

Individuelle oder Gemeinschaftsarbeit.

Es ist auch möglich, eine Tonbandsendung aufzunehmen (maximale Dauer 15 Minuten).

Einsendetermin der Arbeiten

Die Arbeiten sollten bis spätestens 10. März 1968 im Besitze des Zürcher Komitees sein. Senden Sie bitte die drei besten Arbeiten jeder Klasse ein, und zwar an:

Alfred Bohren, Regensdorferstrasse 142, 8049 Zürich, Telefon 56 88 08.

Die Arbeiten müssen ohne Namen in einem separaten Umschlag eingekapselt werden. Auf dem Umschlag sollten folgende Angaben vermerkt sein: Name, Vorname, Geburtsdatum, persönliche Adresse und Wohnort, Klasse, Lehrer, Schule.

Als Preise gelangen Bücher zur Abgabe. Die zehn besten Preisträger der Schweiz (dritte Altersstufe) können kostenlos an der internationalen Preisverteilung teilnehmen. Sie wird im September 1968 in Oesterreich stattfinden. Anschliessend haben die Preisträger Gelegenheit, in einem Jugendlager Diskussionen mit anderen Europäern zu pflegen und Kontakte zu schaffen.

A. B.

Ein Appell an die Eltern schwerhöriger Kinder

Es zeigt sich immer wieder, dass schwerhörige Kinder ihre Hörapparate nur ungern oder möglichst gar nicht tragen. Meistens fehlt es dabei an sorgfältiger Kontrolle und an der Einstellung des Gerätes, das dadurch mindestens so quälend wirken kann wie ein schlecht eingestellter Radio. Zudem muss die Hörkapazität des Schwerhörigen laufend kontrolliert werden, da sie sich besonders beim Kind häufig ändert. Wenn diese Kontrolluntersuchungen nicht durchgeführt werden, kann es zu einer nicht mehr gut zu machenden Verschlimmerung des Leidens kommen.

Damit ist es aber noch nicht getan. Von grösster Wichtigkeit für das Kind ist es, dass es so früh als möglich das Ablesen von den Lippen übt, damit seine Begriffswelt sich bereichern kann. Ebenso unerlässlich ist das Hörtraining. Nicht nur lernt es dadurch, seinen Apparat richtig zu gebrauchen; seine verbliebene Hörfähigkeit wird auch geübt und kann dadurch nicht selten erstaunlich verbessert werden.

Es sei daher den Eltern dringend ans Herz gelegt, diese für ihre schwerhörigen Kinder so wichtigen Massnahmen nicht zu versäumen. Die Pro-Infirmitas-Stellen – insbesondere in Kantonen, in denen keine spezialisierte Schwerhörigeninstitution besteht – sind gerne bereit, die Eltern in diesen Fragen zu beraten. Die Pro-Infirmitas-Fürsorgerinnen werden sie auch in vermehrtem Masse aufsuchen, um ihnen bei ihrer Aufgabe zu helfen. Sie entsprechen damit einem Anliegen der Invalidenversicherung, Gewähr dafür zu haben, dass ihre finanziellen Leistungen zum bestmöglichen Resultat für das behinderte Kind führen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch wieder einmal darauf hingewiesen, in wie vielen Fällen (etwa 50 %) zu spät erkannt wird, dass ein Kind schwerhörig ist. Geschieht dies erst nach Schuleintritt, ist bereits eine unwiederbringliche Zeitspanne verloren, während der die Hörreste hätten gefördert werden können. Die Eltern sollten daher ihre Kinder genau beobachten. Es ist nicht immer Unart und Trotz, wenn sie erst nach drei-, viermaligem Rufen reagieren. Lieber einmal eine «nutzlose» Untersuchung durch den Ohrenarzt, als dem Uebel im buchstäblichen Sinne seinen Lauf lassen.

Pro Infirmitas

Jugendbuchausstellung im Pestalozzianum in Zürich

Ausstellung sämtlicher Jugendbücher, die im Verzeichnis 1967 «Das Buch für Dich» aufgeführt sind. In der diesjährigen kleinen Sonderausstellung werden Bücher zur Geschichte unseres Landes gezeigt. Ferner Gegenstände aus verschiedenen Zeitepochen.

Dauer der Ausstellung: 2. bis 23. Dezember 1967.

Öffnungszeiten: 14 bis 18 Uhr, werktags und sonntags. Für Schulklassen (Vor Anmeldung erwünscht): täglich 14 bis 16 Uhr, Samstag 8 bis 12 Uhr.

Die Sowjetunion als Wirtschaftsmacht

Für den *Geographie- und Wirtschaftsgeographieunterricht* leistet das neue Buch von Adolf Karger, «Die Sowjetunion als Wirtschaftsmacht», gute Dienste. Das Buch ist kurz und übersichtlich. Karten, Modelle und graphische Darstellungen veranschaulichen die Zusammenhänge.

Adolf Karger, Die Sowjetunion als Wirtschaftsmacht, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1967, 112 Seiten, broschiert Fr. 8.20. PEM

Diskussion

Peterli – oder Lob des automatischen Spielzeugs

Ich muss umlernen.

20 Jahre lang hegte ich als kulturbewusster Lehrer eine tiefwurzelnde Abneigung gegen jegliches automatisierte Spielzeug. (Das Verb *hegen* ist keineswegs zufällig gewählt.) Ich schwor ausschliesslich auf währschafte Holztierchen, ein-

fache Puppen, Bauklötze, Meccanos usw. – kurz auf all das, was anerkanntermassen unter dem Prädikat «erzieherisch» Platz findet. All die Affen, «Hündli» und Clowns mit «Motörli» im Bauch, die ferngesteuerten «Autöli» und andern raffinierten Vehikel, die man nur bedienen kann, traf mein vernichtendstes Urteil.

Peterli, mein «Göttibub», hat meiner Ueberzeugung einen tüchtigen Stoss versetzt, der sie, wenn nicht gerade zertrümmerte, so doch ganz wesentlich modifizierte. Das kam so:

Zu Weihnachten erhielt Peterli einen Trax oder Schaufeltraktor. Natürlich: Batteriebetrieb, Druckknopfsteuerung, Vorwärts- und Rückwärtsgang, Schaufel heben, Schaufel senken... ein ausgewachsener Vertreter der Kategorie Spielzeug, das man «nur bedienen» kann. Bitte, nicht vom «Götti»! Noch dieses Mal nicht vom «Götti»!

Man muss das sehen, wie der viereinhalbjährige Knirps am zweiten Tag das Vehikel hin und her manövriert, bis er dem zu fassenden Gegenstand von der rechten Seite beikommt – wie das mit jedem Mal besser und schneller geht. – Was da alles an Raumvorstellung, Erkenntnis von Ursache und Wirkung, an Entscheidungs- und Reaktionsfähigkeit in dem kleinen Kopfe drin keimt und wächst!

Man spürt's, der «Götti» ist bereits bekehrt. Weiterhin nichts gegen und sehr viel für die Holztiere, Klötze und Meccanos, aber zum erstenmal sehe ich jetzt doch in dieser Art «Bedienungsspielzeug» einen echten Wert, nicht zuletzt wegen seiner Wirklichkeitsnähe. Denn, nicht wahr, das Steuern einer vollautomatisierten Anlage, deren Verständnis einigen hochspezialisierten Ingenieuren überlassen werden muss, ist doch eher die Wirklichkeit, mit der sich unsere Kinder dereinst auseinandersetzen müssen, als der währschafte Heuwagen mit den zwei Rossen...

Unsere Kultur wird sich schliesslich nicht gegen, sondern trotz oder noch besser mit der Automation behaupten müssen. Und wenn wir, die von der Automation Ueberraschten, es unterlassen, unseren Kleinen unsern diesbezüglichen Schreck einzupflanzen oder sie aus falscher kultureller Scham an dieser Realität vorbeizuerziehen, sondern ihnen erlauben, anhand von allerlei Spielzeug den Umgang mit dem Phänomen als Selbstverständlichkeit zu sehen, leisten wir ihnen einen wirklichen Dienst. Erziehen heisst doch unter anderem vorbereiten auf die positive Auseinandersetzung mit der Umwelt. Die Umwelt der kommenden Generation wird gespickt sein mit Automaten, Robotern, Druckknöpfen. Wenn wir wollen, dass sich unsere Nachkommen diesen Dingen gegenüber als Menschen behaupten können, tun wir gut daran, zu verhindern, dass sie vor ihnen einen ungesunden Respekt entwickeln. Also: lassen wir sie in aller Vertrautheit damit aufwachsen!

Nun bleiben aber noch die Tiere und «Manöggel» mit dem Motor im Innern, diese mechanisierten Pseudolebewesen, die dem kultivierten Erwachsenen mit Recht so lächerlich vorkommen.

Mit einem bedenkliehen, schiefen Lächeln nahm ich vor einem halben Jahr den Umstand zur Kenntnis, dass Peterli auch von dieser üblen Sorte zwei Exemplare besitzt. Verfälschte, hoffnungslos verlogene Zerrbilder der lebendigen Kreatur – geradezu gefährlich!

Wenn ich glaubte, der Knirps sei denen nicht gewachsen, so irrte ich. Eines ist Peterli gottlob noch nicht: verbildet. So kompliziert sieht er die Dinge nicht. Vorige Woche bewies er das schlagend: Seine Mutter übte mit ihm ein Verslein auf Weihnachten. Sie sprach ihm vor, er sprach ihr nach. Sie übten und übten, bis der Kleine plötzlich streikte:

«Jetzt mach i nümme, Mami!»

«Ja chasch es dänn scho ganz?»

«Nei.»

«Warum wottscho dänn nümme?»

«Ich ha tänk kei Batterie im Buuch!»

Herrgott, wenn solch ein banausiges motorisiertes Ding einem Viereinhalbjährigen zu dieser deutlichen Empfindung des Unterschieds zwischen Mensch und Roboter verhelfen kann, dann her mit den trommelnden Blechaffen, den wackelnden Plüschhündchen und tanzenden Plasticclowns!

Hinein in die Geburtstags- und Weihnachtsbescherung mit den Robotern und Automaten, auf dass die heranwachsende Generation sie durchschauen und beherrschen lerne!

PS: Im Sommer weidet Peterli seine geliebten Holzkühe und baut Streutristen mit dem (automatisch) gemähten Rasengras.
H. H. Baumann

Zur Diskussion über die seminaristische Ausbildung

wie sie im Votum von Max Gygas am 13. Mai 1967 im «Berner Schulblatt» dargelegt wird, muss einiges doch noch eindeutiger beleuchtet werden.

In den Jahren 1958 bis 1962 war der Mangel an Primarlehrkräften im Kanton Bern derart prekär, dass wirklich alles überprüft wurde, was zur Behebung dieses misslichen Umstandes getan werden konnte. Es stimmt nicht, dass damals über die grundsätzlichen Aspekte der Lehrerbildung «nicht viel gesprochen und schon gar nichts entschieden» wurde. Die damalige Diskussion über den Bildungsweg via Seminar oder Gymnasium stand im Grossen Rat, in den Fraktionen, im Regierungsrat, in der Erziehungsdirektion, ebenso in der Kommission für Mittelschulfragen im Vordergrund. Gleichzeitig erschien vom Kantonalen Statistischen Amt ein wertvoller, klar ausgearbeiteter Bericht von Herrn Keller, unserem jetzigen Sekretär auf der Erziehungsdirektion. Zudem seien die Studien einer ausserparlamentarischen Kommission – eingesetzt vom Regierungsrat – erwähnt, die sich eindeutig zugunsten der Ausbildung der Primarlehrer an Seminarien aussprach. In diesen Behörden und Kommissionen arbeiteten wir Lehrergrössräte aller Stufen (aus Gymnasial-, Sekundar- und Primarschulstufe) mit und haben uns lebhaft um diese Probleme bemüht, die nicht erst heute, sondern schon damals bestanden.

Seminarbildung ist nun einfach etwas ganz anderes als Gymnasialbildung, wie sie heute noch im Kanton Bern besteht. Der vollumfängliche Lehrerberuf steht in unmittelbarer Vorbereitung und soll nach diesem Studium zum Einsatz kommen. Ausbau der Seminarbildung, zeitgemässer Aufbau des Seminarlehrplanes und Schaffung örtlich vermehrter Ausbildungsmöglichkeiten, d.h. Dezentralisation der Seminarien in weniger berührte Regionen, waren die Hauptprobleme. Alle beteiligten Kreise wussten um die Hauptfrage: Wie können in erster Linie wieder tüchtige, sesshafte – und nicht abwandernde – Lehrkräfte gewonnen werden? Wer sich weiterbilden und entwickeln wollte, konnte schon damals antreten. Legale Bestätigung der diskutierten Sachlage bildet nun das neue Lehrerbildungsgesetz, das die Ausbildung künftiger Primarlehrer eindeutig den Seminarien zuweist.

Vom gymnasialen Ausbildungsweg für Primarlehrer, wie ihn auch Gygas anvisiert, ist bekannt, dass ihn zurzeit in der deutschen Schweiz die Kantone Basel-Stadt, Basel-Land und Zürich eingeführt haben. Ein Vorkommnis, das sich kürzlich ereignete und bestimmt in diesen Diskussionsrahmen gehört, gibt Anlass zu ernsthafter Ueberprüfung des aufgeworfenen Problems. In einer Mitteilung der «National-Zeitung», Nr. 262 vom 11. Juni 1967, ist unter der Rubrik «Erziehungsdepartement modernisiert Schulwesen» und dem Untertitel «Wirklichkeit verdrängt Wünsche» zu lesen, dass der Grosse Rat von Basel-Stadt den Beschluss gefasst hat, die Ergreifung des Primarlehrerberufes nicht mehr vom Besitz eines Maturitätszeugnisses abhängig zu machen. Aufschlussreich ist dazu aus der entsprechenden Debatte im Grossen Rat die Äusserung von Dr. W. Wenk, Rektor am Gymnasium: «Die Maturität ist kein Adelstitel.» Mit anschliessendem Kommentar der Redaktion der «National-Zeitung» wird weiter vermerkt: «Eine erfolgreiche Tätigkeit als Primarlehrer hängt weit mehr von einer guten Ausbildung und der effektiven Leistung in der Schulstube als von einem formalen Ausweis ab.» Basel-Stadt hat also, trotz gymnasialer Vorbildung und Maturität auch für werdende Primarlehrer, immer wieder starken Lehrermangel. Auch in den beiden andern Kantonen besteht kein Andrang zum Pri-

marlehramt. Die Umstände, wie sie heute ausgeprägter bestehen als noch vor wenigen Jahren, machen es erklärlich. Einmal auf der Ebene der abgeschlossenen Maturität angelangt, hat der junge Mensch ganz andere berufliche Interessen und Wünsche, als eben einzig Primarlehrer zu werden. Eine ansehnliche Zahl intellektueller Berufe scheinen dem Maturanden auf einmal gegebener, vielfach einträglicher als ein Primarlehramt. Wird also mit der gymnasialen Vorbildung und abschliessenden Maturität nicht gleichsam ein Podest geschaffen, das viel mehr allen andern Berufen dient und den Primarlehrerberuf (um diesen geht es ja hier in der Diskussion) noch weniger aufkommen lässt? Diese Tendenz ist heute in den jungen Gymnasiasten so stark, dass sie kaum eine andere Haltung einnehmen würden, auch wenn der gymnasiale Bildungsweg und die Maturität, entsprechend einer Kongressberichterstattung von Zentralsekretär M. Rychner, Bern (siehe Nr. 10 «Schweizerische Lehrerzeitung», Rubrik «Lehrermangel»), erweitert werden sollten. M. Rychner notiert dort wörtlich: «Neben den klassischen drei Maturitäten sind auch neue denkbar (pädagogische, neusprachliche usw.), die die Kunstfächer, die Handfertigkeit und die Leibesübungen vermehrt berücksichtigen.»

Die eindeutige Stellungnahme der Erziehungsdirektion Basel-Stadt, unterstrichen durch den entsprechenden Grossratsbeschluss, erfolgte laut Eintretensvotum des Departementschefs nach zwanzigjährigen Beobachtungen und Feststellungen. Jetzt legt sie vor allem andern den Akzent auf ausdrücklich «gute Ausbildung des Primarlehrers auch ohne Maturität». Das erstreben wir ja seit Jahrzehnten in unsern bernischen Seminarien, sind sie doch – wie eingangs bereits erwähnt – die bestimmten Institutionen, die ausgesprochen für das Primarlehramt vorbereiten. Zugegeben, diese Vorbereitung ist erneut zu überprüfen, muss den heutigen Erwartungen entsprechen und lehrplanmässig ausgebaut werden. Es muss ein Lehrerpatent (oder Diplom) geschaffen werden, das auch dem Weiterstudierenden als wirklich anerkannte, verwendbare Unterlage dient. Auch die gegenwärtige bernische Kommission für die Lehrerausbildung wird sich in dieser Hinsicht ihre Ueberlegungen machen müssen.

Max Bühler

Beunruhigte Jugend?

In einem Gespräch meinten kürzlich die meisten der Anwesenden, die Jugend von heute sei «undankbar», sie nehme alles entgegen und vergesse sehr oft das Dankeschön-Sagen. Sie sei satt und faul, meinte ein alter Herr und ereiferte sich. Die Erziehung müsste angeklagt werden, war die Meinung eines andern Gesprächspartners. Die bessere Frage wurde nicht gestellt: Warum ist das so und wieweit sind wir als die ältere Generation an diesem Prozess schuldig?

Ganz sicher mag in einer Ueberflussgesellschaft wie der unsern, wo das Sparen und das sorgfältige Umgehen mit Erworbenem kaum noch erwünscht ist, das Danken und das Zufriedensein mit wenigem kaum noch gedeihen. Ist nicht die völlige Lethargie bei den Gammlern eine Art von stummem Protest gegen diesen ständigen Ueberfluss und seine Anpreisung? Man mag sich an ihren fettigen Haaren und ihren nicht immer reinlichen Hemden stossen, ein Stück echten Widerstandes ist dennoch in ihrer Handlungsweise aufzugreifen. Und die Provos in Amsterdam? Ist das nicht auch verständlich, verständlich nicht die Abneigung gegen eine allzu installierte Gesellschaft, in der das «Sein-Schärflein-im-Trockenen-Haben» alles ist? Und die «Flucht in die Droge» – die kein vernünftiger Mensch gutheisst – ist sie nicht zum Teil wenigstens zu begreifen... als ein Ausdruck der Abneigung auch gegen einen Aspekt des modernen Lebens, das immer termithafter und damit determinierter wird? Man mag eine Menge begründeter Einwände gegen die Unruhen der Berliner Studenten haben, gewisse ihrer Beweggründe sind auch den Angehörigen der älteren Generation zumindest verständlich. Rechnen wir alle diese Symptome nur zusammen und stellen dies fest: die Jugend ist beunruhigt. Sie hat für den Ausdruck dieser Be-

unruhigung nicht immer die klaren Parolen wie die Linksstudenten in Westberlin, daher stösst sie an, versündigt sich unter Umständen bewusst gegen gewisse eingefahrene Höflichkeitsformeln, singt mit einem Unterton von Groll oder Zorn, tut das, was sich nicht immer «schickt».

Nun gilt es das, was typisch jugendlich ist – und zu allen Zeiten war –, gilt es das Trotzdenken und einige andere Symptome in Abzug zu bringen. Erst das – was übrigbleibt – verdient eine genauere Analyse. Man darf sich mit Fug fragen: Ist der riesige Wohlstandskramladen, der sich physisch und mental immer mehr ausbreitet, ist «Wirtschaft», die heute dreimal gross geschrieben wird, ist der ganze gigantische Rummel beispielsweise, den man um das Auto und die dazugehörigen Strassen aufzieht, wirklich angetan, die Jugend auf die Dauer zu «begeistern»? Wenn sie dem Auto huldigt, geschieht das aus einem andern... verständlichen Grunde. Sie will gelegentlich die Illusion geniessen, dieser entsetzlich dinglichen Welt zu entkommen, wenn nicht gar zu entfliehen. Mit Grund. Die Neonlichtmanie, alles zu erhellen, die zunehmende Administrationsverrücktheit, die Installierung von Signalen und Verbotstafeln an jeder Strassenecke schaffen einen dumpfen Widerwillen, der eines Tages klareren und vielleicht revolutionären Ausdruck annehmen wird.

Das sind nur einige... wir sagen bewusst *mögliche* Symptome. Tatsache ist, dass die Jugend sich bei aller scheinbar lässigen Annahme des Gebotenen in dieser zunehmenden Maschinenwelt nicht wohlfühlt. Man höre auf einige ihrer Chansons und Lieder. Stehen sie mit ihrer individuellen Lyrik, ihrer höchst privaten Aussage nicht unbewusst in einem strengen Gegensatz zum Massen-Haften, zum Massen-Kult und zur Massen-Lösung?

Und wenn die Jugend in Berlin so merkwürdige Ansinnen stellt, wie das nach der Enteignung eines übermächtigen Zeitungskonzerns, der in der Tat wirklich «Meinung» fabriziert und zumeist auf die unheilvollste Art – es sei nur an die Zeitung «Bild» erinnert –, geht das nicht weit über das Nur-Politische hinaus? Wir geben das alles nur zu bedenken. Auch ihr Kampf gegen ein übertriebenes Spezialistentum ist schliesslich gar nicht einmal dumm. Hinter ihm kann nämlich eine echte Sehnsucht nach Synthese und grösserer Lebensüberschau stehen.

Man messe das Verhalten der Jugend also nicht voreilig an irgendeinem mehr oder weniger abgelebten Autoritätsprinzip, man gehe den Nuancen, dem gelegentlich Ungebärdigen und Unfreundlichen ihrer Art nach, und man bedenke... dass ihre Unruhe Ausdruck eines neuerwachten Gewissens sein kann.

E. H. St.

Die Schriftentwicklung in der Schweiz in den letzten 100 Jahren

Wer den unter obigem Titel in Nr. 38 der SLZ vom 22. September 1967 erschienenen Artikel liest, könnte zur Auffassung kommen, der Kanton Zürich hätte damals, als für die Hulliger-Schrift geworben wurde, sich mit der Schriftfrage überhaupt nicht befasst. – Das Gegenteil ist der Fall. Das

ganze Problem wurde gründlich überprüft, und zwar wie kaum irgendwo.

Der Erziehungsrat ernannte in den dreissiger Jahren eine von Jacques Schmid geleitete vierziggliedrige Schriftkommission mit Lehrern aller Schulstufen, mit Vertretern von Handel, Industrie, Verkehr, Gewerbe und Behörden.

Nach vielen Beratungen und ausserkantonalen Schulbesuchen entstanden einige grundlegende Richtlinien:

1. Die Kommission lehnte eine ausgesprochene Schulschrift ab.
2. Sie fand in der in aller Welt gebräuchlichen Antiqua eine ebenso gute Schul- wie Lebensschrift.
3. Sie wünschte eine kompromisslose Weiterführung der zürcherischen Schrifttradition, in den letzten Jahrzehnten verkörpert durch Prof. Jean Keller. Handschrift sei Bewegung und nicht Formabwandlung.
4. Die Schrift soll rasch erlernbar und im Unterricht verwendbar sein, eher ausgerichtet auf das Praktische als auf das Aesthetische.

Um auch eigene Erfahrungen zu sammeln, liess man im Kanton einige Klassenzüge in der Neuschrift unterrichten. Im Seminar Küsnacht wurde die Schulschrift ebenfalls gelehrt und in vielen Probeschriften an Ausstellungen gezeigt.

Nach acht Jahren Probe- bzw. Versuchszeit schrieb der Erziehungsrat einen Wettbewerb aus zur Erlangung von Entwürfen für ein Schreibmittel. Es ging eine ganze Reihe von Vorschlägen ein, darunter mehrheitlich solche, die sich auf die Hulliger-, auf die Basler und die erste und zweite Pestalozzianum-Schrift stützten, und andere, die auf der Bewegungstechnik aufbauten. Nach längeren, eingehenden Prüfungen wurde dem Entwurf zu dem noch heute gebrauchten Lehrmittel von Alfred Flückiger «Die Schrift und ihre Gestaltung» der Vorzug gegeben.

Die Lehrerschaft hatte dann Gelegenheit, vier Jahre mit dem Lehrmittel zu arbeiten, Erfahrungen zu sammeln und es schliesslich durch die Kapitel zu begutachten. Mit Ausnahme des Kapitels Meilen (eine einzige Stimme mehr) nahmen alle Kapitel das Lehrmittel mit deutlicher Mehrheit an. Daraufhin wurde es auf Antrag der kantonalen Synode vom Erziehungsrat als *obligatorisch* erklärt.

In den seit der Erstausgabe erschienenen Neuauflagen wurden Anregungen und Wünsche der Lehrerschaft berücksichtigt; es wurden auch neue Kapitel eingefügt, wovon das Kapitel über die Linkshändigkeit – nach zehnjähriger Zusammenarbeit mit dem Stadtzürcher Schularzt Dr. med. E. Braun – als wegweisend gelten darf. Während eines Winters überprüfte vor einiger Zeit eine Arbeitsgruppe der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich in eingehenden Besprechungen Technik, Schriftaufbau, Formen, Federn und Methode. Neues ergab sich nicht. Man wies erneut auf die grosse Freiheit hin, die dieses Lehrmittel in stofflicher wie methodischer Hinsicht dem Lehrer gewährt. Und die letzten Jahrzehnte haben sich eindeutig zugunsten der Antiqua, d. h. dieses Lehrganges, entschieden.

Heinrich Matzinger, Zürich

Sibérie, terre des savants (II)

La Sibérie d'aujourd'hui

L'instauration du régime soviétique allait transformer de fond en comble la Sibérie. Lénine, qui connaissait bien le pays pour y avoir passé trois ans en déportation, attachait la plus grande importance à la mise en valeur de la partie orientale de la Russie. Il y dépêcha des expéditions de géologues, d'économistes, de savants. Bientôt commença la mise en valeur planifiée, scientifique des terres, des richesses forestières et des ressources hydrauliques. L'extraction de la houille, du fer, des métaux non ferreux s'y développa; de nouveaux cen-

tres industriels y furent créés, comme le bassin houiller du Kouznetsk, sur le cours moyen de l'Angara, dont les réserves se chiffrent à plus de 900 milliards de tonnes et où, en trois ans, on a construit l'un des plus grands combinats sidérurgiques du monde. C'est le minerai de fer du Kouznetsk qui a donné l'impulsion au développement industriel de la Sibérie: le pays s'est couvert d'un réseau d'usines, produisant des machines-outils, des générateurs, des moteurs, des machines agricoles... tandis que des voies ferrées reliaient entre elles les villes-champignons qui avaient surgi dans les immensités

LES MÉTROPOLES DE LA SIBÉRIE

Située sur les rives de l'Ob, à peu près à mi-chemin entre Moscou et Vladivostok, *Novosibirsk* (20 000 habitants en 1910, plus d'un million aujourd'hui) s'est développée et se développe à un rythme prodigieux: centre industriel, nœud ferroviaire, la ville est devenue depuis dix ans la capitale scientifique de la Sibérie.

Dès maintenant, plus grande en surface que Paris, la ville compte cent salles de cinéma, dix théâtres, un opéra, une académie de ballets, un conservatoire de musique, 120 polycliniques et hôpitaux. La région économique, grande comme deux fois la Belgique, comporte des centaines d'usines produisant entre autres des machines-outils et des turbines pour centrales hydro-électriques. Des combinats d'industrie lourde voisinent avec des serres expérimentales dans lesquelles les fruits, les tomates et d'autres légumes mûrissent par -40° à l'extérieur.

Autre grand centre industriel, *Irkoutsk* (400 000 habitants) connaît également une vie intellectuelle animée. Fondée en 1652, pour faciliter la levée des impôts payables en fourrures que les tribus sibériennes devaient verser aux agents du tsar, la ville est devenue à la fin du siècle dernier une importante étape sur le Transsibérien.

autrefois désertes de la taïga. Les vieilles cités d'Omsk, de Novonikolaïevsk (aujourd'hui Novosibirsk), de Krasnoïarsk, de Khabarovsk, d'Irkoutsk – récemment encore de petites bourgades dotées de primitives entreprises de cuirs et de peaux, de feutrage, et d'huileries – ont connu un essor rapide. Avant la révolution, l'atelier du Danois Randrup, à Omsk, qui employait 30 ouvriers, ou la petite fonderie de Novosibirsk qui fabriquait des poêles à frire, étaient considérées comme des entreprises importantes. En un quart de siècle, de 1918 à 1945, ces villes sont devenues de grands centres industriels modernes.

Mais l'essor des quinze dernières années dépasse de loin tout ce qui a été réalisé auparavant. Au cours de cette période, plus de 40 % des gros investissements prévus par le budget de l'Etat ont été consacrés au développement de la Sibérie. On peut considérer comme l'un des grands événements du siècle la découverte, dans la partie occidentale du territoire, d'immenses gisements de pétrole et de gaz naturel, dont les réserves se chiffrent par dizaines de milliards de mètres cubes. De l'avis des géologues, d'autres gisements existent un peu

UN PARC NATIONAL SUR LES RIVES DU BAÏKAL

Pour combattre la pollution industrielle qui menace cette région, un parc national d'une superficie d'environ 13 000 km² doit être aménagé à proximité du lac Baïkal. Placé sous le contrôle d'un centre scientifique, il abritera divers laboratoires de recherche. Les touristes, dont on estime d'ores et déjà le nombre à un demi-million par an, auront à leur disposition des hôtels, des terrains de camping, des pavillons de chasse et des sources minérales chaudes.

partout: dans le nord, sur les rives de l'océan Glacial, dans le sud, près du lac Baïkal, à 500 km de Novosibirsk. Pour reprendre la description imagée de l'un de ces savants: la Sibérie est une île nageant dans une mer de pétrole.

On y extrait aussi des diamants, notamment en Yakoutie – où les terrains sont si riches que l'URSS est

désormais en mesure non seulement de satisfaire ses propres besoins mais également de commencer à vendre des diamants sur le marché mondial.

Pour former les cadres nécessaires à la mise en valeur du territoire, on a vu s'ouvrir un peu partout en Sibérie des écoles, des instituts, des universités; et, afin de faciliter l'exploitation et le traitement des ressources naturelles, le Gouvernement soviétique a décidé, il y a dix

AKADEMGORODOK

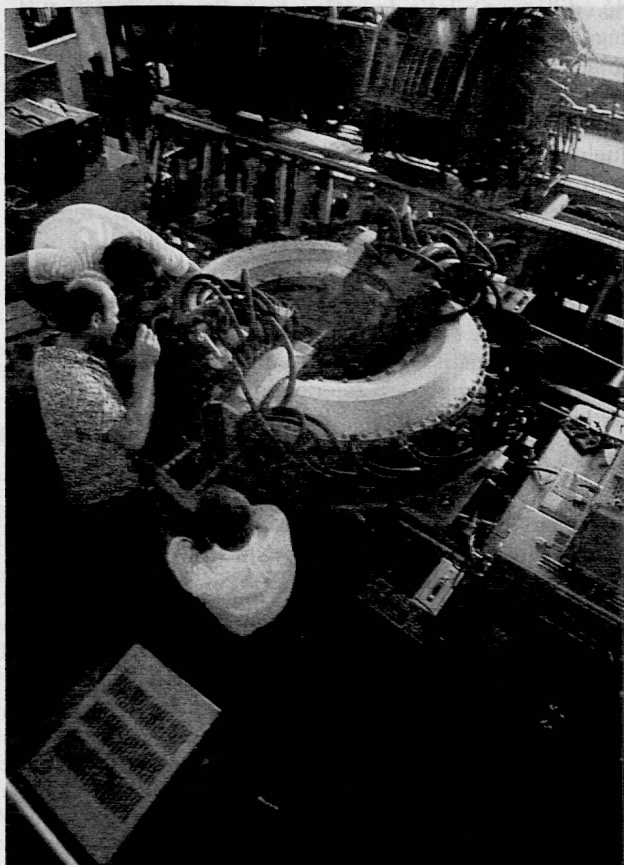
Créée en 1957, à 40 km de Novosibirsk, sur les rives d'un vaste réservoir baptisé mer d'Ob, Akademgorodok, cité des savants, est le quartier général de la conquête scientifique de la Sibérie. Sur un «campus» de 1300 hectares, où s'étendait il y a dix ans la forêt sibérienne, ont été édifiés les bâtiments de 20 instituts de recherche, une université, une école de mathématiques pour des enfants particulièrement doués, sélectionnés par des «Olympiades» dans toutes les écoles secondaires. Il a fallu également créer de toutes pièces un centre commercial, des immeubles et des maisons d'habitation, des salles de concert... Aujourd'hui Akademgorodok, cité-pilote, compte plus de 30 000 habitants.

ans, de fonder une section sibérienne de l'Académie des Sciences de l'URSS. Elle comprend de nombreux établissements de recherche, notamment à Novosibirsk, Irkoutsk, Krasnoïarsk, Yakoutsk, Vladivostok, au Kamtchatka, en Bouriatie, et dans l'île de Sakhaline.

Le centre de recherche de Novosibirsk – Akademgorodok (où œuvrent plus de 3000 scientifiques sous la direction de 46 académiciens et membres correspondants de l'Académie) est devenu l'un des plus grands établissements de son type au monde. On n'y élabore pas seulement les méthodes appelées à présider à la mise en valeur de la Sibérie, on y étudie également toute une série de problèmes essentiels de la science mondiale.



Une vue d'Akademgorodok, la capitale scientifique de la Sibérie, à 40 km de Novosibirsk. (Photo Y. Abramotchikine, APN)



Le laboratoire de physique nucléaire à Akademgorodok.
(Photo Paul Almasy)

Les succès remportés à Novosibirsk témoignent de l'efficacité de la formule des « cités scientifiques », qui favorisent une grande concentration d'effectifs et de moyens. Son école de mathématiques, qui compte à peine une dizaine d'années, est devenue la deuxième de l'URSS, après celle de Moscou. Les physiciens de Novosibirsk ont créé des méthodes foncièrement nouvelles d'accélération des particules ionisées chargées et de nouveaux appareils à cet effet: les accélérateurs à faisceaux contraires qui permettent de réaliser une miniaturisation de ces appareils jusqu'ici gigantesques. A l'Institut de physique nucléaire, on construit une installation proton-antiproton à l'énergie relative de 1200 milliards d'électrons-volts qui n'aura pas sa pareille au monde. Les spécialistes sibériens continuent à perfectionner une nouvelle méthode plus économique d'extraction de la houille. Ils ont également créé toute une série de machines pneumatiques pour forer les puits de mine. A l'Institut d'hydromécanique, on élabore avec succès les méthodes qui permettront de donner des applications industrielles à la force de l'explosion, notamment le « soudage par explosion ». On étudie également les problèmes de la vulcanologie, la flore et la faune de la Sibérie, de nouvelles méthodes propres à améliorer la rentabilité de l'agriculture. Travaillant en collaboration avec les savants d'autres disciplines, les biologistes de Novosibirsk se penchent sur les problèmes de la biochimie, de la biophysique et de la génétique au niveau de la molécule et de la cellule. Bref, il s'agit d'une étude approfondie et concertée du pays – d'une envergure sans précédent aussi bien par les fonds engagés que par le nombre de savants attelés à la tâche – et dont le but est de réaliser l'immense potentiel de la Sibérie, de ses fleuves, de ses forêts et de son sous-sol.

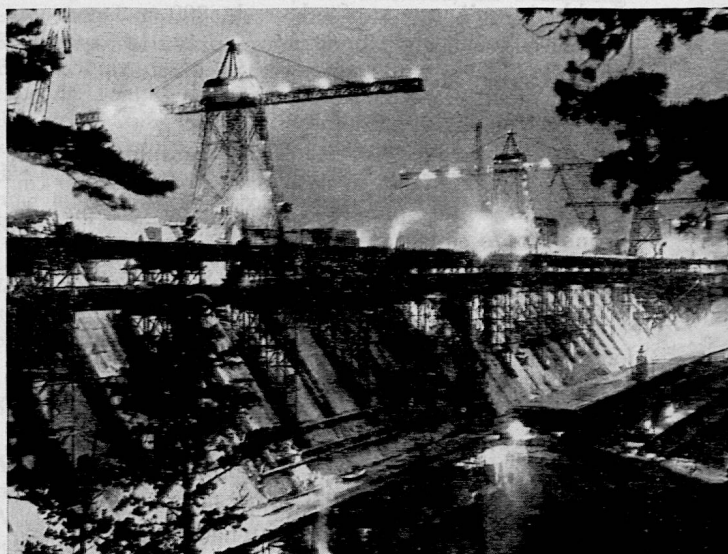
La Sibérie de demain

Avant 1917, la part de la Sibérie dans la production industrielle de la Russie ne s'élevait qu'à 1,8%. A l'heure actuelle, le rythme d'accroissement de son industrie lourde dépasse sensiblement les cadences moyennes enregistrées en URSS. La Sibérie possède 90% des gisements de houille prospectés en Union soviétique,

BRATSK

A quelque 480 km au nord-ouest d'Irkoutsk, sur l'Angara, le complexe industriel de Bratsk a surgi de ce qui, en 1955, n'était qu'une steppe déserte. La centrale hydro-électrique de Bratsk – l'une des plus grandes du monde – fournit notamment l'énergie à des raffineries d'aluminium et à des usines de produits en bois. Aujourd'hui, la région de Bratsk compte 140 000 habitants (ils seront bientôt 300 000), l'âge moyen des adultes y étant de moins de 30 ans. Quatre nouveaux barrages doivent être construits sur l'Angara, en aval de Bratsk.

53% de son minerai de fer, 80% de son bois, 80% de ses réserves de houille blanche. Demain, le territoire est promis à un développement encore plus intensif. Sur l'Iénisseï, sur l'Angara, on poursuit la construction de grandes centrales hydro-électriques, et dans quelques années de nouvelles régions industrielles feront leur apparition autour des barrages qui doivent être aménagés sur la Léna et d'autres cours d'eau. Vers 1970, la Sibérie produira plus de 140 milliards de kilowatts d'énergie électrique (qui seront utilisés notamment pour le raffinage de l'aluminium), on y extraira de 20 à 25 millions de tonnes de pétrole par an et 26 milliards de mètres cubes de gaz. Les vastes gisements de houille récemment découverts donneront naissance à de nouveaux combinats sidérurgiques. Le bassin de la Yakoutie méridionale, par exemple, dont les gisements sont évalués à 40 milliards de tonnes, se trouve à proximité du minerai d'Aldan: ainsi la nature elle-même favorise-t-elle l'implantation de nouveaux centres industriels. La construction de voies ferrées, de routes, de villes nouvelles, le développement de la science et de la culture



L'une des plus grandes centrales hydro-électriques du monde, le barrage de Bratsk, sur l'Angara, a une puissance installée de plus de 3,5 millions de kilowatts (elle sera ultérieurement portée à 4,5 millions). Interconnectée avec les centrales thermiques des bassins de Minousinsk et de Tcheremkovo, l'usine de Bratsk produit le courant électrique le moins cher de l'URSS.
(Photo APN)

(on doit prochainement créer en Sibérie deux ou trois centres de recherche comparables à celui de Novosibirsk): tout cela permettra un nouvel épanouissement de la terre sibérienne.

(INFORMATIONS UNESCO) *Mikhaïl Lavrentiev*

Visages de la République des Diamants

Une province lointaine

La plus septentrionale et la plus étendue des républiques autonomes de l'URSS (elle couvre en Sibérie plus de 2,5 millions de kilomètres carrés), la Yakoutie (625 000 habitants), se trouve presque tout entière dans la zone de congélation éternelle, la *merzlot* comme disent les Russes. La température moyenne de l'année y est de -11°C ; et, en dépit d'étés torrides où le mercure atteint $+40^{\circ}$, le sol ne dégèle jamais au-delà de 50 centimètres de profondeur. Pourtant les entrailles de la terre renferment des minéraux scellés dans la glace, et ceci depuis des milliers d'années.

Aussi la *géocryologie*, l'étude de la congélation éternelle, constitue-t-elle la science yakoute par excellence; et la capitale de la république, Yakoutsk, possède le seul Institut de «merzlotologie» en Union soviétique. Le sous-sol de la république présente en effet une extraordinaire concentration de gisements: or, étain, charbon, tungstène, mica, quartz, jaspe, malachite... Pour tirer parti du gaz naturel qui existe à profusion dans cette région, les savants de l'Institut du Froid envisagent de l'acheminer à Yakoutsk et dans d'autres localités par des tunnels creusés directement dans le sol glacé, sans qu'il soit besoin d'étais ni de conduits. Et, sous la couche de congélation éternelle, à 1800 mètres de profondeur, on a découvert du pétrole, épais en raison de la basse température.

Mais la Yakoutie, c'est avant tout la «République des Diamants»: des gisements diamantifères, parmi les plus riches du monde, y ont été découverts en 1955; et l'extraction a commencé deux ans plus tard à Mirny, à environ 700 km. à l'ouest de Yakoutsk. Le gisement principal est une «cheminée» de 1200 m. de profondeur, où la roche brillante, d'un brun-gris allant jusqu'au noir verdâtre, est exploitée à ciel ouvert. Ce procédé est rentable jusqu'à une profondeur de 300 m.; pour atteindre les couches profondes, on a prévu le forage de puits.

Une ville sur pilotis

Ici, le problème No 1 est celui des transports: Mirny, installée en pleine taïga sibérienne, se trouve à 1200 km. de la gare la plus proche! Chaque clou, chaque vis, chaque sac de ciment, les machines et les pièces de rechange, les produits alimentaires doivent être amenés à pied d'œuvre. L'avion constitue le moyen le plus rapide et le plus sûr, mais c'est aussi le plus onéreux. Aussi donne-t-on la préférence aux transports fluviaux pendant la brève saison d'été, quand la Léna et ses affluents sont ouverts à la navigation, aux traîneaux et aux camions à remorque en hiver.

La construction de Mirny est elle-même une réalisation assez extraordinaire. Le camp de toile de 1957 a fait place à une ville de 25 000 habitants, bâtie sur pilotis. En effet, pendant l'été nordique, le sol, qui est gelé jusqu'à une profondeur d'environ 300 m., dégèle en surface, se transformant en bournier, de sorte que les maisons dont les assises reposent à même la terre s'y enfoncent irrégulièrement. C'est pourquoi les bâtiments ont

été édifiés sur pilotis de béton armé. Pour les installer, on dégèle le sol à l'aide de jets de vapeur (le travail se poursuit même en hiver); puis, quand la terre est molle, on y enfonce les pilotis jusqu'à une profondeur de 10 m. Avec le retour des glaces, les pilotis deviennent en quelques sorte partie intégrante du sol gelé; et l'air froid qui circule sous les bâtiments empêche la couche superficielle de fondre sous l'action des appareils de chauffage.

Une ville encore plus «révolutionnaire» doit être construite à Aikhal, au-delà du cercle polaire, où l'on a découvert de nouveaux terrains diamantifères. Entièrement climatisés, ses différents bâtiments seront reliés entre eux par des galeries chauffées, de sorte que les habitants n'aient pas besoin de sortir en hiver.

Autres richesses

Mais les ressources de la Yakoutie ne se trouvent pas seulement sous terre. La république est fabuleusement riche en forêts, qui couvrent quelque 125 millions d'hectares et sont peuplées de quantité d'animaux, parmi lesquels de nombreuses bêtes à fourrure dont les peaux sont vendues aux enchères sur le marché mondial. Parmi les centres de chasse et d'élevage (renard argentés, chevaux, rennes, vaches) de ces contrées septentrionales, il faut citer Oïmyakon (3500 habitants), à quelque 600 km. au nord-est de Yakoutsk, qui présente cette particularité d'être la seule ville au monde où une température plus basse que -70° ait été enregistrée.

Malgré les rigueurs du climat, un effort est fait en Yakoutie pour développer... l'agriculture, afin d'assurer, en partie du moins, l'approvisionnement des villes nouvelles créées autour des complexes industriels (car, on l'a vu, les transports coûtent très cher). Pendant la courte saison d'été, on parvient à faire pousser des choux, des pommes de terre, un peu de blé, voire des tomates, tandis que dans les serres de la station expérimentale de Yakoutsk – sans doute le jardin botanique le plus septentrional du monde! – on cultive d'autres légumes, parmi lesquels une variété de concombre qui produit des fruits sans pollinisation. L'exploitation du gaz naturel doit permettre de développer la culture en serre sur une grande échelle.

La filiale yakoute de l'Académie des Sciences de l'URSS comprend enfin deux sections spécialisées notamment dans l'énergie et dans l'étude de la résistance des matériaux et des machines au froid. De grands travaux sont prévus sur la Léna, la Kolyma, la Viliouï, etc. Sur ce dernier fleuve, la construction d'une centrale hydro-électrique est déjà en cours: pour la préserver du froid, elle sera, dans la bonne tradition yakoute, aménagée sous terre.

(Informations Unesco)

Stanislav Iline

Schweizerischer Lehrerverein

Stellenausschreibung für Schweizer Schulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizer Schulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Aargau

Ein kräftiger Schritt vorwärts in der Hochschulfrage

Die Erziehungsdirektion des Kantons Aargau hat den Bericht des Arbeitsausschusses an den Regierungsrat des Kantons Aargau, betitelt «*Beitrag des Aargaus an das Schweizerische Hochschulwesen*», der Öffentlichkeit übergeben. Mit Botschaft vom 23. Juni 1967 gelangte die Regierung in der gleichen Angelegenheit an den Grossen Rat.

Die Botschaft hält eingangs den Weg von der Motion Jakob Hohl zur Krediterteilung von Fr. 250 000.– für Untersuchungskosten fest und gibt im ersten Teil einen *Ueberblick über die Arbeit des Arbeitsausschusses*. Dieser hatte folgende Gesichtspunkte abzuklären: Bedürfnis, Gestaltung, Aufbau, Finanzen, Trägerschaft sowie die Frage der eventuellen Einrichtung eines Spezialinstitutes. Dem Ausschuss stand eine aus 55 Mitgliedern bestehende *Grosse Studienkommission* zur Seite.

Dem Arbeitsausschuss war als geschäftsführender Sekretär und hauptamtlicher *Delegierter für Hochschulfragen* der Soziologe Dr. Jürg Steiner, Thun, beigegeben, der als Sekretär der Labhardt-Kommission profunde Kenntnisse der schweizerischen Hochschulfragen mitbrachte.

Untersuchungsgegenstand war vorerst die Abklärung der Ausbaupläne unserer bestehenden Hochschulen sowie die Erarbeitung von Beurteilungsmaßstäben durch internationalen Vergleich. Zur Beurteilung von Einzelfragen wurden anerkannte Fachleute zugezogen.

Schriftlicher Niederschlag ist der oben erwähnte Bericht, der die in 2½ Jahren gewonnenen Erkenntnisse festhält und einige Schlussfolgerungen als Anträge formuliert. *Wesentlich ist dabei die lapidare Feststellung, dass im Jahre 1975 allein in der deutschsprachigen Schweiz 4600 Studienplätze – Theologie 100, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 400, Medizin 1700, Philosophische Fakultät I (sprachlich-historisch) 900, Philosophische Fakultät II (mathematisch-naturwissenschaftlich) 1500 – fehlen werden, auch wenn die bestehenden Universitäten ihre Ausbaupläne in die Tat umsetzen.*

Der Arbeitsausschuss und mit ihm die Grosse Studienkommission gelangen zu folgenden Vorschlägen:

Der Kanton Aargau ist aufgrund seiner Finanzkraft und Bevölkerungszahl von allen Nichthochschulkantonen *am ehesten in der Lage*, einen gewichtigen Beitrag an das schweizerische Hochschulwesen zu leisten.

Dieser Beitrag soll den schweizerischen Bedürfnissen sowohl wie auch den aargauischen Möglichkeiten Rechnung tragen und in der *Errichtung einer Hochschule für Humanwissenschaften* mit je einer Abteilung für klinische Medizin und für Bildungswissenschaften *bestehen*.

Diese Hochschule ist in *Koordination mit den bestehenden Hochschulen* zu gründen. Die weitem Abklärungen werden zeigen, ob allenfalls sogar die Errichtung einer interkantonalen Hochschule mit zwei oder drei Standorten möglich ist. Eine solche Lösung wäre im Sinne des kooperativen Föderalismus zu begrüssen.

Eine Hochschule für Humanwissenschaften würde Investitionen (ohne Landerwerb) von rund 100 Millionen Franken und jährliche Betriebskosten von rund 10 Millionen Franken verursachen.

Diese Kosten können nur mit Hilfe anderer Kantone, des Bundes oder der Wirtschaft gedeckt werden.

Die Hochschule ist *stufenweise* aufzubauen.

Soll der Kanton einfach einen finanziellen Beitrag als jährliche Zahlung an die Universitätskantone leisten? Dies wäre wohl eine *Unterstützung*, nicht aber ein echter *Beitrag*. Es stehen zudem wichtige Argumente einer derartigen «Lösung» entgegen.

Einmal *die Lage auf dem Gebiet der klinischen Medizin*. Hier bringt *nur* eine Sachleistung einen effektiven Gewinn. Auch die vom Eidgenössischen Departement des Innern eingesetzte Expertenkommission für Fragen des Ausbaues und der Koordinierung der medizinischen Ausbildung (Kommission Gsell) stellt in ihrem 1967 veröffentlichten Bericht fest: «Für die angewachsene Zahl von Studenten in den klinischen Semestern *bedarf es deshalb schon jetzt zusätzlicher medizinischer Ausbildungsstätten*, d.h. voll entwickelter Kliniken mit Krankenabteilungen für die verschiedenen medizinischen Disziplinen und eines vollwertigen Lehrkörpers». Die Abteilung für klinische Medizin könnte später im Bedarfsfalle nach unten auf die vorklinischen Fächer erweitert werden. Dazu ist eine relative Selbständigkeit der Hochschule im Aargau von Anfang an erforderlich.

Sodann soll neben die Abteilung für klinische Medizin als zweite tragende Säule einer geplanten Hochschule für Humanwissenschaften eine *Abteilung für Bildungswissenschaften* zu stehen kommen. Letztere werden als «Zusammenfassung all jener Wissensgebiete, die sich mit den grundsätzlichen Problemen der Ausbildung und der Weiterbildung befassen» definiert. Dadurch, dass sich das Bildungswesen *selbst zum Objekt der Forschung macht* und die Grundlagen zu erhellen versucht, soll der notwendige Versuch unternommen werden, *im Bildungswesen einen permanenten qualitativen Fortschritt zu erzielen*. Die Aktivlegitimation für dieses Unternehmen mag unter anderem auch daher gegeben sein, dass unserem Land *Investitionen für das Bildungswesen in der Grössenordnung von jährlich 2 Milliarden Franken* bevorstehen.

Der dritte Teil der regierungsrätlichen Botschaft befasst sich mit der *ersten Stufe der in Etappen zu errichtenden Hochschule für Humanwissenschaften*. Diese sieht die Errichtung eines *Praktikantenspitals* in Aarau, die Einsetzung eines *Gründungsausschusses*, den Ausbau der *Bibliothek* des Kantonsspitals und jenen der Kantonsbibliotheken nach der Fachrichtung der Bildungswissenschaften und die *Einrichtung* der vom Gemeinderat der Stadt Aarau für die Dauer der ersten Stufe gratis zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten vor. Dazu sollen *Informationsstellen* der Medizin und des Bildungswesens von mindestens schweizerischer Bedeutung in den Aargau gezogen und das *Detailprojekt* für das Klinikum ausgearbeitet werden.

Für diese erste Phase wird mit einer *Dauer von fünf Jahren* und Kosten von Fr. 5 350 000.– (jährlich wiederkehrende Ausgaben fünfmal Fr. 680 000.– = Fr. 3 400 000.–; einmalige Ausgaben Fr. 1 950 000.–) gerechnet.

Der Regierungsrat gibt in seiner Botschaft *wörtlich folgende Zusammenfassung*:

1. Der im Schlussbericht des Ausschusses zur Prüfung der Aargauer Hochschulfragen enthaltene Vorschlag zur Errichtung einer Hochschule für Humanwissenschaften im Aargau bildet einen wertvollen und im Bereich der aargauischen Möglichkeiten liegenden Beitrag an das gesamtschweizerische Hochschulwesen. Mit ihren beiden Abteilungen für klinische Medizin und für Bildungswissenschaften wird einem ausgewiesenen Bedürfnis Rechnung getragen.

2. Die Errichtung und der Unterhalt eines eigenen Hochschulinstitutes ist einer direkten finanziellen Unterstützung

der Hochschulkantone vorzuziehen. Auf dem Gebiete der klinischen Medizin ist die Aerzteausbildung auf vorhandene gut ausgebauten Spitäler – in diesem Fall die aargauischen Kantonsspitäler – angewiesen. Auf dem Gebiete der Bildungswissenschaften existiert überhaupt kein genügend breit fundiertes Hochschulinstitut, obwohl die Notwendigkeit unbestritten ist.

3. Der Aufbau einer Hochschule im Aargau hat etappenweise zu erfolgen. Die erste Etappe umfasst Planungs- und Gründungsarbeiten sowie Sofortmassnahmen. Sowohl die erste Stufe wie auch die Inangriffnahme der weiteren Stufen sind einzeln dem Volke zur Abstimmung vorzulegen. *Bi*

Basel - Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 23. November 1967

1. Mitgliederaufnahmen: Hanspeter Hamel, Gymnasiallehrer, Münchenstein; Leo Tschurr, Gymnasiallehrer, Liestal; Hans Hermann Jannsen, Gymnasiallehrer, Liestal; Hans Langenauer, Primarlehrer, Füllinsdorf; Heidi Wolf, Primarlehrerin, Reinach; Rosemarie Graf-Bürki, Primarlehrerin, Münchenstein.

2. Der Vorstand gratuliert dem Kollegen Paul Tschopp in Zeglingen, der in Würdigung seiner langjährigen Verdienste als Lehrer und Gemeindeschreiber von der Gemeinde Zeglingen zu ihrem Ehrenbürger ernannt worden ist.

3. Der Präsident gratuliert ferner im Namen des Vorstandes dem Rektor der Primarschule Allschwil, Hans Sutter, zu seinem 40j hrigen Fussballreporter-Jubiläum.

4. Ein pensionierter Kollege hat dem Hilfsfonds des Lehrervereins eine Zuwendung von Fr. 500.– gemacht. Der Vorstand dankt recht herzlich dafür.

5. Der Präsident fordert die Mitglieder des Vorstandes auf, an der am 16./17. Dezember 1967 in Basel stattfindenden Informationstagung über das Schulfernsehen teilzunehmen.

6. Dr. Rebmann orientiert den Vorstand als Delegierter der Sektion Basel-Land über den Verlauf und die Geschäfte der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkassenkasse.

7. Die Gemeinden Gelterkinden und Arisdorf haben für ihre Lehrkräfte Kollektiv-Unfallversicherungen abgeschlossen.

8. Der Zentralvorstand sah sich gezwungen, zufolge erhöhter Druckkosten durch Preis- und Lohnsteigerungen im Druckereigewerbe den Preis der «Schweizerischen Lehrerzeitung» auf den 1. Januar 1968 um 10 % zu erhöhen (siehe SLZ Nr. 47, Seite 1481). Der Lehrerverein Basel-Land wird die für unsere Sektion resultierende Erhöhung auf unserem reduzierten Abonnementspreis auf den Mitgliederbeitrag 1968 umlegen müssen.

9. Der Vorstand befasst sich ein weiteres Mal mit der Nachfolge des Präsidenten, der auf den 1. April 1968 seinen Rücktritt nehmen wird.

10. Der gesetzliche Durchschnitt des Index der Lebenshaltungskosten der Monate November 1966 bis Oktober 1967 beträgt 232,7 Punkte. Gegenüber dem derzeitigen Ausgleich der Teuerung mit 229,5 Punkten sollten auf den 1. Januar weitere 3,2 Punkte = 2 % ausgeglichen werden.

11. Verheiratete Lehrerinnen, die wegen Verdienstlosigkeit des Ehemannes (Student, Invalid) voll und ganz für den Unterhalt der Familie aufkommen, sollten bei der Erziehungsdirektion den Anspruch auf die Haushalt- bzw. Kinderzulage geltend machen.

12. Der Vorstand des Angestelltenkartells Basel-Land hat sich neu konstituiert. Kollege Willy Nussbaumer, Primarlehrer in Binningen, ist Vizepräsident. Das Kartell wählte an der vergangenen Delegiertenversammlung Walter Zubler,

Werkmeister, Pratteln, zu seinem Präsidenten. Das Angestelltenkartell Basel-Land und das Gewerkschaftskartell Basel-Land unterstützen die Revision des Besoldungsgesetzes (Kompetenzübertragung an den Landrat) vom 17. Dezember 1967. *E. M.*

Filmerziehung – eine wichtige Aufgabe der Schule

Basel-Land gehört zu den ersten Kantonen, in welchen Filmerziehung auf Grund von Lehrplänen erteilt wird. Zur Vorbereitung der Lehrkräfte auf die neue Aufgabe hat die Kantonale Film- und Fernsehkommission in den vergangenen Jahren vier Filmkurse durchgeführt. In einem neuen Zyklus von vier Kursen mit den Themen «Filmsprache» – «Analyse von Kurzfilmen» – «Filmgespr che» – «Fernsehen» sollen weitere Lehrkräfte mit den Zielen und Methoden der Filmerziehung vertraut gemacht werden.

Am 15. und 17. November 1967 fand im Erlimattschulhaus in Pratteln der zweitägige Einführungskurs in die Filmsprache statt. Gegen 200 Lehrerinnen und Lehrer der Gymnasien, der Progymnasien, der Real- und Sekundarschulen, der Berufswahlklassen und der kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen sowie die Schülerinnen und Schüler des Lehrerseminars Liestal nahmen daran teil.

Die einleitenden Worte des Präsidenten der Film- und Fernsehkommission, Ernst Ramseier, stellten klar, welche Aufgaben die Filmerziehung zu erfüllen hat. Wir stehen heute vor einer neuen pädagogischen Situation: Die Massenmedien beeinflussen das Denken und Verhalten unserer Jugend, ohne dass Lehrer oder Eltern die verbreiteten Mitteilungen zuerst auswählen, verarbeiten und tropfenweise weitergeben können. Die einzige Lösung in dieser Situation besteht darin, jeden Heranwachsenden in die Lage zu versetzen, die Mitteilungen der Massenmedien selber zu werten und richtig zu verstehen. Die Filmerziehung soll diese Aufgabe übernehmen; für die Schule kann es sich nur günstig auswirken, wenn man in den Lehrplänen zugunsten dieses wichtigen erzieherischen Auftrages auf einige liebgewordene alte Stoffe verzichtet.

Regierungsrat Dr. L. Lejeune betonte in einer kurzen Ansprache an die Kursteilnehmer noch ganz besonders, dass die Schule diese neuen Stoffe und auch die modernen Methoden in ihren Unterricht aufnehmen müsse, damit die Schüler gut vorbereitet werden können. Allerdings bringe dies nicht eine Entlastung, sondern verlange vom Lehrer besonders grossen Einsatz.

Das reichhaltige Programm der beiden Kurstage zeigte deutlich, dass sich der Lehrer zuerst eingehend mit dem Film beschäftigen muss, wenn er einen erfolgreichen Filmunterricht erteilen will. Die Referenten – alles Mitglieder der Film- und Fernsehkommission – orientierten die Kursteilnehmer über die Geschichte des Films, die Eigengesetzlichkeiten der Filmsprache, die Gestaltungsmittel (Einstellung, Kamerabewegung, Beleuchtung, Dekor, Ton, Schnitt und Montage) sowie über Probleme der Filmwirtschaft. Es wurde jedoch betont, dass das Wissen um Filmsprache, Technik und Geschichte nur dienende Funktion hat. Die Filmkunde liefert das Vokabular für das Gespräch über den Film, das im Mittelpunkt jeder Filmerziehung stehen muss.

rw

Thurgau

Die Aufgabe der Primarschule

Der Rechenschaftsbericht des thurgauischen Erziehungsdepartementes für das vergangene Jahr enthält im Abschnitt «Primarschule» einen von Schulinspektor René Schwarz verfassten Beitrag, der es verdient, in der SLZ abgedruckt zu werden:

Der provisorische Lehrplan für die thurgauische Primarschule, der vom damaligen Seminardirektor Dr. Paul Höber-

lin ausgearbeitet und vom Regierungsrat um die Jahreswende von 1906 auf 1907 herum genehmigt wurde und bis heute in Kraft geblieben ist, umschreibt in den Vorbemerkungen den Auftrag der Primarschule wie folgt:

«Gute und glückliche Generationen heranzubilden ist das Ziel unserer Erziehung überhaupt. Diesem Ziele dient die Weckung und Stärkung der körperlichen und seelischen Kräfte, ganz besonders aber die Erziehung des Gemüts- und Willenslebens durch Ausbildung und Veredlung der religiösen, ethischen und ästhetischen Grundgefühle und Anlagen.

Nach diesen Aufgaben hat sich auch die Schulerziehung zu richten. Ihr Hauptmittel, der Unterricht, soll sich stets den aufgestellten Zielen unterordnen und soll dazu auf physiologischer und psychologischer Grundlage sich aufbauen.

Der Unterricht wird normiert durch den Lehrplan. Es kann jedoch nicht dessen Aufgabe sein, bis in alle Einzelheiten die Wege der Erziehung durch den Schulunterricht, also etwa Auswahl und Behandlung des Stoffes, vorzuschreiben. Vielmehr soll in diesen Dingen der Lehrer die Freiheit haben, die Einzelheiten selber zu bestimmen.»

Das im letzten Abschnitt der vorstehend zitierten Vorbemerkungen zum Lehrplan enthaltene Bekenntnis zur Lehrfreiheit in dieser Ausprägung ist ein besonderer Wesenszug unserer thurgauischen Primarschule, der sich aufgrund unserer Erfahrungen durchaus bewährt hat und den wir deshalb auch in Zukunft beibehalten möchten. Der Grundsatz der Lehrfreiheit geht von der richtigen Erkenntnis aus, dass sich ein Lehrer in seiner Tätigkeit nur dann voll entfalten kann, wenn ihm nur die Vorschriften gemacht werden, die unumgänglich sind. Einschränkungen behindern den Tüchtigen und auferlegen ihm lästige Fesseln. Der die Freiheit missbrauchende, seiner Pflicht nicht genügende Lehrer kann zwar durch bindende Vorschriften gezwungen werden, aber ein guter Pädagoge wird er deswegen nicht sein. Lehrer sein ist eine Angelegenheit des freiwilligen, persönlichen Engagements und des Vertrauens, nicht aber von Paragraphen. Im übrigen ist die Lehrfreiheit ja auch nicht uferlos. Soweit der Lehrplan nichts vorschreibt, haben sich Unterricht und Pensum an den offiziellen Lehrmitteln zu orientieren. Schliesslich stellt der Uebertritt in die Sekundarschule eine Realität dar, an der ein verantwortungsbewusster Primarlehrer nicht achtlos vorbeigehen kann. Der sogenannten «Vorbereitung» auf die Sekundarschule darf nicht zuviel, aber auch nicht zuwenig Bedeutung beigemessen werden. Es hat jeder Schüler das Recht, sofern er die Voraussetzungen mitbringt, durch den normalen Unterricht so gefördert zu werden, dass er diesen Uebertritt vollziehen kann. Umgekehrt kann man keinem Lehrer zumuten, das Unmögliche zu vollbringen. Die Sonne geht auch über dem auf, der die Sekundarschule nicht besuchen kann. Die hektischen Vorbereitungsübfeleien, die kurzfristig noch hereinbringen sollen, was jahrelang versäumt wurde, haben jedenfalls mit einer seriösen Schulführung nichts mehr zu tun. Nur die ruhige, planmässige und zielbewusste tägliche Arbeit, bei der auch das Gemütvolle zu seinem Recht kommt, schafft jene Grundlage, die zu einem soliden Ergebnis führt.

Die Primarschule bedeutet für das heranwachsende Kind, das sich in seinen ersten Lebensjahren vorwiegend vom Lustprinzip hat leiten lassen, Begegnung mit dem Leistungsprinzip. Unterrichtet muss zu feststellbaren Resultaten, zu einem eisernen Bestand an Kenntnissen und Fertigkeiten führen. Der Lehrer hat deshalb nicht nur das Recht, er hat die Pflicht, Leistung zu verlangen: konzentrierte Mitarbeit, exakte Heftführung usw. Um das zu erreichen, bedarf das Kind wohlwollender Strenge und des eindeutigen Befehls; denn die Führung durch den Erzieher entspricht einem elementaren kindlichen Bedürfnis. Kenntnisse und Fertigkeiten sind notwendig – sie allein genügen aber nicht. Das Kind braucht auch Wärme, Geborgenheit und Beschaulichkeit, Aufmunterung und gelegentlich ein Lob.

Das in diesem Sinne verstandene Leistungsprinzip ver trägt sich sehr wohl mit den Richtlinien des Paul Hä-

berlin – diese Art von Unterricht ist wahrhaftig charakterbildend –, jedenfalls eher als dort, wo das Prinzip des «dolce far niente» zur Maxime erhoben wird, wo Zügellosigkeit und Ungebundenheit zum angeblich «modernen Unterrichtsstil» gehören. ei.

Schweizerische Sekundarlehrerkonferenz

Soeben ist als stattlicher Band von 300 Seiten das Jahrbuch der Schweizerischen Sekundarlehrerkonferenz, welche die Kantonalverbände von Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Graubünden, Glarus, Schwyz, Uri, Zug, Luzern, Nidwalden, Oberwallis und Solothurn umfasst, erschienen. Mit wissenschaftlichen Mitteln wird vor allem die Akzeleration untersucht. Wachstumsbeschleunigung und Vorverlagerung der Pubertät sind nicht ohne Folgen für die seelisch-geistige Entwicklung des Einzelnen und können nicht ohne Auswirkungen auf die Schule bleiben.

Die Arbeit von B. von Arx «*Deutsche Literatur seit 1945*» führt in die Gegenwartsliteratur ein. Behandelt werden grundsätzliche Fragen, die moderne Ausdrucksform und das neue Verhältnis zum Wort und zur Wirklichkeit sowie einzelne Dichter und Werke.

In den «*Centres d'intérêts et vocabulaire*» werden Lehrern und Schülern zahlreiche Unterlagen für den mittleren Französischunterricht gegeben. In die Arbeit mit dem neuen Sekundarschulatlas führt der Aufsatz von E. Bienz «*Afrika*» ein, der in weit ausholender Betrachtung den Kontinent, der «in absehbarer Zeit gleichberechtigter Partner Europas sein wird», behandelt.

Der Zürcher Teil berichtet von der vielfältigen Arbeit der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz. Im Mittelpunkt der Jahresarbeit stand die Feier zum 60jährigen Bestehen der Berufsorganisation. Sie gab Anlass, Bestimmung und Bedeutung der Sekundarschule zürcherischer Prägung neu zu überdenken, dieser eigenartigen Schöpfung des Zürcher Volkes, die zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg unseres Kantons wohl von allen Schulen am meisten beigetragen hat.

Das Buch kann im Verlag SKZ, Loorstr. 14, Winterthur, bezogen werden.

Berichte

Probleme des Schulfernsehens in der Schweiz

Studentagung in Rüschlikon, 9. bis 11. November 1967

Prof. Dr. Alphonse Silbermann, Direktor des Instituts für Massenkommunikationsforschung der Universität Lausanne, leitete diese von seinem Institut organisierte Tagung, an der ungefähr 80 Vertreter der Lehrerschaft, der Erziehungsbehörden und der Fernsehanstalten aus allen Teilen der Schweiz teilnahmen.

Vorträge und Arbeitsgruppen behandelten – grob zusammengefasst – folgende Themen: Heutige Situation des Schulfernsehens; Schwierigkeiten der Eingliederung in unsere Schulsysteme; Vorschläge zur Lösung der erkannten Probleme*.

Im Vergleich mit der entsprechenden Produktion in unseren Nachbarländern befindet sich das schweizerische Schulfernsehen immer noch im Versuchsstadium. Und dies trotz

* Das Institut für Massenkommunikationsforschung, Universität Lausanne, 26, Avenue de Lavaux, 1009 Lausanne-Pully, hat einen Schlussbericht über die Tagung ausgearbeitet. Anfang 1968 wird voraussichtlich eine umfassende Darstellung der Tagungsarbeit in Buchform vorliegen.

sechsjähriger Arbeit. Die mangelhafte Qualität seiner Sendungen lässt sich zum Teil mit finanziellen und technischen Schwierigkeiten begründen. Vor allem aber fehlt eine förderliche Auseinandersetzung mit den Lehrern, die zum grossen Teil dem Fernsehen an sich ablehnend gegenüberstehen:

Fernsehen und andere Massenmedien vermitteln Scheinbildung, schalten die schöpferische Aktivität des Schülers aus; das Fernsehen unterbindet einen fruchtbaren Dialog, es kennt nicht die pädagogisch so wesentliche Geduld des Erziehers.

Solche und ähnliche Vorwürfe – sie könnten übrigens auch an einen schlechten Lehrer gerichtet sein! – dürfen aber nicht von der Tatsache ablenken, dass das Fernsehen eine Einrichtung geworden ist, die unsere Gesellschaft mit-(ver-)bildet. Und zwar, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Der Lehrer ist gefährdet, nämlich in seiner Sonderstellung als Wissensvermittler. Das Fernsehen kommt mit seiner unmittelbar das Gefühl ansprechenden Bildsprache auch bei Analphabeten an. Schulbeispiel: Ein Lehrer hält seine erprobte (!) Lektion über den Frosch und muss sich dabei von einigen Schülern sagen lassen, dass seine Ausführungen nur zum Teil mit den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft übereinstimmen. (Diese Schüler haben am Vorabend zufälligerweise eine Sendung über den Frosch gesehen...)

Vogel-Strauss-Politik oder gar aktiver Widerstand angesichts dieser Tatsachen vergrössert aber nur den Graben zwischen Schule und Gesellschaft. Schliesslich wird es so weit kommen, dass unsere gesamte Erziehung, vor allem aber die Wissensvermittlung, ebenso antiquiert wirkt wie jene Lesebücher, deren Stoff zu fast der Hälfte aus dem bäuerlichen Lebensbereich geschöpft wird.

Eine Diskussion «Fernsehen in der Schule, ja oder nein?» ist heute nicht mehr am Platze. Die Fragestellung muss heissen: Wie setzen wir uns mit dem Fernsehen auseinander? Wie machen wir es uns dienstbar? Wie gliedern wir es als vollgültiges Hilfsmittel in unsere Erziehung ein?

Der einzelne Lehrer muss für eine aufbauende Mitarbeit gewonnen werden, indem man ihm beweist, dass seine Bedenken nur dann berechtigt sind, wenn das Schulfernsehen in seinen jetzigen Kinderschuhen steckenbleibt oder wenn es vom Lehrer falsch gehandhabt wird. Um diese Hindernisse zu beseitigen, brauchen wir vor allem zwei Dinge: einerseits muss eine wissenschaftliche Grundlagenforschung auf nationaler Ebene dem (Schul-)Fernsehen jene Voraussetzungen liefern, die es ihm ermöglichen, seine jetzige Mittelmässigkeit zu überwinden. Mit andern Worten: Bedürfnisse und Ergebnisse einer Erziehung mit visuellen Hilfsmitteln müssen in dauernder Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Pädagogik und Technik herausgearbeitet werden, damit den Fernsehverantwortlichen verbindliche Unterlagen zur Verfügung stehen. Andererseits brauchen wir eine umfassende Ausbildung in bezug auf die Massenmedien an unseren Lehrerbildungsanstalten und selbstverständlich auch eine entsprechende Instruktion der im Amt stehenden Lehrkräfte.

Als letztes (oder erstes?!) wird das Problem einer Koordination unserer kantonalen Schulprogramme und damit auch einer Bildungsplanung zu lösen sein. Es geht im weitesten Sinne darum, die Zukunft nicht einfach in kulturpessimistischem Trotz auf sich zurollen zu lassen, sondern sie in jene Bahnen zu lenken, in denen wir sie uns wünschen.

«Was ist die ganze Erziehung als das heilige Anknüpfen der Vergangenheit an das Dunkel der Zukunft durch weisen Gebrauch der Gegenwart?» (Pestalozzi) M. B.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Georg Pólya: *Vom Lösen mathematischer Aufgaben — Einsicht und Entdeckung, Lernen und Lehren*, Band 1. Verlag Birkhäuser, Basel. 1966. 316 S. Linson. Fr. 38.—.

Im ersten Teil dieses Buches behandelt der Verfasser mathematische Aufgaben, die dem klassischen Stoff der Mittelschule entnommen sind. An einer Reihe gut ausgewählter Beispiele analysiert er aufs sorgfältigste alle Gedankengänge, die zum Auffinden der Lösungen notwendig sind. In vier Kapiteln werden verschiedene Typen von Aufgaben behandelt, nämlich:

1. Das Schema zweier geometrischer Oerter
2. Das Descartessche Schema
3. Das Revisionsverfahren
4. Das Superpositionsverfahren.

Im zweiten Teil des Buches folgen zwei Kapitel mit den Titeln:

5. Aufgaben
6. Umfassendere Deutung.

Hier werden die Aufgaben in einer viel abstrakteren, umfassenderen Form gestellt. Natürlich bekommen dadurch auch die Hinweise, die zu den Lösungswegen führen, eine viel allgemeinere Gültigkeit. Dieser Teil wird in einem zweiten Band fortgesetzt werden.

Jedes Kapitel schliesst mit einer grossen Liste weiterer Aufgaben, deren Lösungen am Schluss des Buches besprochen werden.

Alle Aufgaben sind so trefflich gewählt und so vorbildlich besprochen, dass das Ziel des Buches, den Leser zu eigenem, schöpferischem Denken anzuregen, auf eine überzeugende und angenehme Art erreicht wird.

Der Verfasser hat sich in den letzten Jahren sehr intensiv mit den Problemen der Ausbildung von Mathematiklehrern für Mittelschulen beschäftigt. Er empfiehlt sein Werk als Lehrbuch für zukünftige und auch für bereits im Amt stehende Mathematiklehrer. Sicher darf dieses Buch bei der Diskussion um die Reform des Mathematikunterrichtes an Mittelschulen nicht übersehen werden. H. E.

Kurse

VERWALTUNG UND REGIERUNG IM HEUTIGEN FRANKREICH

Wie lässt General de Gaulle sein Land regieren und verwalten? Darüber wissen wir eigentlich wenig, denn die Wirklichkeit weicht ziemlich von den Schlagzeilen der Zeitungen ab. Der Dozent, der an der Ecole nationale d'Administration, dann bei einem Regions- und Departementspräfekten hospitierte, wird die wahren Verhältnisse beleuchten, so dass sich Vergleiche mit der Schweiz, ihren Kantonen und Gemeinden aufdrängen.

Grundlagen und Behörden des Staates. Die Ecole nationale d'Administration in Paris: Wahl, Ausbildung und Karriere der höchsten Beamten. Regierung und Verwaltung auf allen Stufen. Staat und Privatwirtschaft. Der Bürger im Staate: Individualrechte, Schulen, Sozialversicherung, Steuern, Militärdienst.

Auf Wunsch der Kursteilnehmer kann eventuell eine Besichtigungsfahrt nach Frankreich organisiert werden.

Herr Dr. L. Burgener spricht auf der Universität Bern, Zimmer 28; achtmal, je Montag, 19 bis 20 Uhr, ab 8. Januar 1968.

Anmeldung baldmöglichst an Volkshochschule Bern (Kurs 90), Bollwerk 15, Tel. (031) 22 41 92.

Redaktionelles

Berichtigung

Durch ein Versehen ist uns leider ein falscher Buchpreis angegeben worden. Die Festschrift «600 Jahre Gotteshausbund», auf die wir in unserem Beitrag «Auf den Gabentisch des Lehrers» in SLZ 47 hingewiesen haben, kostet nicht Fr. 5.—, sondern Fr. 27.—. Der Calven-Verlag bittet unsere Leser höflich um Entschuldigung und Kenntnisnahme. PEM

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

In der stadtnahen Gemeinde

4103 Bottmingen BL

wird auf das Frühjahr 1968

eine Lehrstelle an der Mittelstufe

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Wir suchen eine Lehrkraft, die bereit ist, eine Klasse vom 3. bis zum 5. Schuljahr, d. h. bis zum Anschluss an die Realschule oder an das Progymnasium, zu führen.

Gesetzlich festgelegte Besoldung: für Primarlehrerinnen Fr. 11 347.- bis Fr. 15 953.-; für Primarlehrer Fr. 11 909.- bis Fr. 16 737.-. Die Ortszulage beträgt jeweils Fr. 1300.- pro Jahr, zuzüglich eine Teuerungszulage von zurzeit 35 % auf allen Bezügen.

Ferner ist allenfalls

eine Stelle an der Oberstufe

(6. bis 8. Klasse)

mit Sekundarschule vakant. Die minimale Besoldung beträgt hierfür Fr. 12 471.-, die maximale Fr. 17 636.-, zuzüglich eine Funktionszulage von Fr. 450.- maximal, sofern die gesetzlich vorgeschriebene Spezialausbildung absolviert ist, jeweils mit einer Teuerungszulage von 35 %.

Verheirateten Lehrern wird ausserdem eine Familienzulage von Fr. 360.- und eine Kinderzulage in gleicher Höhe pro Kind und Jahr, jeweils mit Teuerungszulage, gewährt. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung können angerechnet werden.

Bewerberinnen und Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf, Bildungsgang samt Ausweisen über abgelegte Prüfungen oder über ihre bisherige Lehrtätigkeit nebst Photo und Arztzeugnis bis zum 14. Dezember 1967 an den Präsidenten der Schulpflege Bottmingen (Tel. 061/47 48 19) zu senden.

An der Schweizerschule in

Bangkok (Thailand)

ist auf Frühjahr 1968 eine neugeschaffene Lehrstelle zu besetzen. Gesucht wird in erster Linie ein

Sekundarlehrer sprachlicher Richtung

(wenn möglich Bilingue) mit guten Englischkenntnissen. Eventuell wird auch ein

Primarlehrer mit guten Sprachkenntnissen

in Frage kommen. Bevorzugt werden verheiratete Bewerber, sofern die Frau willens und in der Lage ist, sich als Kindergärtnerin oder Lehrerin an der Schule zu betätigen. Vertragsdauer: drei Jahre. Anschluss an die Eidg. Personalversicherungskasse, gute Anstellungsbedingungen.

Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch möglichst bald die Bewerbungen einzureichen unter Beilage der Abschriften oder Photokopien von Zeugnissen, Photo, Lebenslauf und Liste der Referenzen.

FERIENHEIM SEEN

SERNEUS-KLÖSTERS

Gut eingerichtetes Haus, Platz für etwa 45 Personen, ideal für **Klassenlager** im Mai, Juni und September. Pensions- oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. **Januar 1968 noch frei für Skilager.** Ferienheim-Genossenschaft, 8405 Winterthur-Seen, Telefon (052) 29 27 63.

Günstig für Skilager und Schulwochen:

Geräumiges, gut eingerichtetes Koloniehäus in **Flond ob Ilanz GR.** Frei: ab 26. 2. 1968. Anfragen an R. Buff, Georgshof 18, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 23 22 70.

Das Geschenk

Das Wissen, ein imposantes Bildungswerk, ist für Erwachsene und Kinder. Lebendig und farbenfroh schildert und erörtert Wissen alles, was wissenschaftlich ist. Wissenschaft für alle, die vorwärtskommen wollen — in der Schule, im Beruf, im Leben —, die Wert darauf legen, dass man sie ernst nimmt und wertschätzt.

Der erste Band dieser neuen Reihe mit ausschliesslich farbigen Abbildungen ist in der NSB erschienen und kostet nur Fr. 12.90! (Best.-Nr. 1601/B) Auch zur Ansicht, Bücherschau gratis. Klausstrasse 33, 8008 Zürich.

*Wer prüft
wählt*

NSB

Neue
Schweizer
Bibliothek



Ein preiswertes Weihnachtsgeschenk

Diese moderne automatische Schweizer Qualitäts-Ankeruhr mit 25 Rubis, wassergeschützt und stossesicher, kostet in Gold-plaqué Fr. 188.-. Sie bezahlen nach Abzug von **30 % Lehrerrabatt** und **2 % Skonto** Fr. 129.-. Verlangen Sie eine Auswahl-sendung und wählen Sie in aller Ruhe zu Hause. Wir führen über 80 attraktive Damen-, Herren- und Kindermodelle in Chrom, Stahl, Gold-plaqué und Massivgold. Auch nach Ablauf der einjährigen schriftlichen Garantie sorgfältiger Pflegedienst.

A. + E. Bugmann Präzisionsuhren
4515 Oberdorf SO
Tel. 065/2 22 31

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an der Primarschule Lenzburg eine neue

Lehrstelle an der Oberstufe

zu besetzen.

Besoldung: Fr. 15 200.- bis Fr. 21 800.-, 2. Maximum Fr. 24 000.- zuzüglich Familien-, Kinder- und Teuerungszulage nach staatlicher Regelung sowie Ortszulage: Fr. 500.- bis Fr. 1000.- für Ledige, Fr. 1000.- bis Fr. 1500.- für Verheiratete. Es besteht die Möglichkeit, zusätzlich Handfertigkeitsunterricht zu erteilen.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis 31. Dezember 1967 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Lenzburg, 1. Dezember 1967

Schulpflege Lenzburg

Stadtzürcherische Heimschule Ringlikon

An der Heimschule des Schülerheims Ringlikon bei Zürich (Gemeinde Uitikon) tritt eine Lehrerin zurück. Wir suchen deshalb für eine provisorische Abordnung oder definitive Wahl

1 Sonderklassenlehrer(in) auf Frühjahr 1968

Es handelt sich um eine Sonderklasse D der Unterstufe mit ungefähr zehn normalbegabten, verhaltensgestörten oder erziehungsschwierigen Knaben und Mädchen aus dem Wocheninternat des Heims. Wir würden uns freuen, eine Lehrkraft zu finden, die über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr W. Püschel, Tel. (051) 54 07 47, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Titel «Heimschule Ringlikon» mit den üblichen Beilagen sobald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Reformierte Schule Freiburg

Wir suchen für die Zeit vom 8. Januar bis 6. Juli 1968 eine Stellvertreterin für die

1. Primarklasse

Angenehme Arbeitsverhältnisse, Fünftagewoche.

Auskunft erteilt Herr H. Lehmann, Telephon (037) 2 30 39 oder (037) 2 10 17.

Angebote richte man an die Reformierte Schule, Gambach 27, 1700 Freiburg.



Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager,
Schulverlegungen

Tschiers: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor

St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Auf Frühjahr 1968 ist eine

Lehrstelle, Richtung phil. II

neu zu besetzen.

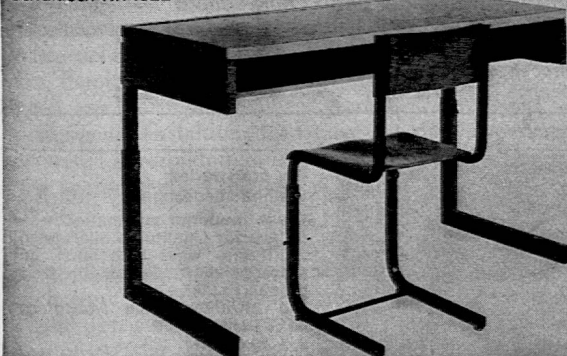
Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihrer handgeschriebenen Anmeldung bitte einen Lebenslauf, Abschriften der Diplome und allfälliger Ausweise ihrer bisherigen Tätigkeit beifügen.

Das Gehalt entspricht den kantonalen Ansätzen.

Telephon (085) 7 11 94

Die Direktion

Schultisch Nr. 4522



Schulstühle Nr. 4594



466

Schulmöbel — funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

sissach

Erstfeld

Durch die Klassenaufteilung benötigen wir auf den 22. April 1968 und auf den Beginn des neuen Schuljahres (19. 8. 1968)

neue Lehrkräfte

für die Unter- und Oberstufe der Primarschule.

Bewerber und Bewerberinnen mögen die Anmeldung und die Ausweise über die bisherige Tätigkeit bis 20. Januar 1968 dem Schulrat Erstfeld einreichen.

Möchten Sie sich in die

Lehrstoffprogrammierung der Mittelschulstufe

nach dem System der AKADEMOS LUZERN
einarbeiten?

Wenn Sie Lehrerfahrung auf der Mittelschule (Unter- oder Oberstufe) haben, über eine gute Kombinationsfähigkeit verfügen und bereit sind, nebenamtlich mit uns zusammenzuarbeiten, dann schreiben Sie bitte an die

Direktion der AKADEMOS LUZERN
Töpferstrasse 5/«Weggishaus»
6002 Luzern

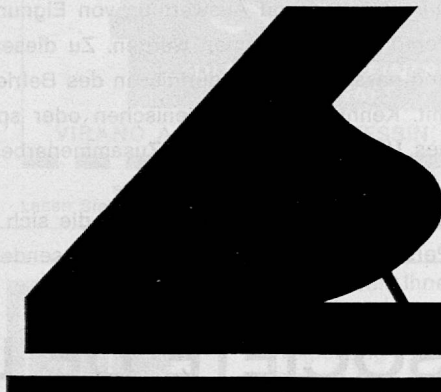
Preisgünstige, neue Flügel von Fr. 6000.— bis Fr. 9000.—

Neben den bekannten Weltmarken haben Sie die Möglichkeit, über 20 Flügel in dieser Preislage zu vergleichen. Verlangen Sie den Gesamtkatalog.

Miete — Eintauch — Occasionen —
günstige Teilzahlungsbedingungen

Jecklin

Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



An den Primarschulen **Cham-Dorf**, Mittel- oder Oberstufe, ist auf Frühjahr 1968 die

Stelle eines Primarlehrers

zu besetzen.

Stellenantritt: 24. April 1968.

Jahresgehalt: Fr. 17 300.— bis Fr. 22 700.—, plus 4 % Teuerungszulage. Der Beitritt zur Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 14. Dezember 1968 an den Präsidenten der Schulkommission einzureichen.

Cham, 22. November 1967

Die Schulkommission

Schönengrund AR

Auf Frühjahr 1968 sind an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Oberstufe

1 Lehrstelle an der Unterstufe

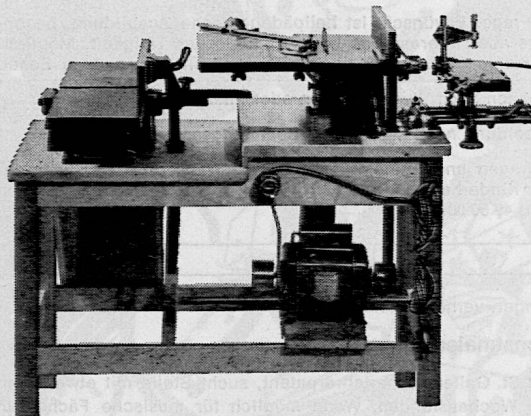
neu zu besetzen.

Nebst zeitgemässer Besoldung steht eine preisgünstige, heimelige Wohnung zur Verfügung.

Interessenten mögen sich beim Schulkassier, Fritz Krüsi, 9105 Schönengrund, Tel. (071) 57 11 96, melden.

INCA

Kreissäge und Abricht-Dickenhobelmaschine, die Schreinerei-Einrichtung auf kleinstem Raum



Beide Maschinen auf **einem** Holztisch montiert und von **einem** Motor angetrieben.

Auf Wunsch mit Zusatzapparaten zum Bohren, Kehlen, Nuten und Schleifen.

P. PINGGERA, Löwenstrasse 2, Tel. 051 23 69 74,
8001 ZÜRICH

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

SOCIÉTÉ DE LA VISCOSE SUISSE

Emmenbrücke

In unserem grossen, fortschrittlichen Industrieunternehmen findet ein gutausgewiesener, initiativer

Personalassistent

eine interessante und dankbare Aufgabe. In seinen Arbeitsbereich fallen insbesondere die selbständige Durchführung und Auswertung von Eignungsuntersuchungen, die bei der Anstellung und Versetzung von Personal vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wählt er die geeignetsten Selektionsmethoden aus und passt sie den Bedürfnissen des Betriebes an. Ausserdem wirkt er in Fragen der Personalwerbung mit. Kenntnisse der italienischen oder spanischen Sprache erwünscht. Ein gesundes und ausgewogenes Urteil sowie Sinn für Zusammenarbeit sind für diesen entwicklungsfähigen Posten unerlässlich.

Berufsberater oder Psychologen, die sich für diese Aufgabe interessieren, wollen ihre Offerte an unsere Personalabteilung in Emmenbrücke senden.

SOCIÉTÉ DE LA VISCOSE SUISSE

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

zwei Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Zur Führung der Oberschule käme evtl. auch ein

Lehrer

in Frage. Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon (061) 49 50 00.

Primarschule Thürnen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 benötigen wir zwecks Neuschaffung einer Lehrstelle

einen Lehrer an unsere Mittelstufe

Besoldung gemäss kantonalen Bestimmungen. Die Gemeinde entrichtet zusätzlich eine Ortszulage. Neue Schulanlage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen erbitten wir bis 23. Dezember 1967 an den Präsidenten unserer Schulpflege, Herrn E. Zimmermann-Bachmann, Hauptstr. 5, 4451 Thürnen.

Junger, verheirateter

Kunstmaler-Lehrer

mit St. Galler Primarlehrerpatent, sucht Stelle mit etwa zwanzig Wochenstunden. Wenn möglich für musische Fächer, in Heim oder Privatschule. Offerten unter Chiffre C 52230 P an Publicitas, 9001 St. Gallen.

Ecole d'Humanité

6082 Goldern

Berner Oberland, 1050 m. ü. M. (Gründer Paul Geheeb)

Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Ferienheim Tgèsa Strem Sedrun

70 Betten. Zimmer mit 2 und 4 Betten, 1 Zimmer mit 10 Betten. Fliessend kaltes und warmes Wasser in jedem Zimmer. Ölheizung, modern eingerichtet. Sehr ideal für Ferienkolonien, Skiwochen, Schulen, Studenten und Gesellschaften. Das ganze Jahr geöffnet. Günstige Vollpension. Freie Termine, vom 4. Januar bis 21. Januar 1968 und vom 9. März bis 5. April 1968.

Anfragen an Tgèsa Strem Sedrun, Tel. (086) 7 73 00 oder 7 72 66.

STIEP

SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 suchen wir zur Besetzung einer freierwerbenden Lehrstelle an einer Schulgruppe der Unterstufe oder Arbeitsgruppe

1 Sonderschullehrer (-lehrerin)

Die Anstellungsbedingungen sind gleich wie bei den Lehrern an Sonderklassen der Volksschule. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht; ein Praktikum könnte noch an der Schule absolviert werden. Bei Eignung könnten wir auch eine Kindergärtnerin mit entsprechender Erfahrung und Zusatzausbildung anstellen. Nähere Auskünfte erteilt die Leiterin der Schule, Frau Dr. M. Egg, Telefon (051) 35 08 60, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Lehrstelle Heilpädagogische Hilfsschule» so bald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Schule Thalwil

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind in unserer Gemeinde folgende Lehrstellen zu besetzen:

zwei Lehrstellen an der Unterstufe

zwei Lehrstellen an der Mittelstufe

eine Lehrstelle an der Sekundarschule
sprachlich-historischer Richtung

Es besteht die Möglichkeit, Italienischunterricht zu erteilen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Thalwil ist obligatorisch.

Bei der Wohnungsbeschaffung ist die Schulpflege auf Wunsch behilflich.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise einzureichen an das Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Tödi-strasse 77, 8800 Thalwil.

Thalwil, 17. November 1967

Schulpflege Thalwil



Es gibt
nur eine
VIRANO
Qualität

Virano
EDLER NATURREINER
TRAUBENSÄFT

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.



Wir senden Ihnen
diskret und un-
verbindlich unsere
Wegleitung
8037 Zürich
Postfach 228
9004 St. Gallen
Postfach 109

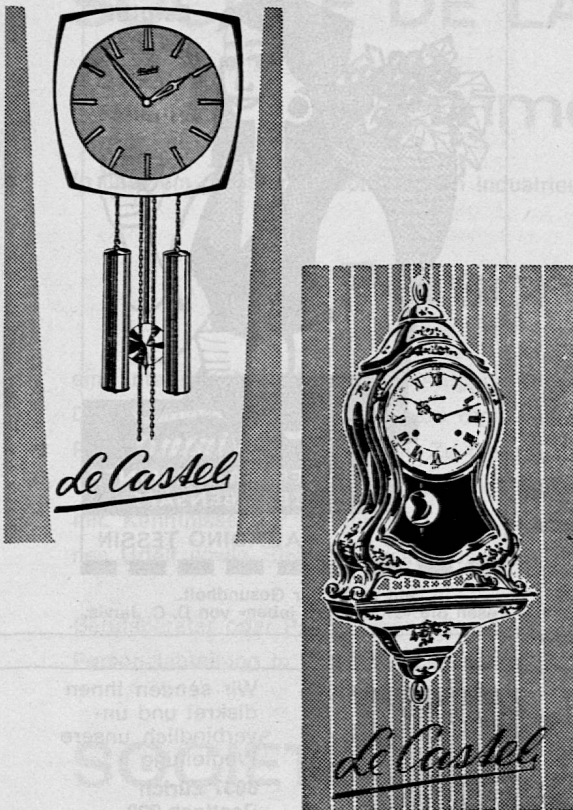


WEIHNACHTS-
Geschenke

Doster u. Co.

WINTERTHUR

Textil- und Modehaus Stadthausstrasse 20
Haushaltungsgeschäft Münzgasse 1 (Untertor)



Le Castel

**nimm
blancol wenn's
kleben soll!**

Der universelle Leim zum Basteln,
für Haushalt, Büro und Schule. In
praktischen Steh-
Flacons — daher kein
Auslaufen.



SILVA

Verkauf:
Ernst Ingold + Co. 3360 Herzogenbuchsee

Primarschule Uetikon am See

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule

zwei Lehrstellen an der Primarschule
je eine an der Unter- und Mittelstufe, definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstsätzen und ist voll versichert.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Eine Wohnung mit Seesicht ist verfügbar.
Schulfreundliche Gemeinde an schöner Lage am Zürichsee.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an
Herrn Dr. E. Sigg, Präsident der Schulpflege, Kreuzstein,
8707 Uetikon am See.

Uetikon am See, 21. November 1967

Primarschule Oetwil-Geroldswil ZH

An unserer Primarschule sind auf Beginn des Schuljahres
1968/69 einige neue

**Lehrstellen
an der Unter- und Mittelstufe**

zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den kantonalen
Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten
Wohnung gerne behilflich.

Einsatzfreudige Lehrkräfte, die eine aufgeschlossene Pflege
und einen guten Geist im Lehrerteam zu schätzen wissen,
sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen
Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn
Armin Bühler, Im Boden, 8955 Oetwil a. d. L., einzureichen.

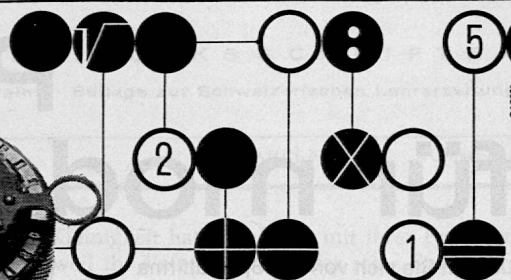
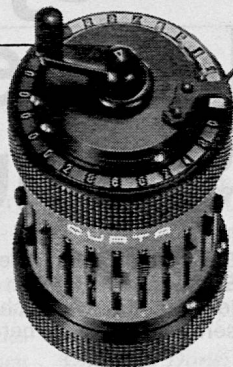
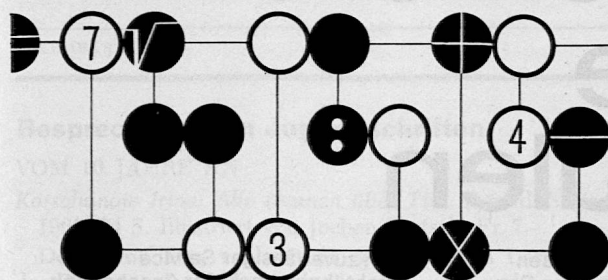
Die Primarschulpflege

Für den Ausbau unserer **Jugendreisen** (Ferienreisen,
Studienfahrten) suchen wir Verbindung mit reisege-
wandten

jungen Lehrern oder Lehrerinnen

Offerten mit genauen Angaben betr. die bekannten
Länder unter Chiffre 4902 an Conzett & Huber, Inse-
ratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Das Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten,
sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer
und Schulen.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Primarschule Muttens BL

Auf Beginn des Schuljahres (Frühling 1968) sind

Lehrstellen für Mittel- und Oberstufe

neu zu besetzen (einstufige Klassen).

Besoldung: Mittelstufe (3. bis 5. Klasse)
Lehrerin Fr. 15 318.- bis Fr. 21 537.-; Lehrer Fr. 16 077.- bis
Fr. 22 595.-.

Oberstufe (6.-8. Klasse mit Französisch- und Handarbeits-
unterricht): Lehrer Fr. 16 836.- bis Fr. 23 809.-.

Ortszulage Fr. 1755.- für verheiratete und Fr. 1316.- für ledige
Lehrkräfte.

Familien- und Kinderzulage je Fr. 486.-.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Wir sind den
Bewerbern beim Suchen einer Wohnung behilflich. Unsere
Gemeinde (über 15 000 Einwohner) mit ihrem fortschrittlich
gesinnten Lehrerteam bietet strebsamen Lehrkräften ein
dankbares Wirkungsfeld. Mit Tram und Bahn ist das an-
grenzende Basel in einigen Minuten erreichbar.

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Le-
benslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige
Tätigkeit dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf, Garten-
strasse 40, 4132 Muttens, ein.

Realschule und Progymnasium Sissach BL

Unsere Schule liegt im Zentrum des sonnigen und nebel-
freien Oberbaselbiets und führt für den ganzen obern Kantons-
teil die progymnasiale Abteilung mit dem direkten prüfungs-
freien Uebertritt an die kantonalen Gymnasien. Wir suchen
auf Beginn des Schuljahres 1968/69 in unser junges Team
einen weiteren

Mittellehrer sprachlich-historischer Richtung

Erwünscht ist die Kombination Französisch mit
Englisch oder Italienisch

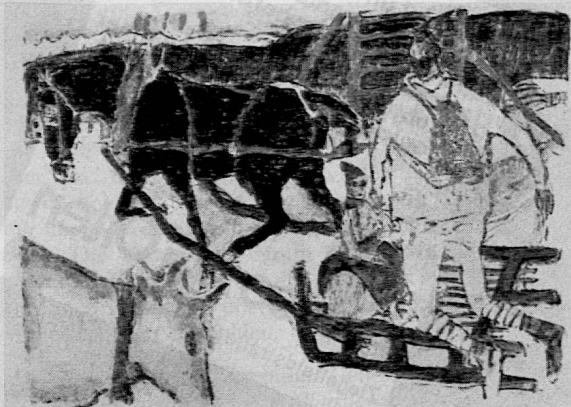
Bedingungen Mittel- oder Sekundarlehrerpatent mit minde-
stens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden 28 bis 29 Stunden.

Besoldung Nach kantonomer Regelung mit der höchstzu-
lässigen Ortszulage. Zusätzliche Stunden werden
mit einem Dreissigstel extra honoriert.
Auswärtige Dienstjahre in fester Anstellung
werden voll angerechnet; das Maximalgehalt
wird nach 13 Dienstjahren erreicht.

Auskunft Für alle Fragen steht das Rektorat unserer
Schule in Sissach zur Verfügung,
Telephon 061 / 85 17 05.

Anmeldung Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf,
Photo und Zeugniskopien sind bis spätestens
15. Dezember 1967 an Herrn H. Tschan-Breun-
lin, Präsident der Realschulpflege, 4450 Sis-
sach BL, zu richten.



A. Carls

Original Lithographien · Kunstblätter

Verlangen Sie Verzeichnis der erhältlichen Kunstwerke

Auslieferung durch:

PAUL J. MÜLLER Dufourstr. 31 8008 Zürich
Telefon (051) 34 77 78

Projektoren für moderne Schulen

Lassen Sie sich von der Spezialfirma über das grosse Angebot an modernen Projektionsgeräten für Film und Dia orientieren. Zum Vergleichen – verlangen Sie die unverbindliche Vorführung verschiedener Marken nebeneinander.

Sie profitieren von einer grossen Erfahrung und werden in allen Projektionsfragen fachlich unabhängig, seriös und objektiv beraten.

Ein zuverlässiger Service steht Ihnen nach der Anschaffung jederzeit zur Verfügung.

Die Spezialfirma für Projektionsgeräte

R. Cova Schulhausstrasse
8955 Oetwil an der Limmat
Telefon 051 88 90 94

DAVOS PLATZ

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (29. April 1968) an die Unterstufe unserer Primarschule

1 Primarlehrer(in)

Besoldung: Fr. 17 292.- bis Fr. 21 560.-, zuzüglich zurzeit 6 % Teuerungszulage. Dazu kommen die Sozialleistungen von Fr. 600.- Familienzulage, Fr. 300.- Kinderzulage.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf, Arztzeugnis und den üblichen Unterlagen sind bis 15. Dezember 1967 erbeten an den Schulratspräsidenten, Herrn Stefan Branger, 7270 Davos Platz.

Gemeinde Böckten BL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an unserer Primarschule

die Lehrstelle der Mittelstufe

neu zu besetzen. Neue moderne Schulräume stehen zur Verfügung.

Bewerber, welche Interesse haben, in einer fortschrittlichen Gemeinde die Klassen 4 und 5 zu betreuen, wollen sich mit den üblichen Unterlagen bis Ende Dezember 1967 bei der Schulpflege Böckten anmelden.

Sekundarschule Münchwilen

Wir suchen auf Schulbeginn 1968 einen jüngeren, tüchtigen und charakterfesten

Sekundarlehrer

sprachlich-geschichtlicher Richtung

mit Freude an Gesang und Musik.

Wir bieten nebst guter Besoldung hohe Ortszulagen und angenehmes Arbeitsklima in neuen, modern eingerichteten Schulräumen.

Bewerbungen sind zu richten an Oskar Küng, Sekundarschulpräsident, 9542 Münchwilen TG, Tel. (073) 6 32 91.

Die grossartige

Philicorda

das ideale Tasteninstrument
für Schule und Heim,
braucht keine Wartung,
verstimmt sich nicht
und wiegt nur 25 kg.

Vorführung im
Pianohaus

Ramspeck

8001 Zürich, Mühlegasse 21
Tel. (051) 32 54 36

Lehrmittel und
Demonstrationsmaterial für
den naturwissenschaftlichen
Unterricht
Einrichtungen für Physik-,
Biologie- und Sammlungsraum

Awyco AG Olten
Ziegelfeldstrasse 23 Telefon 062 5 84 60

**Die Stadt Biel sucht
einen Vorsteher oder eine Vorsteherin**

für die Frauenschule sowie für das hauswirtschaftliche Bildungswesen.

Stellenantritt: 1. April 1968.

Verlangt werden Sekundarlehrer- eventuell auch Primarlehrerpatent oder Haushaltlehrerinnendiplom. Deutsch und Französisch in Wort und Schrift erwünscht.

Bevorzugt werden erfahrene Lehrkräfte.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Gemeinde-reglemente.

Ausführliche Angebote sind bis zum 20. Dezember 1967 zu senden an die Städtische Schuldirektion Biel, Zentralplatz 49, Biel.

Städtische Schuldirektion Biel

Der Direktor: Jean-Roland Graf

La Ville de Bienne cherche un gérant ou une gérante

pour l'école de formation féminine et les cours ménagers.

Entrée en fonction: 1er avril 1968.

Exigences: Brevet d'enseignement secondaire, éventuellement primaire, ou diplôme de maîtresse ménagère. Connaissance de l'allemand et du français.

Préférence sera accordée à enseignant (enseignante) expérimenté(e).

Traitement et conditions d'engagement selon le règlement municipal.

Les offres détaillées sont à adresser jusqu'au 20 décembre 1967 à la Direction des écoles de Bienne, place Centrale 49, Bienne.

Direction des écoles Bienne. Le directeur: Jean-Roland Graf

Schulgemeinde Bischofszell

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (16. April 1968) suchen wir eine

Primarlehrerin

an unsere Unterstufe. Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima, neben der gesetzlichen Besoldung eine zeitgemässe Ortszulage und örtliche Pensionskasse.

Anmeldungen erbitten wir an den Präsidenten der Schulgemeinde Bischofszell, Dir. K. Breitenmoser, Sonnenstrasse, 9220 Bischofszell.

Die Primarschulvorsteherschaft

Wissenswertes über Musik

Aktualitäten des Musiklebens, Nachrichten über Neuheiten und Kommentare zu Bestehendem finden Sie in der



**HUG
Musikpost**

Sie berichtet über alles, was Musikfreunde interessiert, erläutert Neuerscheinungen in der Musikliteratur, nennt besonders interessante neue Schallplatten. Das Doppelblatt enthält zudem manche Anregung. Interessenten senden wir gegen Einsendung des untenstehenden Bons die nächste Ausgabe gerne gratis zu.

Speziell für die Jugend oder für Personen, die neu den Weg zur Musik gefunden haben, ist unsere **Musikfibel** gedacht. Sie enthält musikalische Fachausdrücke und ihre Erklärungen wie auch eine kleine Instrumentalkunde. Diese Musikfibel ist für Fr. 1.50 erhältlich.

Unseren neuen **Generalkatalog** stellen wir Ihnen auf Anfrage gerne gratis zur Verfügung. Natürlich finden Sie bei uns, am Limmatquai 28, die eigentlichen **Musikbücher**, literarische Werke über Komponisten, über Musikgeschichte, dazu Musiktheorie wie Harmonielehre, Kontrapunkt und Formenlehre. Verlangen Sie den Prospekt «Das Musikbuch 1967/68». Wir bieten eine ganz ausserordentlich grosse Auswahl von **Musiknoten**; wir verfügen über das grösste Sortiment in der Schweiz.

Es freut uns, Musikliebhaber auch in dieser Beziehung zu beraten.

B O N Senden Sie mir gratis

- ☐ die nächste Ausgabe von Hug's Musikpost
- ☐ den neuen Generalkatalog
- ☐ den Prospekt «Das Musikbuch 1967/68»

Name _____

Adresse _____

LZ 1612

Hug & Co., Postfach, 8022 Zürich

ausschneiden / einsenden



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Planos, Flügel, Hammond, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo

Limmatquai 28, Tel. 32 68 50

Salteninstrumente, Musikalien

Limmatquai 26, Tel. 32 68 50

Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn,
Olten, Neuchâtel, Lugano CC 960

Musik natürlich?

Lesen und schreiben haben wir in der Schule gelernt. Nicht aber hören. Dumpf ist beliebt am Radio und schrill sei hifi. Beides ist falsch und auch nicht schön. Was ist musikalisch richtig? Stereophonie! Welche Sorte?

Natürlich bopp

Arnold Bopp, Klangberater
Limmatquai 74/I, Zürich

Ferienheime für Skisportwochen Sommerferien Landschulwochen

Skisportwochen 1968

Noch Termine frei, teilweise auch im März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedingungen im Januar.

Häuser in Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Ibergeregg und bei Einsiedeln/Oberiberg u. a. m.

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Juli und August

In einigen Heimen noch freie Termine, z. B. in Schuls-Tarasp, Rueras-Sedrun, Saas-Grund, Sörenberg, auf der Bettmeralp.

Landschulwochen

Für Landschulwochen eignen sich unsere Heime ganz besonders. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen, Zimmer à 2-6 Betten, keine Matratzenlager. Viel Stoff für Klassenarbeiten in den jeweiligen Gebieten.

Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an



Dubletta Ferienheimzentrale, Postfach 196 4002 Basel 2,
Telephon (061) 42 66 40, ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20, Postfach 41
Montag bis Freitag: 8.00-12.00 und 13.45-17.30 Uhr

Realschule Gelterkinden

Auf Frühjahr 1968 ist an der Realschule Gelterkinden BL eine

Lehrstelle phil. I

zu besetzen.

Es wird ein abgeschlossenes Hochschulstudium von mindestens 6 Semestern (Mittelschullehrerdiplom) verlangt.

Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz: zurzeit (inkl. 37 % Teuerungszulage) Fr. 20 010.- bis Fr. 28 789.-, dazu Ortszulage Fr. 1370.-, Familien- und Kinderzulagen je Fr. 493.-. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Basellandschaftlichen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Kleine Klassen, angenehme Schulverhältnisse.

Bewerber und Bewerberinnen werden freundlich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen über Studiengang und bisherige Tätigkeit bis zum 15. Dezember 1967 an den Präsidenten der Realschulpflege zu richten: Herrn Hermann Pfister-Husmann, Berufsberater, Im Baumgärtli 4, 4460 Gelterkinden. Auskünfte erteilt gerne auch der Rektor: Herrn H. Wullschleger, Föhrenweg 6, 4460 Gelterkinden.

Realschulpflege Gelterkinden

Schule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 verlässt uns unser Reallehrer, um sich einem Hochschulstudium zu widmen. Wir suchen einen Nachfolger. Der

Reallehrer von Rüschlikon

hat etwa 25 Kinder in allen drei Klassen zu betreuen. Eine zweite Reallehrerstelle ist beantragt, aber noch nicht bewilligt.

Die Besoldung entspricht den zulässigen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet, auch für die Dienstaltersgeschenke. Eine moderne Vierzimmerwohnung steht ab Frühjahr 1968 zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Bewerber sind eingeladen, sich bis zum 31. Dezember 1967 beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Arthur Hunziker, Umgasse 5a, 8803 Rüschlikon, schriftlich anzumelden. Der Anmeldung sind die üblichen Zeugnisse und Ausweise beizulegen.

Rüschlikon, 21. November 1967

Die Schulpflege

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Zürich 1 St. Annagasse 9

Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

SEKUNDARSCHULE

Das Freie Gymnasium in Zürich führt als Unterbau seiner Oberrealschule eine Sekundarschule mit dem staatlichen Lehrplan für Knaben und Mädchen. Ueber die Aufnahme entscheidet eine Aufnahmeprüfung. Zur Prüfung zugelassen werden Schüler, deren Zwischenzeugnis im Winter in den Fächern Rechnen und Sprache einen Durchschnitt von mindestens 4,5 aufweist.

Nähere Auskünfte und Anmeldeformulare sind erhältlich beim Rektorat des FREIEN GYMNASIUMS in ZÜRICH, St. Annagasse 9, Zürich 1, Tel. (051) 23 69 14.

Anmeldungen bis spätestens am 13. Januar 1968

Die **Aufnahmeprüfungen** für sämtliche Klassen finden zwischen dem 5. 2. und dem 10. 2. 1968 statt.

Sprechstunden nach telefonischer Vereinbarung.

du

Dezemberheft

Das schönste Heft
einer schönen Zeitschrift
Einzelnummer Fr. 6.80

Bezirkslehrer

mit aargauischem Patent
in Mathematik, Biologie und
Geographie, Dr. phil. II,
sucht Lehrstelle in
aufgeschlossener Schul-
gemeinde.

Offerten unter Chiffre
4903 an C+H, Inseratenabt.,
Postfach, 8021 Zürich.

Stiftung Schloss Biberstein

Sonderheim für minderbegabte, schulbildungsfähige Kinder.
(4 km vom Stadtzentrum Aarau, Postautoverbindung.)

Infolge endgültigem Rücktritt von zwei Pensionierten und der Errichtung einer 6. Schulabteilung, kleine Klassen, werden auf Frühjahr 1968 drei Lehrstellen frei. (Extern oder intern.)

Lehrerinnen oder Lehrer

evtl. auch **Pensionierte** für längere Stellvertretung, auch mit ausserkantonalem Lehrerpapier. Lehrkräfte ohne besondere Ausbildung finden Gelegenheit, von hier aus einen Kurs für Heilpädagogik zu besuchen (Diplom).

Besoldung nach neuerevidiertem staatlichem Besoldungsdekret (Position Hilfsschule) plus Teuerungszulage und Extra-Heimzulage. Normale Wochenstundenzahl. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch Heimerzieherinnen. 13 Wochen Ferien. Aargauische Lehrpensionskasse.

Anmeldungen an O. Zeller, Vorsteher, 5023 Biberstein, Telefon (064) 22 10 63.

An der Schweizerschule in

Accra

ist auf Frühjahr 1968 die

Stelle eines Lehrer-Ehepaares

neu zu besetzen. Der Lehrer soll die 5. und 6. Primarklasse unterrichten, die Frau soll in der Lage sein, den Kindergarten zu übernehmen.

Unterrichtssprache ist Deutsch, gute Englischkenntnisse sind erwünscht. Vertragsdauer bei guten Anstellungsbedingungen und freier Wohnung drei Jahre. Anschluss an die Eidg. Personalversicherungskasse.

Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch möglichst bald die Bewerbungen einzureichen unter Beilage der Abschriften oder Fotokopien von Zeugnissen, Photo, Lebenslauf und Liste der Referenzen.

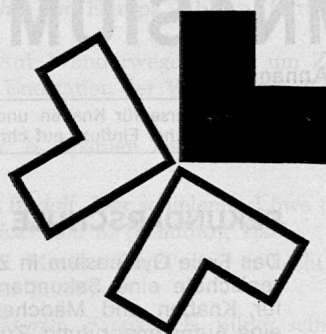
Das Geschenk

Eine wirkliche Sensation auf dem Buchmarkt ist das neue, dreibändige **NSB-Universal-Lexikon**. Jahrelang hat unsere schweizerische Lexikonredaktion daran gearbeitet. Es ist nach neuesten Gesichtspunkten zusammengestellt. Auf 2136 Seiten sind rund 65 000 Stichwörter und rund 2600 Abbildungen sowie 40 mehr- und 40 einfarbige Bildtafeln. 3 Bände zusammen nur Fr. 25.50! Auch zur Ansicht, Bücherschau gratis. Klausstrasse 33, 8008 Zürich. (Best.-Nr. 1500/3)

Wer prüft-
wählt

NSB

Neue
Schweizer
Bibliothek



In Ergänzung zu

Lernstudio A

eröffnen wir

Lernstudio B

Das «Lernstudio Zürich» unter Leitung von R. Stiefel-Dütsch erfährt eine Erweiterung, wodurch eine Unterteilung in Lernstudio A (wie bisher) und **Lernstudio B** notwendig wurde. Für dieses Studio konnte **Herr R. Hasenfraz-Gross** als verantwortlicher Leiter gewonnen werden. Die Unterrichtsstunden werden von bewährten Gymnasial-, Sekundar-, Primar- und Fachlehrern erteilt.

A Elternberatungsstelle

für schulische und schultechnische Belange; Abklärung der Eignung und des schulischen Leistungsvermögens; Auskunft über schweizerische, kantonale und städtische Schulen, Institute usw.

A Nachhilfeunterricht

für Primar-, Sekundar- und Mittelschüler, in allen Fächern ab 2. Primarschule bis Maturität; separate Kurse für Maturitätsvorbereitung und Technikum; Deutsch-Ferienkurse für Fremdsprachige; sämtliche Lektionen einzeln oder in kleinen Gruppen.

A Aufnahmeprüfungen

Vorbereitungskurse für Sekundarschule, Gymnasium, Handelsschule, OR, Frauenbildungsschule, Unterseminar, Kindergärtnerinnenseminar usw., erteilt durch dipl. Gymnasial-, Sekundar- und Primarlehrer.

B Berufswahlschule

Jahres- und Halbjahreskurse für schul-entlassene Töchter und Söhne zwecks Abklärung der Berufseignung und -neigung; Vertiefung des Unterrichtsstoffes der obligatorischen Schuljahre; separate Klassen für Sekundar- und Realschüler.

B Jahreskurs für Mittelschulkandidaten

Intensives Lern- und Reifejahr zur Vertiefung des erlernten Wissens; durch Konzentration auf die wesentlichsten Fächer wird der Schüler zeitlich entlastet und trotzdem bestmöglich gefördert und vorbereitet für den Eintritt in eine Mittelschule; ab 1968. Ganztageschule.

Anmeldung

Durch die beiden Schulsekretariate erhalten Sie unsere ausführlichen Schulprogramme; für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Lernstudio A, Forchstraße 60,
8008 Zürich, Tel. 53 99 02

Lernstudio B, Forchstraße 34,
8008 Zürich, Tel. 32 32 81

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

DEZEMBER 1967

33. JAHRGANG NUMMER 8

Besprechung von Jugendschriften

VOM 10. JAHRE AN

Korschunow Irina: Alle staunen über Tim. Herold, Stuttgart. 1966. 94 S. Illustriert von Jochen Bartsch. Fr. 7.-.

Der kleine Tim, zu langsam gesundend im Lärm und in der Drängnis der Wohnblöcke, kommt aufs Land zum Grossvater. Im erlebnisreichen Alltag mit Tieren und Bäumen und Dorfschlingeln, namentlich aber durch das Verständnis des sympathischen Grossvaters, wird aus dem ängstlichen Bürschlein ein gesunder Bub, der letztlich tapfer beiträgt zum guten Ende für alle.

K ab 10. Empfohlen.

F. H.

Oedemann Georg A.: Pirat im Dienst der Königin. Loewes-Verlag, Bayreuth. 1966. 224 S. Illustriert von Werner Kulle. Lwd. Fr. 11.70.

Die Erzählung schildert zwei Fahrten von Francis Drake: zuerst den Ueberfall auf eine spanische Kolonie und den Raub der Goldtransporte spanischer Schiffe; dann die abenteuerliche Fahrt der Weltumseglung.

Der Leser wird mit Interesse das spannende Geschehen verfolgen – trotz trockener Darstellung und mangelnder Lebensnähe. Einzelne Kapitel eignen sich zur Vorlesung im Geschichtsunterricht nach der Behandlung von Drakes Weltumseglung.

K ab 12. Empfohlen.

G. K.

De Jong Meindert: Maarten der Eisläufer. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von Lore Leher. Verlag Herder, Freiburg. 1967. 240 S. Fr. 11.65.

Der zehnjährige Maarten in Holland fiebert dem ersten Eis des Winters entgegen. Im letzten Eiswinter lag er krank im Bett und kann nun als einziger seiner Klasse nicht eislaufen. Als der Kanal zufriert, holt er in fieberhaftem Eifer alles Versäumte nach.

Zwei Tage sind dargestellt, erfüllte Tage; überstrahlt von der ehrlichen kindlichen Sehnsucht, das gleiche zu können und zu leisten wie seine Kameraden. Das Buch zeichnet sich aus durch eine liebevolle Darstellung der kindlichen Gedankenwelt dieses Holländerbuben, durch eine feine Charakterisierung der Erwachsenen und eine lebendige Beschreibung eines Eislaufabends in Holland.

KM ab 10. Sehr empfohlen.

-ler

Jürgen Anna: Blauvogel, Wahlsohn der Irokesen. Verlag Franckh, Stuttgart. 1967. 258 S. Illustriert von Kurt Zimmermann. Hlwd.

Eine Erzählung aus der Zeit der Eroberung Nordamerikas durch die Weissen um 1755. Der neunjährige Sohn einer Grenzerfamilie wird von Indianern gefangen genommen und von einer Familie aus dem Stamme der Irokesen adoptiert. Als «Blauvogel» lernt er Leben, Sitte und Brauchtum der Indianer kennen, und bald bindet ihn eine innige Liebe an seine Adoptiveltern, Geschwister und Spielgefährten. Als er später, im Austauschverfahren, wieder zu Weissen kommt, kann er sich nicht mehr zurechtfinden. Er flieht und kehrt unter ungeheuren Strapazen wieder zu seiner Indianerfamilie zurück. Die Geschichte beruht auf historischen Tatsachen und dürfte überhaupt eine der wertvollsten und aufschlussreichsten Erzählungen über das Leben der Indianer sein.

KM ab 12. Sehr empfohlen.

rk

Stolz Mary: Die beste Freundin. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1967. 156 S. Ppbd.

Wegen einer Kleinigkeit hat sich Hedy mit ihrer Freundin zerstritten, und weil ihr Vater schon wieder seine Stelle verloren hat, ist sie sehr unglücklich. Doch mit der neuen Stelle des Vaters kehrt der Friede in der Familie wieder ein.

Die Erzählung hat wenig Spannung, die Streitigkeiten der Schulmädchen wirken langweilig. Doch das Milieu der einfachen New Yorker Familie ist gut und liebevoll geschildert.

M ab 11. Empfohlen.

ur

Christian Doris: Andrea, Schnörkel und ein Tandem. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1967. 127 S. Illustriert von Ingrid Schneider. Hlwd. Fr. 11.65.

Die zwölfjährige Sabine versucht nach einem Unfall ihre Ängstlichkeit und Unsicherheit durch ein besonders vorlautes und unfreundliches Benehmen zu verstecken. Die Eltern nehmen ein gleichaltriges Mädchen ins Haus, um die Tochter von ihrem eigenen Kummer abzulenken. Es ist für die vaterlose Andrea gar nicht leicht, sich in der vornehmen Umgebung einzugewöhnen, und mit Sabine gibt es manchen Streit. Doch endlich wird Sabine doch geheilt. Andrea, der Bruder Toms, ein Hund und ein Tandem spielen dabei eine nicht kleine Rolle.

Vieles ist fast zu schön, um wahr zu sein. Doch die beiden Mädchen und die einsichtigen Eltern sind gut und glaubwürdig geschildert. Wegen seiner vernünftigen Grundhaltung sei das Buch für Mädchen ab 11 Jahren empfohlen.

ur

Ruck-Pauquet Gina: Die kleinen Gauner von Bampione. Verlag Cecilie Dressler, Berlin. 1967. 112 S. Illustriert von Rotraut von der Heide. Ppbd. Fr. 5.80.

Wenn die Bürger von Bampione nicht bald ihre Steuern bezahlen, müssen sie ins Gefängnis. Sie vermieten deshalb ihre Betten an Feriengäste und werden von diesen dermassen in Atem gehalten, dass die Dorfkinder beschliessen, die Fremden zu vertreiben. Da diese kleinen Gauner nebenbei auch noch einen Dieb entlarven und das gestohlene Geld finden, werden die Bampioner für alle Zeit steuerfrei und können ihr gemütliches Leben wieder aufnehmen.

Mit feinem Humor sind alle lustigen und gefährlichen Abenteuer der Bampioner beschrieben. Erwachsene werden sich allerdings an andern Stellen ergötzen als Kinder, doch auch für diese bietet die einfallsreiche Erzählung gute Unterhaltung.

KM ab 10. Empfohlen.

ur

Beecher-Stowe Harriet: Onkel Toms Hütte. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1966. 320 S. Illustriert von Horst Lemke. Lwd.

Diese reich illustrierte Ausgabe des berühmten klassischen Jugendromans hat an Aktualität bis heute nichts eingebüsst. Im Gegenteil! Mehr denn je verdient dieser Aufschrei der Unterdrückung gehört zu werden als Appell an das soziale Gewissen der heranwachsenden Jugend.

KM ab 12. Sehr empfohlen.

rk

Hageni Alfred: Die Paxton-Boys. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1967. 112 S. Illustriert von Margot Schaum. Ppbd. Fr. 8.20.

Von den vielen Kämpfen, die zwischen Indianern und Weissen in Amerika ausgefochten worden sind, erzählt Hageni sachlich und ohne Pathos in sprachlich einfacher Form von den Racheakten der Paxton-Boys gegen die Rothäute im Gebiet von Pennsylvania. Insbesondere beleuchtet er die Notlage der Stadt Philadelphia, die dank der Gelassenheit und Klugheit von Benjamin Franklin friedlich gelöst werden konnte.

KM ab 10. Empfohlen.

Gg

Buckley Peter: Okolo in Nigeria. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 1966. 172 S. Photos vom Verfasser. Lwd. Fr. 10.60.

Okolo ist ein Junge in Nigeria, der das Erkennen aus dem Beobachteten und Erlebten liebt. Er möchte auch weiterhin zur Schule gehen. Er hat sich eifrig umzutun dafür und etliche Hindernisse zu überwinden. Bis zum Gelingen lernt der Leser fremde Verhältnisse kennen, aber auch viel Gemeinsames bei Menschen verschiedener Hautfarbe – und beides weckt notwendiges Verständnis.

KM ab 11. Empfohlen.

F. H.

Heinecke Rudolf: Spiro, der Schuhputzerjunge aus Korfu. Kleins Druck- und Verlagsanstalt GmbH, Lengerich/Westf. 1965. 232 S. Illustriert von Klaus Gelbhaar. Kart. DM 4.95.

Das bunte Treiben auf der griechischen Insel Korfu bildet den Hintergrund dieser prächtigen Erzählung. Der elternlose, 10jährige Schuhputzerjunge Spiro hat sich aus eigener Kraft einen Platz in dieser Welt errungen und muss ihn auch ständig verteidigen. In seine engumgrenzte und doch so weite Welt dringen der verwöhnte Ajax und sein reicher Vater ein und locken Spiro nach Athen. Der tapfere Bub entflieht dem goldenen Käfig, der vornehmen Villa und gelangt, an Geist und Körper krank und zerschlagen, nach Korfu zurück, wo er von der alten verkommenen Schankwirtin und den frommen Brüdern des Klosters gesundgepflegt wird.

Diese packende Geschichte vom frechen, kühnen kleinen Schuhputzer, der durch alle Widerwärtigkeiten hindurch sich selber treu bleibt, wird unsere 10jährigen Leser begeistern.

Eine Einschränkung: Werden sie wohl begreifen, dass Spiros gelegentliche Lügen und Gaunereien von seinen Lebensumständen her zu erklären sind?

Das in klarer, gepflegter Sprache geschriebene, mit unauffälligen, aber treffenden Bildern illustrierte Buch sei empfohlen für Knaben ab 10 Jahren.

B. G.

Marder Eva: Die Nibelungen sind an allem schuld. Verlag Oetinger, Hamburg. 1966. 197 S. Illustriert von Margret Rettich. Lwd. Fr. 11.65.

Die drei Buben und das Mädchen haben in der Schule vom versenkten Nibelungenschatz im Rhein gehört. Phantasierlust und Tatenfreude vereinen die vier zum heimlichen Unternehmen der Schatzsuche. Doch ebenso heimlich will sich dummdreiste Arbeitsscheu am endgültigen Gewinn beteiligen, und auf dieser Seite sind unvertraute Gestalten zu gefährlichem Handeln bereit. Polizei ist schliesslich verständnisvolle Hilfe, und allerhand Erkenntnisse über die Gefahrenmöglichkeiten ausserhalb der vertrauten und gesicherten Lebenssphäre sind Gewinn für die Kinder.

KM ab 11. Empfohlen.

F. H.

Arnold Antonia: Wilde Rosen am Elk River. Verlag Franz Schneider, München. 1967. 154 S. Illustriert von Hilde Schlotterbeck. Ppb. Fr. 5.80.

Mister Hathaway reist mit seinen drei Töchtern mit Rad-dampfer und Postkutsche in den Wilden Westen nach Molly's Dream zu seinem Bruder Joshua. Joshua mag keine Mädchen, seine Stadt braucht Männer. Deshalb treffen seine Nichten als Jünglinge verkleidet bei ihm ein. Eine Verfolgungsjagd auf einen Geldtransport erhöht die Spannung in diesem heiteren, gut erzählten «Western».

KM ab 12. Empfohlen.

HR

Siebrands Uwe: Warum schweigst du, Grosser Bär? Verlag Schneider, München 13. 1967. 105 S. Illustriert von Kajo Bierl. Kart. Fr. 4.60.

Einer eines Diebstahls verdächtigten Bubenschar – dem Stamm der Nackthauptindianer – gelingt es durch kameradschaftliches Zusammenhalten nicht nur, ihre Unschuld zu beweisen, sondern auch den eigentlichen Täter zu überführen.

Vorliegende Erzählung ist spannend geschrieben, bietet jedoch nicht viel mehr als belanglose Unterhaltung. Immerhin kommt sie im Gegensatz zu andern Geschichten dieser Art ohne blutrünstige und grausame Schreckensszenen aus und zeichnet ihre Helden so, dass sie noch Kinder und keine Uebermenschen sind. Beispielhaft mag manchem Leser das kameradschaftliche Zusammenhalten und gegenseitige Helfen dieser Buben in Zeiten böser Verdächtigungen und Gefahr sein.

Sprache und Illustrationen dieses Buches sind nüchtern und klar, aber ohne künstlerische Aussagekraft und Intensität. Es kann Liebhabern von leichter Unterhaltungslektüre noch empfohlen werden.

KM ab 10.

li

VOM 13. JAHRE AN

Pesek Ludek: Die Mondexpedition. Paulus-Verlag, Recklinghausen. 1966. 125 S. Lwd.

Ein fiktiver Bericht über 14 mal 24 Stunden, die eine achtköpfige Expedition auf dem Mond verbringt. Nicht mehr überbordende Fabulierlust wie bei Jules Verne führt dem Verfasser die Feder, sondern wissenschaftliche Tatsachen. Nüchtern und sachlich wird Stunde um Stunde dokumentiert. Der Mensch ist hier kein himmelstürmender Abenteurer, sondern ein Kämpfer, ein Schwerarbeiter, der sich härtesten körperlichen und seelischen Belastungen unterzieht, der neben Erfolgen auch Aengste und Zusammenbrüche erlebt. – Dies macht das Buch sympathisch: keine Supertechnik, keine Supermenschen. Jeder Einzelne ist in beängstigender Masse abhängig vom Funktionieren der Apparate und seinen Kameraden. Das Buch ist ein eindrucksvolles Dokument für das erregende Wechselspiel zwischen einem unerbittlichen Programm und menschlicher Verantwortung. Gut illustriert.

K ab 13. Sehr empfohlen.

we

Künnemann Horst: «Wasa». Das Schicksal eines Schiffes. Arena-Verlag, Würzburg. 1966. 120 S. Illustriert, 8 Phototafeln, Zeichnungen. Ppb. Fr. 13.90.

1628 geschah etwas Einmaliges in der Geschichte des Schiffsbaues: das schwedische Flaggschiff «Wasa» sank nach einer halbstündigen Fahrt völlig intakt auf den Grund des Stockholmer Hafens. Erst nach 333 Jahren brachte man es zustande, das Schiff wieder zu heben und zu bergen. Horst Künnemann gibt in seinem Sachbuch einen lebendigen Einblick in die Bergungsarbeit, aber auch in die Welt des 17. Jahrhunderts. Das Thema mag im ersten Augenblick als sehr weit abliegend erscheinen; die Tatsache, dass nach drei Jahrhunderten ein Blick in die Vergangenheit möglich wird, bietet aber so viel Spannung, dass der geschichtlich interessierte Leser gepackt wird.

KM ab 14. Sehr empfohlen.

-ler

Hitchcock Alfred: Wer war der Täter? Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1966. 177 S. Ppb. Fr. 11.65.

Der Meister der Kriminalgeschichte hat sich hier etwas Besonderes für sein Nachwuchs-Publikum ausgedacht: eine Mischung von Krimi und Denksportaufgabe. Jeder Leser wird gezwungen, bei den 4 Kriminalfällen selber an der Auflösung mitzuarbeiten. Es wird hier der Versuch gemacht, Form und Stil des Erwachsenenkriminalromanes in die Jugendliteratur herüberzunehmen.

Das Buch ist zu bejahen, weil es logisch aufgebaut ist, den Jugendlichen zu besonders aufmerksamem Lesen und Mitdenken zwingt und echte Spannung bietet. Das Lösen von Rätseln und das Enthüllen von Geheimnissen heben das Selbstbewusstsein beim Leser. Die Sprache des Buches ist sauber und keineswegs reisserisch oder verrohend.

KM ab 13. Empfohlen.

Bw.

Braunburg Rudolf: *Tau über der Wüste (Ein Israel-Buch).* Verlag Baken, Hamburg. 1966. 126 S. Illustriert von Siegfried Oelke. Brosch. Fr. 4.60.

Das kleine Buch zeigt fast visionär das heutige Israel. Es ist ein Beweis dafür, dass es keiner umfangreichen Literatur bedarf, um das komplizierte Wesen eines Staates, seine geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge, seine Menschen, seine politischen und wirtschaftlichen Probleme darzustellen, wenn es auf so lebensnahe, unterhaltsame und spannende Art geschieht, wie es hier der Fall ist. Ein junger Deutscher möchte seinen jüdischen Freund besuchen, trifft ihn nicht und reist ihm auf verschiedene Arten im ganzen Lande nach. Er kommt mit andern jungen Menschen in Berührung, die ihm Aufschluss geben über seine kleinen, oft zufälligen Beobachtungen und Erlebnisse. So gewinnt er mehr intuitiv Einblick in die Tragik eines Landes und erlebt auch die Kraft und die Grösse, die hinter den Anstrengungen stehen, welche der noch junge Staat gegenüber seinen Gegnern und einer kargen Natur zu bestehen hat. Das Büchlein sei allen denen empfohlen, die sich für Israel interessieren.

KM ab 14. Empfohlen.

Bw.

Petite Irving: *Mister B. Ein Bärensommer in den Cascade Mountains.* Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Kosmos, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1966. 152 S. Photos. Lwd. Fr. 17.30.

Wer glaubt, dass auch das Buch etwas dazu beitragen könnte, in jungen Menschen Ehrfurcht vor allem Lebendigen zu wecken, weil in jedem Geschöpfe eine Spur von verlorenem Paradies zu finden ist, wird diesem Werk weiteste Verbreitung wünschen.

Der Verfasser, Journalist und Farmer im Nordwesten Amerikas, beschreibt, was er erlebte, als er einen von seiner Mutter verlassenen Jungbären in voller Freiheit aufzog, bis er erwachsen war. Die Aufzeichnungen vermögen Staunen, Freude und Ergötzung hervorzurufen, nicht nur, weil sie einen ungewöhnlichen Einblick in die Entwicklung eines Wildtieres vermitteln, das zum Freunde des Menschen wird, sondern weil die ganze Umwelt des Geschehens von einem ausgezeichneten Naturkenner erfasst ist und miteinbezogen wird. Mit Wehmut aber wird man das Buch weglegen, wenn der Schluss berichtet, wie das Tier, das zu viel Vertrauen zum Menschen besass, einem Jäger zum Opfer fällt.

Auch sprachlich weist es eine gewisse Eigenart auf. Der journalistisch gehaltene Stil bedingt einen lockeren Aufbau und lässt kleine Abschweifungen vom Thema und Reflexionen des Verfassers zu. Immer aber bleibt er einfach, klar und wirklichkeitsnah. Das Buch sei besonders Naturfreunden sehr empfohlen.

KM ab 13.

E. Wr.

Lütgen Kurt: *Das Rätsel Nordwestpassage.* Verlag Westermann, Braunschweig. 1966. 376 S. Illustriert von Kurt Schmischke. Lwd. Fr. 18.40.

Wie die Versuche, im Norden des amerikanischen Kontinentes zu Land vom Atlantischen Ozean zum Stillen Ozean zu gelangen, so hat auch die Nordwestpassage zu Wasser ihre bewegende Geschichte. 1509 hat Sebastian Cabot als erster der Wagemutigen versucht, die Sperre zwischen Europa und Cipangu durch Nebel und Treibeis zu durchbrechen. Im Sommer 1909 ist es Amundsen gelungen. In der Zeit dazwischen haben viele Männer Gut und Leben an dieses Werk gesetzt und oft verloren. Zum Wissen über Fahrt- und Lebensverhältnisse haben alle beigetragen, ob zurückgekehrt oder nicht, ob Einzelgänger oder wohl ausgerüstete Expeditionen. Der Verfasser erzählt das Forschen und Wagen, das Gelingen und die Tragödien auf fesselnde Art. Quellennachweis, Zeittafel und Kartenskizzen runden das Buch zu einer hochinteressanten und wertvollen Gabe für die Jugend.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

F. H.

Saint-Marcoux Jeanne: *Eine kleine Melodie.* Uebersetzt aus dem Französischen. Verlag Boje, Stuttgart. 1967. 198 S. Illustriert von Lilo Rasch-Nägele. Lwd. Fr. 10.70.

Mit Hilfe geschickter Techniker und Reklame wird aus der einfachen Yvonne fast über Nacht ein Star. Ebenso rasch wie er aufgegangen ist, versinkt der Stern wieder. Yvonne fängt sich aber auf und wird, nach einem ernsthaften Musikstudium, eine anerkannte Chansonsängerin.

Die Starproduktion und der ganze Starrummel sind ehrlich und ungeschminkt beschrieben. Ohne Ueberheblichkeit oder Selbstmitleid erzählt Yvonne in Tagebuchform von ihren Erlebnissen.

M ab 13. Empfohlen.

ur

Pleticha Heinrich: *Geschichte aus erster Hand.* Verlag Arena, Würzburg. 1966. 478 S. Illustriert von Klaus Gelbhaar. Lwd.

Diese «Weltgeschichte von Thutmosis bis Kennedy – berichtet von Augenzeugen und Zeitgenossen» ist für den Geschichtslehrer eine willkommene Ergänzung zur Veranschaulichung historischer Ereignisse. Sie beginnt mit einer zeitgenössischen Schilderung des Kriegszugs von Pharao Thutmosis III. 1479 v. Chr. nach Megiddo, bringt dann Berichte von den Assyryern und Persern und schildert, etwas einseitig, vor allem *kriegerische* Ereignisse der Griechen und Römer. Auch für die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte werden Berichte von Kriegszügen bevorzugt; so fehlen z. B. die für das Mittelalter charakteristischen Darstellungen über Pestzeiten und Hexenprozesse oder für die Neuzeit Berichte über Erfindungen und naturwissenschaftliche Forschungen, die das Geschichtsbild bereichern und erweitern könnten.

Abgesehen von diesen Mängeln wird der kraftvoll illustrierte Band den Schüler überzeugen, dass Geschichte lebt, wenn man möglichst viele Zeitgenossen in ihren Briefen und spontanen Berichten reden lässt.

KM ab 14. Empfohlen.

G. K.

Pardoe M.: *Die verschwundenen Geheimpapiere.* Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Loewes, Bayreuth. 1967. 162 S. Illustriert von Heiner Rothfuchs. Lwd. Fr. 10.60.

Der 14jährige Bunky darf mit seinem Vater, Colonel de Salis, für ein paar Tage auf die Kanalinsel Guernsey. Der Colonel – ein ehemaliger Beamter des britischen Geheimdienstes – wird ständig von zwei geheimnisvollen Männern beschattet. Nach ihrer Rückkehr kommt es in England zu einer aufregenden Verfolgungsjagd. Bunkys Freund wird gar entführt. Die Verfolger suchen nach wichtigen Geheimpapieren mit Plänen über russische Atomzentren. Es ist schliesslich Bunkys Verdienst, dass die beiden Spione von Scotland Yard gefasst werden.

Die lebendig und mit Humor erzählte Abenteuergeschichte ist vortrefflich illustriert und darf Knaben und Mädchen empfohlen werden.

KM ab 13. Empfohlen.

HR

Plate Herbert: *Das Beste aber ist das Wasser.* Verlag Baken, Hamburg. 1966. 126 S. Kart. Fr. 4.60.

Ein beispielhaftes Sachbuch über den Gewässerschutz. Am Beispiel des Ruhrgebietes wird – teils durch lebendig gestaltete Szenen, teils durch sachliche Erklärungen – dem Leser klargemacht, welche Aenderungen und Probleme die Industrialisierung einer Region mit sich bringt. Ein wertvoller Beitrag zu den Problemen der heutigen Zeit.

KM ab 14. Sehr empfohlen.

-ler

Kranz Herbert / Dickens Charles: *Nordturm hundertfünf.* Uebersetzt aus dem Englischen. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1967. 248 S. Linson. Fr. 11.65.

Herbert Kranz hat die «Geschichte aus zwei Städten» von Charles Dickens frei nacherzählt und neu zugänglich gemacht. Die Erzählung spielt in London und Paris zur Zeit der Französischen Revolution. Ein junger Franzose lebt unter einem bürgerlichen Namen in England. Er heiratet die Tochter eines französischen Arztes, der 15 Jahre lang in

der Bastille, in Zelle Nordturm 105, eingekerkert war. Unter dramatischen Umständen geraten die Hauptpersonen in die Wirren der Französischen Revolution, und nur durch ein Wunder werden sie gerettet.

Das Buch enthält unerhört eindringliche Bilder dieser schrecklichen Zeit, die Bearbeitung hat wohl gestraft, dabei aber die Gestaltungskraft des Engländers nicht ange- tastet.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

-ler

Drimmer Frederik: Skalps und Tomahawks. Uebersetzt aus dem Kanadischen. Arena-Verlag, Würzburg. 1966. 355 S. Reproduktionen. Lwd. Fr. 19.50.

Das Buch enthält dreizehn Berichte von Indianern gefangen- ger Weissen mit jeweiligem orientierendem Vorsatz und Nachsatz, ein sehr instruktives Vorwort und neunzehn Re- produktionen von Bildern des Malers Charles Bodmer, der auf Reisen in den Jahren 1832-1834 zahlreiche Indianer- stämme besucht hatte.

Es sind also Berichte von Gefangenschaft, und damit ist zum vornherein die Düsterei gesetzt. Es wird nicht hel- disch gesiegt, es wird verfolgt und skalpiert und am Mar- terpfahl gestorben. Es wird aber auch von rührender Menschlichkeit berichtet, von Adoption und freiwilliger end- gültiger Bleibe bei den Indianern. Die Berichte stammen aus allen Phasen der «Landnahme», Kampf der Indianer um ihren Boden, Krieg der Engländer und Franzosen, zwischen Engländern und Amerikanern, Bürgerkrieg unter Amerika- nern, immer mit Beteiligung der jeweiligen indianischen Ver- bündeten, Skalpprämien beiderseits mit entsprechenden Be- schuldigungen der Unmenschlichkeit. So erhält das Buch dokumentarischen Wert und wird auf seine Art zum auf- schlussreichen Beitrag der bewegenden Geschichte der Ras- senverhältnisse.

K ab 13. Sehr empfohlen.

F. H.

Noack Hans-Georg: Die Milchbar zur bunten Kuh. Verlag Signal, Baden-Baden. 1966. 152 S. Illustriert von Horst Loreck. Lwd.

Nach den ernsten und anspruchsvollen Büchern von Hans- Georg Noack erscheint hier ein scheinbar unbeschwertes Werk. Die Unbeschwertheit ist wirklich nur scheinbar und nähert sich in keinem Fall der Oberflächlichkeit.

Die Probleme der jungen Generation zwischen Kindsein und Erwachsenwerden sind vorgestellt, und zwar durch drei jugendliche Helden: Bärbel, Peter und Klaus. Jede der Ge- stalten stellt eine eigene Welt dar. Peter flattert herum und sucht seinen Weg, Klaus ist der ernsthafte Schaffer und dem eigenen Leben am nächsten. Zwischen ihnen steht Bärbel. Alles ist ein Zwischenspiel, nicht ganz ernsthaft, nicht nur lustig und nicht unverbindlich für die Beteiligten. Das Zwischenspiel ist eine Häutung, und die Form des zu- künftigen Lebens zeichnet sich ab. Ein humorvolles Buch von ernsten Dingen, für Jugendliche und für Erwachsene.

KM ab 15. Sehr empfohlen.

-ler

Betke Lotte: Vorhang auf für Mutter. Verlag Franckh, Stutt- gart. 1967. 171 S. Ppbd. Fr. 9.40.

Ein Vater verlässt (vorübergehend) seine Familie; die Mutter, eine ehemalige Schauspieler, kehrt zur Bühne zurück; für die vier Kinder, besonders für die Älteste, die zukünftige Kindergärtnerin Katja, erwachsen daraus nicht leicht zu bewältigende Probleme. Aus Katjas Sicht erfahren wir, wie dieses krisenvolle Jahr überstanden und der Weg zur alten und doch neuen Gemeinschaft wiedergefunden wird.

Eine gute psychologische Einfühlungsgabe in das Denken und Fühlen eines jungen Mädchens kennzeichnet dieses Buch, in dem, trotz schwieriger Probleme, Heiterkeit und Humor mitschwingen.

In sprachlicher Hinsicht wäre eine sorgfältige Ueber- arbeitung wünschenswert. Trotzdem für M ab 15 empfohlen.

E. M.

Feld Friedrich: Die Komödianten des Königs. Boje-Verlag, Stuttgart. 1967. 208 S. Illustriert von Erich Hölle. Lwd. Fr. 11.65.

Der 12jährige Tom Dobson aus Watton hatte es sich in den Kopf gesetzt, Schauspieler zu werden, und machte sich 1598 ganz allein auf den beschwerlichen Weg nach London, wo er zwar die ersehnten Lorbeeren nicht einheimsen sollte. Statt dessen musste er erfahren, dass die Zustände im Thea- terwesen des damals puritanisch sturen England alles andere als rosig waren. Dabei war ihm vergönnt, in der Theatertruppe des Lord Oberkammerers den grossen W. Shakespeare kennenzulernen und in einer Mädchenrolle sogar vor der Königin Elisabeth I. aufzutreten. Aus nächster Nähe konnte er das böse Ränkespiel am Hofe der alternden Königin beobachten und den dramatischen Sturz ihres Günstlings, des Grafen von Essex, miterleben.

Alles in allem ergibt diese sprachlich klar und gut durch- gestaltete, spannende Erzählung ein eindruckliches Bild jener Zeit. Dabei wird das Hauptgewicht auf wirtschaftlich, kulturgeschichtlich und religiös typische Erscheinungen ge- legt, währenddem historische Gestalten (Elisabeth I., Shake- speare u. a.) eher verblassen müssen und merkwürdig farb- los in den Hintergrund gedrängt werden.

Besonders für geschichtlich interessierte Leser empfohlen.

KM ab 15.

li

Hartenstein Elisabeth: Der rote Hengst. Boje-Verlag, Stutt- gart. 1966. 248 S. Illustriert von Erich Hölle. Linson. Fr. 15.-.

Erzählung aus der Zeit der steinzeitlichen Bison- und Pferdejäger. Die Autorin gibt in einem Anhang eine ganze Reihe wissenschaftlicher Werke an, welche die sachlichen Grundlagen geliefert haben. Aus diesen spärlichen Tatsachen hat sie eine lebendige Erzählung gestaltet, welche sich leicht liest und gute Einblicke in die damalige Kultur vermittelt. Die Dialoge sind weitgehend unserer Zeit angepasst.

KM ab 14. Empfohlen.

-ler

VOM 16. JAHRE AN

Hartenstein Elisabeth: Sturm zwischen Euphrat und Tigris. Boje-Verlag, Stuttgart. 1967. 267 S. Illustriert von Erich Hölle und Photos (Hirmer). Lwd. Fr. 15.-.

Aus Mesopotamiens Frühzeit sind Tontafeln erhalten mit Listen von Wehrpflichtigen, geistlichen und weltlichen Hym- nen und andern Urkunden. Einige künden von Urukagina, einem grossen Reformator des Zweistromlandes (2422-2360 v. Chr.). Abhandlungen und Deutungen dieser Funde von Spezialisten in sumerischer Geschichte liegen vor.

Aus diesen Quellen schöpfend, zeigt Elisabeth Hartenstein ihren jungen Lesern Urukagina und seine Zeit im Stile eines packenden Romanes.

Die Schergen seines grausamen Herrschers lassen Uruka- gina dem Tode entrinnen. Er taucht bei den Wüstennomaden unter, bis er die Rückkehr nach Lagasch wagt, wo der einstige Höfling die Not der Armen des altsumerischen Stadtstaates kennenlernt, ihr Arzt und Beschützer wird, dann ihr Führer im offenen Kampf gegen den Tyrannen und nach dessen Tod ihr verehrter Priesterfürst. Der Kampf gegen innere und äussere Feinde und Intrigen scheint endlos. Zur Verwirk- lichung seiner grossen Reformpläne kommt es bis zu seinem Tode nicht.

KM ab 16. Sehr empfohlen.

Lü

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

8. DEZEMBER

64. JAHRGANG

NUMMER 7

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 19. Dezember sind sie zum Abholen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.-.

Wir ersuchen die Bibliotheksbenützer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 6. Januar 1968 abzuholen.

Pädagogik, Psychologie

- Arnold, Wilhelm.* Euer Sohn – Eure Tochter vor der Berufswahl. 3. * A. Tab. 91 S. München (1967). VII 7736, 8 c
- Asmus, Walter.* Johann Friedrich Herbart. Eine pädag. Biographie. Bd. 1: Der Denker. 1776–1809. Portr. u. Taf. 370 S. Heidelberg 1968. VII 7785, 21
- Bang, Ruth.* Autorität – Gewissensbildung – Toleranz. Drei Grundprobleme der Einzelfallhilfe. Ein Beitr. zum Selbstverständnis der Helferpersönlichkeit. 122 S. München 1967. VIII D 1119
- Bastin, Georges.* Die soziometrischen Methoden. Abb. u. Tab. 160 S. Bern (1967). Db 55, 5
- Battegay, Raymond.* Der Mensch in der Gruppe II. Bd. 2: Allgemeine und gruppenpsychologische Aspekte. Abb. 236 S. Bern (1967). VIII D 1087, 2
- Bauer, Ernst.* Ein schulpädagogischer Dienst. Ein Rückblick auf 25 Jahre im Dienste der St. Galler Jugend. Taf., Kart. u. Tab. 102 S. (St. Gallen 1967.) Cb 398
- Becker, Hellmut.* Quantität und Qualität. Grundfragen der Bildungspolitik. 416 S. Freiburg i. Br. (1962). VIII C 1051
- Beez, Georg.* Jugend und Jugendherberge. Ueber die Einstellung der Jugend zu Jugendherbergen. Tab. u. graph. Darst. 135 S. München (1967). VIII C 1042
- Belser, Helmut.* Testentwicklung. Verfahren u. Probleme der Entwicklung von Gruppen-Intelligenztests, dargestellt am Beisp. des Frankfurter Analogietests. * Neuaufl. Abb. u. Tab. Weinheim (1967). VIII D 1123 b
- Bemmerlein, Anton.* Das Sprachlabor in der Unterrichtspraxis. Ein Erfahrungsbericht. 146 S. Freiburg i. Br. (1967). VIII S 511
- Bergner, Herbert.* Im Zeitalter der Massen. Vom Umgang mit Massenmedien. Unterrichtshilfen zur politischen Bildung in der Hauptoberschule. 113 S. Stuttgart. (1967). VIII D 1106
- Bibliographie zur Erwachsenenbildung im deutschen Sprachgebiet.* Bd. 1–2. 208/111 S. Braunschweig 1962–1966. VIII C 705, 1–2
- Zum Bildungsbegriff der Gegenwart.* Beitr. von Theodor W. Adorno. Wilhelm R. Gaede, Heinz-Joachim Heydorn... 192 S. Frankfurt a. M. (1967). VIII C 1056
- Bildungsfragen im Zeitalter der Automation.* [Versch. Beitr.] 111 S. Berlin (1965). VIII C 900
- Bittner, Günther.* Psychoanalyse und soziale Erziehung. 168 S. München (1967). VIII D 1104
- Bläsig, Wilhelm.* Die Rehabilitation der Körperbehinderten. 167 S. München 1967. VIII C 684, 6
- Boehlen, Marie.* Jugendkriminalität und ihre Hintergründe. 44 S. Meiringen (1965). Db 14, 19
- Bohm, Ewald.* Lehrbuch der Rorschach-Psychodiagnostik. Für Psychologen, Aerzte u. Pädagogen. 3. * A. Taf. u. Tab. XXVII + 492 S. Bern (1967). VIII D 314 c
- Bohm, Ewald.* Psychodiagnostisches Vademecum. Hilfstab. für den Rorschach-Praktiker. 2. * A. Tab. XVIII + 179 S. Bern (1967). VIII D 767 b
- Brocher, H. H. Tobias.* Das Ich und die Anderen in Familie und Gesellschaft. 103 S. Stuttgart. (1967). Db 102, 5
- Bucher, Theodor.* Pädagogik der Massenkommunikationsmittel. Fig. 135 S. (Einsiedeln 1967.) VIII C 1060
- Bühler, Charlotte.* Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse u. Theorie der psychischen Pubertät. 6. * A. Abb. u. Tab. XLIV + 240 S. Stuttgart. 1967. VII 6904 f
- Capelle, Jean.* L'école de demain reste à faire. Fig. 267 p. Paris 1966. F 1520
- Clark, Charles.* Brainstorming. Methoden der Zusammenarbeit u. Ideenfindung. 215 S. (München 1966.) VIII D 1118
- Filmische Darstellungsformen im Erleben des Kindes.* Untersuchungen über psycho-physische Begleiterscheinungen u. Auswirkungen des Filmlebens. Von Margarete Keilhacker, Joseph Rutenfranz, Walter Tröger... Taf., Abb. u. Tab. 136 S. München 1967. VIII D 1103
- Denker, Rolf.* Aufklärung über Aggression. Kant – Darwin – Freud – Lorenz. 139 S. Stuttgart. (1966). SW 1, 4
- Dieckmann, Hans.* Märchen und Träume als Helfer des Menschen. 99 S. Stuttgart. (1966). Db 102, 4
- Dienelt, Karl.* Von Freud zu Frankl. Die Entwicklung der Tiefenpsychologie u. deren Anwendung in der Pädagogik. 143 S. Wien (1967). VIII D 1100
- Döpp-Vorwald, Heinrich.* Gesundheitserziehung in Schule und Lehrerbildung. 115 S. Ratingen (1966). Cb 389
- Dreikurs, Rudolf.* Psychologie im Klassenzimmer. 267 S. Stuttgart. (1967). VIII D 1122
- Dumann, Hans [u.] Günter Scharff.* Persönlichkeitsbildung im Gruppenunterricht. 126 S. München (1967). VIII C 771, 13
- Elzer, Hans-Michael u. Hans Scheuerl.* Pädagogische und didaktische Reflexionen. Festschr. für Martin Rang. [Versch. Beitr.] Portr. 172 S. Frankfurt a. M. (1966). VIII C 1049
- Erwachsenenbildung auf neuen Wegen.* 146 S. Wien (1966). VIII C 999
- Erziehung und Unterricht. 1: Meyer-Probst, Hans-Peter.* Lesen und Verstehen. 64 S. Mattmüller-Frick, Felix. Schule. Lehrer. Kind. 68 S. 3: Kobi, Emil E. Die psychomotorische Unruhe im Kindesalter. 60 S. Bern (1967). Cb 387, 1–3
- Fernunterricht in skandinavischen Ländern.* Taf. 70 S. Bad Harzburg 1966. Ub 6
- Fischel, Werner.* Vom Leben zum Erleben. Eine psychol. Untersuchung über Leistungen u. Ziele der Tiere u. Menschen. 2. * A. Abb. 252 S. München (1967). VIII N 205 b
- Flitner, Andreas u. Hans Scheuerl.* Einführung in pädagogisches Sehen und Denken. Texte. 369 S. München (1967). VIII C 1014, 3
- Freud, Sigmund [u.] Oskar Pfister.* Briefe 1909–1939. 168 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII D 1099
- Führ, Christoph.* Schulversuche 1965/66. Teil 1: Gesamtdarstellung. Dokumentation aufgrund der... in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten Erhebung. Tab. 306 S. Weinheim (1967). VIII U 64, 1
- Gallup, George.* Die Mobilisierung der Intelligenz. Von der Kunst, die menschlichen Kapazitäten besser zu nutzen. 261 S. Düsseldorf (1965). VIII C 1055

- Gamm, Hans-Jochen. Pädagogische Studien zum Problem der Judenfeindschaft. Ein Beitr. zur Vorurteilsforschung. 120 S. (Neuwied 1966.) VIII C 1035
- Getman, G. N. Intelligente Kinder durch Erziehung. Abb. 128 S. Freiburg i. Br. (1967). VIII C 1047
- Giesecke, Hermann, Annelie Keil [u.] Udo Perle. Pädagogik des Jugendreisens. 216 S. München (1967). VIII C 1058
- Graber, G. H. Probleme moderner Psychotherapie. 80 S. Bern (1966). Db 103
- Grossmann, Edith Maria. Die Problematik des Dazwischenstehens. 174 S. München 1967. VIII D 895, 5
- Grüner, Gustav. Arbeiten mit der Kreide. Schrift u. Bild an der Wandtafel. Abb. 72 S. Braunschweig (1961). Sb 104
- Grüniger, Consilia Maria. Das Gespräch mit Kindern. 52 S. (Bern 1966.) Cb 392
- Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Bd. 11: Forensische Psychologie. Hg. von U. Undeutsch. Tab. XVIII + 832 S. Göttingen (1967). VIII D 690, 11
- Harnik, B. Jugend, Ehe und Familie. Eine Lebenskunde für jung u. alt. Zeichn. 238 S. Derendingen (1967). VIII D 1115
- Hauri, Reinhard. Der Drang nach Grösse. Lebensträume u. Berufspläne junger Menschen. Tab. 354 S. Z. 1967. VIII D 1113
- Hebb, Donald O. Einführung in die moderne Psychologie. Abb. 407 S. Weinheim (1967). VIII D 1121
- Heckel, Hans. Schulrecht und Schulpolitik. Der Einfluss des Rechts auf die Zielsetzung u. den Erfolg in der Bildungspolitik. XV + 255 S. (Neuwied 1967.) VIII C 1045
- Heizmann, Günter [u.] Hans-Otto Westermann. Anschauliche und aktivierende Bildungsarbeit in der Volksschule. Abb. Bd. 1: Die Arbeit in der Grundschule. 120 S. 2: Die Arbeit in der Mittel- und Oberstufe. 143 S. Hannover 1965-1966. VII 7778, 5 I-II
- Hemmer, Frank D. Tagesstätten für Kinder. Abb., Tab. u. Pl. 208 S. (München 1967.) VIII H 980⁴
- Herzka, Heinz Stefan. Die Sprache des Säuglings. Aufnahmen einer Entwicklung. Mit 48 Lautbeisp. auf einer Schallplatte. Abb. u. Tab. 71 S. Basel (1967). VIII D 1086
- Heuser, Annie. Bewusstseinsfragen des Erziehers. Zeichn. 114 S. Dornach (1966). VIII D 1116
- Hörl, Reinfried. Die Zukunft unserer Kinder. Aufklärung, Anleitung u. prakt. Ratschläge für eine zeitgemässe Erziehung. 221 S. Olten. (1967). VIII C 1052
- Hofmann, Werner. Vor der Ehe - Ja oder Nein? 1008 Mädchen antworten. 138 S. Basel (1967). VIII D 1105
- Ingenkamp, Karlheinz. Die Schulpsychologischen Dienste in der Bundesrepublik Deutschland. 187 S. Weinheim 1966. VIII C 942, 4
- Katzenberger, Lothar F. Gedächtnis oder Gedächtnisse? Ein Beitr. zur faktorenanalytischen Gedächtnisforschung. Tab. u. Fig. 113 S. München (1967). VIII D 1110
- Kietz, Gertraud. Das Bauen des Kindes. Eine Hilfe für Eltern u. Erzieher. Taf. 64 S. München (1967). Cb 391
- Klatt, Walter. Schule und Leben. Die Schulzeit in der Erinnerung grosser Persönlichkeiten. Portr. 160 S. Darmstadt 1961. VIII C 1040
- Kliemann, Horst. Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten. Prakt. Ratschläge u. erprobte Hilfsmittel. 5. * A. Abb. u. Tab. 213 S. Freiburg i. Br. (1965). VIII C 971 e
- Klopfer, B. [u.] H. H. Davidson. Das Rorschach-Verfahren. Eine Einführung. Tab. u. Abb. 275 S. Bern (1967). VIII D 1112
- Kloss, Heinz. FLES. Zum Problem des Fremdsprachenunterrichts an Grundschulen Amerikas und Europas. 168 S. Godesberg (1967). VIII S 518
- Knehr, Edeltraut. Erziehen in Freiheit zur Ordnung. 2. * A. 94 S. Stuttg. (1966). Db 102, 1b
- Kober, Hellmut [u.] Lutz Rössner. Anleitungen zur Unterrichtsvorbereitung. 2. * A. Tab. 75 S. Frankf. a. M. (1965). Sb 107 b
- Kober, Hellmut. Beispielplan für das 5. bis 10. Schuljahr. Bildungseinheiten für die Oberstufe der allgemeinbildenden Schulen. 2. * A. 95 S. Frankf. a. M. (1966). Sb 106 b
- Koblank, Eva. Die Erziehungsberatungsstelle. Ihre Institutionen u. Praxis. Tab. XIV + 324 S. (Neuwied 1967.) VIII C 1057
- Kocher, François. La rééducation des dyslexiques. 3ième éd. 177 p. Paris 1966. F 1522 c
- Kramer, Josefine. Der Stigmatismus. Bedingungen u. Behandlung. 2. * A. Abb. u. Tab. XVI + 224 S. Solothurn 1967. VII 7749, 23 b
- Kreckl, Fridolin. Pädagogische Psychologie für Gruppenleiter. 144 S. (München 1967.) VIII D 1102
- Kreitler, Hans u. Shulamith. Die kognitive Orientierung des Kindes. Tab. 206 S. München (1967). VIII D 845, 12
- Kulkies, Klaus [u.] Crista van Bracht. Morgen wissen wir mehr. Fortschrittliches Lehren u. Lernen. 346 S. Düsseldorf (1967). VIII C 1053
- Lang, Paul. 40 Jahre Deutschunterricht. Methodisches u. Erinnerungen. 135 S. Z. (1967). VIII S 514
- Langeveld, M. J. Einführung in die theoretische Pädagogik. 6. * A. 218 S. Stuttg. (1966). VIII C 238 f
- Litt, Theodor. Pädagogik und Kultur. Kleine pädag. Schr. 1918-1926. 112 S. Bad Heilbrunn (1965). VIII C 1033
- Loduchowski, Heinz. Teenager und Koedukation? Jugend der freien Welt in Gefahr. 3. * A. 126 S. Freiburg i. Br. (1964). VIII C 478 c
- Lubowsky, Günther. Der pädagogische Sinn des Sachunterrichts 176 S. München (1967). VIII C 1039
- Maletzke, Gerhard. Psychologie der Massenkommunikation. Theorie u. Systematik. Tab. 311 S. Hamburg (1963). VIII D 1107
- Mangold, Werner. Empirische Sozialforschung. Grundlagen u. Methoden. 93 S. Heidelberg 1967. VII 7787, 40 II
- Mayer, August. Reifungsprobleme im Leben der Frau. [Neuausg.] 153 S. (München [1967].) VIII D 1109
- Mierke, Karl. Psychohygiene im Schulalltag. Abb. u. Tab. 301 S. Bern (1967). VIII D 585, 8
- Nass, Gustav. Weder Opfer noch Täter durch richtige Sexualerziehung. 152 S. Wiesbaden (1967). VIII C 1043
- Nitsch, Wolfgang. Hochschule. Soziol. Materialien. 69 S. Heidelberg 1967. VII 7787, 40 VIII
- Pfahler, Gerhard. Die zwölf wichtigsten Jahre des Lebens. Eine tiefenpsychol. Studie über die Gesinnungsprägung in der Kindheit. 165 S. München 1967. VIII D 1120
- Platte, Hans K. Die Miterzieher. Versuch zur Entstehungsgesch. eines Begriffs. 151 S. München 1967. VIII C 1044
- Praxis und Perspektiven des programmierten Unterrichts. Bd. 2: Referate des V. Symposiums über Lehrmaschinen. Abb. u. Tab. 301 S. Quickborn (1967). VIII C 930, 2
- Püttmann, Josef. Das Prinzip der Ganzheit in der Pädagogik. 150 S. München (1967). VIII C 1048
- Reble, Albert. Das Strafproblem in Beispielen. [Versch. Beitr.] 128 S. Bad Heilbrunn 1965. VIII C 1034
- Reichwein, Adolf. Film in der Schule. Vom Schauen zum Gestalten. Abb. 195 S. (Braunschweig 1967.) Sb 90, 8
- Röhrs, Hermann. Die Schule und ihre Reform in der gegenwärtigen Gesellschaft. 2. * A. 211 S. Heidelberg 1967. VIII C 675 b
- Ross, Alan O. Das Sonderkind. Problemkinder in ihrer Umgebung. 227 S. Stuttg. (1967). VIII C 1038
- Roth, Friedrich [u.] Rudi Maskus. Die Schulwirklichkeit als Studienfeld. Handbuch für Studenten, Mentoren, Praktikumsberater, Pädagogen... Tab. 344 S. Frankf. a. M. (1967). VIII C 1059
- Roth, Heinrich. Technik als Bildungsaufgabe der Schulen. Vorträge u. Aufsätze. Abb. 367 S. Hannover (1965). VIII C 1054
- Sachs, Shimon. Aus Nomadenkindern werden Schüler. Erziehungsprobleme orientalischer Einwandererkinder in Israel. Kart. u. Tab. 130 S. (Bern) 1967. VIII C 718, 8

- Scharmann, Theodor. Lebensplanung und Lebensgestaltung junger Arbeiter. Fragestellung, Methoden u. Ergebnisse einer Befragung. Tab. 368 S. Bern (1967). VIII D 1114
- Schestakow, [...] Programmirtes Lernen und Lehrmaschinen. [Versch. Beitr.] Abb. u. Tab. 235 S. Berlin (1965). VIII C 1050
- Schmitt, Carl Friedrich. Die Lese-Synthese. [Versch. Beitr.] Tab. 114 S. Frankf. a. M. (1966). VIII S 516
- Schulz, Wolfgang [u.] Helga Thomas. Schulorganisation und Unterricht. Tab. 126 S. Heidelberg 1967. VII 7787, 40 VI
- Seitz, Franz. Pädagogik ist anders. Aufsätze u. Vorträge. 142 S. München (1964). VIII C 771, 3
- Snijders-Oomen, N. Kleine Kinder werden gross. Prakt. Kinderpsychologie. 212 S. Luzern (1967). VIII D 1117
- Spandl, Oskar Peter. Methodik und Praxis der geistigen Arbeit. Beisp. u. Anleitungen für schriftliche Arbeiten u. Vorträge. Tab. 140 S. München (1966). VIII C 1008
- Spitz, René A. Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr. Abb. u. Tab. 403 S. Stuttgart. (1967). VIII D 1111
- Das Standardwerk des Volksschullehrers. Taf. u. Abb. 5c: Das fünfte Schuljahr. Wegweiser durch alle Unterrichtsfächer. 3. A. 535 S. 6c: Das sechste Schuljahr. 3. A. XX + 578. S. 7/8 II c: Das siebte u. achte Schuljahr. Teil 2: Gruppenunterricht – Erdkunde – Rechnen u. Raumlehre... 3. A. 580 S. 9b: Das neunte Schuljahr. 2. * A. 600 S. Bochum [196.]. VIII C 448, 5c, 6c, 7/8 IIc, 9b
- Stein, Ekkehart. Das Recht des Kindes auf Selbstentfaltung in der Schule. Verfassungsrechtliche Ueberlegungen zur freiheitlichen Ordnung des Schulwesens. 102 S. (Neuwied 1967.) VIII C 1046
- Stolze, Helmut. Wege zur allgemeinen Psychotherapie. Untersuchungen u. Vorschläge. Tab. 367 S. Bern (1967). VIII D 1108
- Stückelberger, Alfred. Massenmedien und Mensch. Ein Beitr. zur pädag. Auseinandersetzung der Gegenwart. 32 S. Z. (1967). Db 104
- Szondiana VII. Kriminalität, Erziehung und Ethik. Tab. 354 S. Bern (1967). VII 9185, 51
- Vatzev, John. Bildung in der modernen Welt. Abb. 255 S. (München 1967.) SW 3, 15
- Weber, Gottfried. Lernen in Gruppen. 7 Berichte. 103 S. (München 1967.) VIII C 1041
- Weil, Hans. Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips. 2. A. XVI + 269 S. Bonn 1967. VIII C 1032 b
- Willeke, O. [u.] M. Plettenberg. Ueber audio-visuellen Unterricht. Methodische Hinweise. Abb. 98 S. Paris 1965. VIII S 517
- Xochellis, Panos. Jahresklassen oder nicht? Die Ueberwindung des Klassenschematismus in der Schule. 67 S. München (1967). VIII C 771, 12
- Zilien, Erich. Ferien mit Kindern. Zur Pädagogik der Kindererholung. 87 S. Düsseldorf (1967). Cb 397
- Zulliger, Hans. Einführung in die Kinderseelenkunde. Nachgelassene Vorlesungen. 154 S. Bern (1967). VIII D 1101
- Kybernetik, Automation, Grenzgebiete**
- Anschütz, Herbert. Kybernetik, kurz und bündig. Fig. u. Tab. 136 S. Würzburg (1967). Nb 21
- Bense, Max. Aesthetica. Einführung in die neue Aesthetik. Taf. u. Fig. 348 S. Baden-Baden (1965). VIII E 765
- Programmierung des Schönen. 128 S. Baden-Baden (1960). VIII E 766
- Semiotik. Allgem. Theorie der Zeichen. Fig. 79 S. Baden-Baden (1967). VIII E 770
- Berkeley, Edmund C. Die Computer-Revolution. Elektronengehirne, Automation u. Gesellschaft. Fig. 247 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII N 370
- Bischoff, Ulrich. Die Informationslawine. Wie ist die Nachrichtenfülle zu bewältigen? 323 S. Düsseldorf (1967). VIII N 379
- Bühler, Hansruedi. Einführung in die Anwendung moderner Rechenautomaten. Abb. u. Tab. 143 S. Basel 1963. VIII K 63
- Bünning, Erwin. Die physiologische Uhr. Zeitmessung in Organismen mit ungefähr tagesperiodischen Schwingungen. 2. * A. Abb. 153 S. Berlin 1963. VIII N 372 b
- Burger, Ewald. Theorie der Spiele. Mit Anwendungsbeisp. 2. A. 169 S. Berlin 1966. VIII K 64 b
- Carnap, Rudolf. Einführung in die symbolische Logik mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendungen. 2. * A. Abb. 242 S. Wien 1960. VIII E 768 b
- Induktive Logik und Wahrscheinlichkeit. 262 S. Wien 1959. VIII E 767
- Cherry, Colin. Kommunikationsforschung – eine neue Wissenschaft. Abb. 406 S. ([Frankf. a. M.] 1967.) VIII N 351 b
- Couffignal, Louis. Kybernetische Grundbegriffe. 88 S. Baden-Baden (1962). Nb 22
- Cube, Felix v. Was ist Kybernetik. Grundbegriffe – Methoden – Anwendungen. Abb. 290 S. Bremen (1967). VIII N 354
- Doberer, Kurt K. Sinn und Zukunft der Automation. Taf. 215 S. (Frankf. a. M. 1958.) VIII N 378
- Ducrocq, Albert. Die Entdeckung der Kybernetik. Ueber Rechenanlagen, Regelungstechnik u. Informationstheorie. 248 S. (Frankf. a. M. 1959.) VIII N 371
- Frank, Helmar. Kybernetische Analysen subjektiver Sachverhalte. Abb. 82 S. Quickborn (1964). Nb 23
- Kybernetische Maschinen. Prinzip u. Anwendung der automatischen Nachrichtenverarbeitung. [Versch. Beitr.] Abb. u. Tab. 455 S. (Frankf. a. M. 1964.) VIII N 369
- Frank-Böhlinger, Brigitte. Rhetorische Kommunikation. Abb. 136 S. Quickborn (1963). VIII E 763
- Gerwin, Robert. Intelligente Automaten. Die Technik der Kybernetik u. Automaten. Abb. 256 S. (Stuttg. 1964.) VIII N 348
- Günther, Gotthard. Das Bewusstsein der Maschinen. Eine Metaphysik der Kybernetik. 213 S. Baden-Baden (1963). VIII N 368
- Gutenmacher, L. I. Informations-logische Automaten. Automatisierung in Informations- u. Bibliothekswesen. Abb. u. Tab. 180 S. München 1966. VIII N 364
- Haseloff, Otto Walter. Grundfragen der Kybernetik. [Versch. Beitr.] 168 S. Berlin (1967). VIII N 376
- Herder-Dorneich, Philipp. Soziale Kybernetik. Die Theorie der Scheine. Fig. 144 S. (Köln 1965.) VIII V 489
- Herrmann, Ernst. Spieltheorie und lineares Programmieren. Fig. 120 S. Köln (1964). VIII K 70
- Hürlimann, Werner. Lineare Programmierung. Eine Einführung für Kaufleute. 2. A. Tab. u. Abb. 94 S. Düsseldorf (1965). Vb 34 b
- Karg, E. Regelungstechnik – kurz und bündig. Fig. 80 S. Würzburg 1964. Nb 20
- Klaus, Georg. Kybernetik und Erkenntnistheorie. 411 S. Berlin 1966. VIII E 771
- Krause, Erwin. Automation und Berufsausbildung. Die Automation u. ihre Auswirkung auf Bedarf u. Qualifikation der Arbeitskräfte. 52 S. Ratingen (1965). Cb 400
- Kroebel, W. Fortschritte der Kybernetik. Bericht über die Tagung Kiel 1965. [Versch. Beitr.] Abb. u. Tab. 519 S. München 1967. VIII N 363
- Künzi, Hans Paul [u.] Wilhelm Krelle. Nichtlineare Programmierung. Abb. 221 S. Berlin 1962. VIII N 373
- Kybernetik und Praxis. Neue Beitr. 2. A. Fig. 188 S. Berlin (1963). VIII N 365 b
- Lang, Eberhard. Staat und Kybernetik. Prolegomena zu einer Lehre vom Staat als Regelkreis. 104 S. Salzburg (1966). VIII V 487
- Nicklis, Werner S. Kybernetik und Erziehungswissenschaft. Eine krit. Darst. ihrer Beziehungen. Abb. 287 S. Bad Heilbrunn 1967. VIII C 1037

- Pierce, John R.* Phänomene der Kommunikation. Informationstheorie – Nachrichtenübertragung – Kybernetik. Abb. 338 S. Düsseldorf (1966). VIII N 375
- Schaefer, Horst.* Die Automatik des Lebens. Taf. u. Abb. 288 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII N 362
- Schneider, Peter K.* Die Begründung der Wissenschaften durch Philosophie und Kybernetik. 120 S. Stuttg. (1966). SW 1, 3
- Shubik, Martin.* Spieltheorie und Sozialwissenschaften. [Versch. Beitr.] Fig. u. Tab. 396 S. ([Frankf. a. M.] 1965.) VIII K 69
- Stachowiak, H.* Denken und Erkennen im kybernetischen Modell. Abb. 248 S. Wien 1965. VIII E 769
- Steinbuch, Karl.* Automat und Mensch. Kybernetische Tatsachen u. Hypothesen. 3. * A. Abb. 454 S. Berlin 1965. VIII N 374 c
- u. S. W. Wagner. Neuere Ergebnisse der Kybernetik. Bericht über die Tagung Karlsruhe 1963. Abb. u. Tab. 355 S. München 1964. VIII N 380
- Teplow, Lew Pawlowitsch.* Grundriss der Kybernetik. Ein populärwiss. Ueberblick. Abb. 431 S. Berlin 1966. VIII N 377
- Zypkin, J. S.* Adaption und Lernen in automatischen Systemen. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven. Vortrag. Abb. 76 S. München 1966. Cb 390

Schöne Literatur

- Asturias, Miguel Angel.* Legenden aus Guatemala. Illustr. 64 S. (Wiesbaden 1960.) VIII B 1414
- Deutsche *Balladen*. 552 S. (Reclams Universal-Bibl.) Stuttg. (1967.) VII 1107, 260
- Europäische *Balladen*. 544 S. (Reclams Universal-Bibl.) Stuttg. (1967.) VII 1107, 259
- Bassani, Giorgio.* Hinter der Tür. Roman. 174 S. München (1967.) VIII A 3753
- Buck, Pearl S.* Des Lebens ganze Fülle. Roman. 360 S. Bern (1967.) VIII A 3766
- Cronin, A. J.* Doktor Finlays Praxis. Roman. 246 S. Wien (1967.) VIII A 3762
- Dinger-Hinterkausen, Mira.* Flämische Erzählungen. 287 S. Köln (1967.) VIII A 3757
- Doderer, Heimito v.* Der Grenzwald. Fragment. 272 S. (Roman No. 7, Teil 2.) München (1967.) VIII A 3306, 2
- Fischer, Hanns.* Schwankerzählungen des deutschen Mittelalters. Abb. 338 S. (München 1967.) VIII A 3759
- Humphrey, William.* Die Ordways. Roman. 346 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII A 3755
- Kishon, Ephraim.* Wie unfair, David! und andere israelische Satiren. 221 S. München (1967.) VIII A 3765
- Kopp, Josef Vital.* Der Forstmeister. Dokumente einer Krise. Roman. 413 S. Luzern (1967.) VIII A 3760
- Laye, Camara.* Dramouss. 215 S. Z. (1967.) VIII A 3764
- Die *Märchen der Weltliteratur*. Bd. 9: Norwegische Volksmärchen. 332 S. 52: Märchen der Kabylen. 316 S. 53: Legendenmärchen aus Europa. 312 S. (Düsseldorf 1967.) VII 7760, 9, 52–53
- Palazzeschi, Aldo.* Die Brüder Cuccoli. Roman. 328 S. (Z. 1967.) VIII A 3763
- Schaper, Edzard.* Schattengericht. 298 S. Köln (1967.) VIII A 3761
- Schmidli, Werner.* Meinewegen soll es doch schneien. Roman. 240 S. (Z. 1967.) VIII A 3767
- Steiner, Katharina.* Bettlektüre für kluge Köpfe. 317 S. Bern (1967.) VIII A 3756
- Svevo, Italo.* Kurze sentimentale Reise. Erzählungen u. Fragmente aus dem Nachlass. 447 S. (Reinbek) 1967. VIII A 3768
- Walser, Robert.* Poetenleben. Seeland. Die Rose. 462 S. (Gesamtwerk.) Genf (1967.) VIII B 1363, 3

Geographie, Reisen

- Braunburg, Rudolf.* Das achte Weltmeer. Auf den Luftstrassen in Wolken u. Wind. Taf. 231 S. (Oldenburg 1967.) VIII J 1338
- Brugger, Albrecht* [u.] *Maré Stahl.* Der Bodensee im Luftbild. Abb. u. Kart. 100 S. (Konstanz 1966.) VIII J 1349⁴
- Curry-Lindahl, Kai.* Europa. Abb. u. Kart. 300 S. Z. (1965.) VIII J 1336⁴
- Erb, Emil.* Auf Wanderwegen rund um Zürich. Von Endstation zu Endstation der VBZ. 8. * A. Taf. u. Kart. 110 S. Z. 1967. II E 477 h
- Garian, P. u. B.* Spanien heute. Taf. u. Kart. 352 S. Wien (1967.) VIII J 1348
- Hagelstange, Rudolf.* Der schielende Löwe oder How do you like America? 256 S. (Hamburg 1967.) VIII J 1339
- Hanf, Walter.* Mexiko. Ein Traum in Licht u. Farbe. 143 S. Kreuzlingen [1967]. VIII J 1352⁴
- Hürlimann, Martin.* Frankreich. Bilder seiner Landschaft u. Kultur. 6. * A. Abb. u. Kart. 272 S. (Z. 1967.) GC III 71, 9f
- Von fremden *Ländern* und Völkern. Erdkundliche Lese- u. Arbeitshefte. Hg. von J. Hansen u. E. Wagner. Abb. u. Tab. je ca. 40 S. 2: Nordeuropa. 4: Süd- und Mittelamerika. 5: Nordamerika. 6: Asien. 7: Australien und Ozeanien. 8: Osteuropa. 9: Afrika. Jb 30, 2, 4–8
- Lyall, Archibald.* Midi. Ein Führer durch Frankreich am Mittelmeer. Abb. u. Kart. 396 S. München (1967.) VIII J 1341
- Maeder, Herbert.* Die Berge der Schweiz. Das Erlebnis der Hochalpen. Abb. 288 S. (Olten 1967.) VIII J 1350⁴
- Maurer, Renate.* Briefe aus Anatolien. Türkeireise mit Liebeskummer. Zeichn. 85 S. (Bern 1967.) VIII J 1344
- Meyer-Willhuda, Erich.* Der neue Erdkunde-Unterricht. Eine Handreichung für Lehrer. 4. A. 46 S. Frankf. a. M. (1966.) Sb 105 d
- Mueller, John Henry.* Männer zwischen Meer und Wüste. Heisser Job in Israel. Taf. 245 S. (München 1967.) VIII J 1346
- Nicholson, Irene.* Mexiko heute. Taf. u. Kart. 367 S. Wien (1967.) VIII J 1335
- Pause, Walter.* Die grossen Skistationen der Alpen. Schweiz. Abb., Tab. u. Kart. 211 S. (München 1967.) VIII J 1353⁴
- Schamp, Heinz.* Die Winde der Erde und ihre Namen. Regelmässige, periodische u. lokale Winde als Klimaelemente. Taf. u. Abb. 94 S. Wiesbaden (1964.) Jb 42
- Schreiber, Hermann.* Paris. Biographie einer Weltstadt. Taf. u. Abb. 450 S. München (1967.) VIII G 1714
- Seewald, Richard.* Die Entdeckung der Insel Elba. Zeichn. 78 S. Köln (1967.) VIII J 1345
- Siebert, Heinz.* Ungarn heute. Taf. u. Kart. 302 S. Wien (1967.) VIII J 1347
- Simpson, Colin u. Christopher Angeloglou.* Sir Francis Chichester – die Reise des Jahrhunderts. Abb. 108 S. [Bern 1967.] VIII J 1343
- Stauffer, Hans.* St. Petersinsel. Heitere u. kritische Lebensschau eines Arztes, Fischers u. Naturfreundes. Zeichn. 151 S. Z. (1962.) VIII J 1340
- Svoboda, Jan.* Die Tschechoslowakei. Landschaft, Gesch., Kultur. Taf. 196 S. Stuttg. (1967.) VIII J 1337
- Taine, Hippolyte.* Reise in Italien. Abb. 375 S. (Düsseldorf 1967.) VIII J 1334
- Toppings, Earle.* Kanada. Bildteil. 146 S. Textteil. 115 S. Kart. Bern (1967.) VIII J 1351⁴
- Zeugin, Walter.* Jurahöhenwege. Routenbeschreibungen von 32 Höhenwegen, 22 Rundtouren für Automobilisten. 3. A. Mit Profilen, Kart. u. Taf. 108 S. Bern 1967. VII 7727, 16c